

# Grosse Untersuchungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte  
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **28 (1936)**

PDF erstellt am: **27.11.2018**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## B. Wissenschaftlicher Teil

---

### I. Große Untersuchungen

#### 1. Wauwilermoos (Luzern).

Im Bereiche des alten Wauwilersees, der noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in einem Rest erhalten war, liegen eine ganze Reihe von urgeschichtlichen Siedlungen. Vier Pfahl- und Moorbauten der jüngern Steinzeit sind durch die Ausgrabungen von Oberst Suter 1859/60 und besonders von Johann Meyer (1901—1911) in Schötz bekannt geworden. Um die bisherige Erforschung des Wauwilermooses haben sich außerdem J. Heierli, Paul und Fritz Sarasin, sowie Emanuel Scherer, verdient gemacht.

Die Prähistorische Kommission der Naturforschenden Gesellschaft entschloß sich im Jahre 1932, die wissenschaftliche Neuuntersuchung der Steinzeitdörfer im Wauwilermoos durchzuführen. Der Staat, die Stadtgemeinde Luzern, zahlreiche Stiftungen, Gesellschaften und private Gönner unterstützten dieses Unternehmen. Die zunehmende Entwässerung und damit die fortschreitende Zerstörung der einzigartigen Steinzeitdörfer des Wauwilermooses machten diese Untersuchungen zu einem Rettungswerk in letzter Stunde. Die Prähistorische Kommission betraute den bekannten Pfahlbauforscher Hans Reinerth mit der Leitung der Ausgrabungen. Die in den Jahren 1932 bis 1934 durchgeführten Arbeiten lassen sich gliedern in die planmäßige Nachuntersuchung und Vermessung der Steinzeitdörfer Schötz 2, Schötz 1, Egolzwil 1, Nach- bzw. Neuuntersuchung der Moor- und Pfahldörfer Wauwil 1—3, Ausgrabung des Pfahldorfes Egolzwil 2, Aufnahme und Vermessung der 19 mesolithischen Wohnplätze und Untersuchung ihrer Kulturschichten, pollenanalytische und faunistisch-biologische Untersuchungen, Festlegung der vorgeschichtlichen Uferlinien des Wauwilersees.

Erstmals in der Schweiz wurden bei unsern Untersuchungen Spuren von Hütten mit Herdstellen aus der *mittleren Steinzeit* (etwa 8000 v. Chr.) bei Fischerhäusern entdeckt und viele Kleingeräte gefunden. Es sind einräumige, ovale Rundhütten mit einer Feuerstelle im Innern. Sie lagen nur etwa 30 cm unter der Oberfläche im Diluvialsand. Die planmäßige Absuchung des Ufergeländes hat nicht weniger als 19 größere und kleinere Wohnplätze der mittlern Steinzeit ergeben. Sie liegen auf den niedrigen diluvialen Kuppen und Zungen, hart am Rande des Moores. Die paläobotanische Auswertung mesolithischer Kulturschichten ist in Arbeit.

Das Pfahldorf Egolzwil 2 (2200—1800 v. Chr.) wurde vollständig ausgegraben. Es ist das erste Mal, daß in der Schweiz eine Siedlungsanlage aus der jüngern Steinzeit in vollem Umfange bloßgelegt und mit den neuesten wissenschaftlichen Methoden erforscht wurde. Diese Ausgrabung gehört mit zu den größten Ausgrabungen aus vorgeschichtlicher Zeit überhaupt. Die Ausgrabungsfläche betrug über  $6000\text{ m}^2$  mit Zehntausenden von Pfählen. Es konnten über 40 große, rechteckige Häuser, jeweils mit zwei Räumen und einem Vorplatz, aufgedeckt werden. Der Erfolg hat alle Erwartungen übertroffen. Nicht nur die wissenschaftlichen Ergebnisse haben den Ruf des Wauwilermooses als des aufschlußreichsten Kulturlandes der Schweiz bestätigt, sondern auch der museale Erfolg, die Ausbeute an Kleinfunden, war mehr als befriedigend.

Im ganzen konnten über 12 000 Geräte, Werkzeuge und Waffen, dazu Tausende von Tier- und Pflanzenresten, Tonscherben usw. geborgen werden. Neben Feuersteingeräten sind Steinbeile und Steinhämmer, Horn- und Knochengeräte in einzigartiger Formenfülle vorhanden. Die Bedeutung dieses Materials liegt darin, daß es ausnahmslos der gleichen Siedlung entstammt und einwandfrei nach Schichten und Fundflächen gegliedert worden ist. Die Kleinfunde von Egolzwil erlauben weitgehende Schlüsse auf die Kulturzugehörigkeit, das technische und künstlerische Können der Bewohner unseres Steinzeitdorfes. Sie bergen aber auch Stücke, die nicht nur im schweizerischen, sondern auch im europäischen Neolithikum einzigartig dastehen. In diese Reihe sind namentlich mehrere der ausgezeichnet erhaltenen *Holzgeräte* zu rechnen; unter den Gegenständen aus Ton die Tonlampe, die älteste Lampe, die man bisher überhaupt kennt, die Gefäßstücke mit Birkenrindenverzierung und unter den Horngeräten die große Harpune (Taf. IV und V).

Die *pollenanalytischen Untersuchungen* brachten das überraschende Ergebnis, daß in der Steinzeit des Wauwilermooses nicht, wie anderwärts, der Eichenmischwald, sondern der Buchenwald vorherrschte. Für die Neuerschließung bronzzeitlicher Siedlungen, die bisher noch nicht bekannt sind, sowie für die moorgeologische, paläobotanische und paläofaunistische Forschung bieten diese Unterlagen eine wertvolle Bereicherung.

Die Durchführung der Ausgrabungen, namentlich der überraschende Reichtum an Kleinfunden und nicht zuletzt der ständig zunehmende Führungsbetrieb, hat an die Ausgrabungsleitung, wie an den Stab der wissenschaftlichen und technischen Mitarbeiter die größten Anforderungen gestellt. Die weitere Erforschung der vielen nun festgestellten mesolithischen Siedlungen an den Ufern des ehemaligen Wauwiler Sees ist für später geplant. Die wissenschaftliche Verarbeitung des vielen Ausgrabungsmaterials, der Profile und Pläne ist im Gange, wird aber noch einige Zeit in Anspruch nehmen. — Die Ergebnisse der Untersuchung der Steinzeitdörfer im Wauwilermoos 1932 bis 1934 werden vom Ausgrabungsleiter und seinen wissenschaftlichen Mitarbeitern in einem Werk ausführlich dargestellt und von der Prähistorischen Kommission der Naturforschenden Gesellschaft Luzern veröffentlicht werden. *Wilhelm Amrein.*

(Nachdruck aus Schweiz. Lehrerzeitung vom 14. V. 1937.)



## 2. Insel Werd, Eschenz (Thurgau).

Abb. 1 zeigt Insel und Grabungsgebiet. Die arabischen Ziffern verweisen auf Sondiergräben, die lateinischen auf die einzelnen Grabungsfelder (Taf. II, Abb. 2). Der Inselkörper weist *folgende Schichten* von unten nach oben auf (Abb. 2): 1. Beckenton. 2. Schnegglisand. 3. Unterste Kulturschicht. 4. Schnegglisand. 5. Mittlere Kulturschicht. 6. Schnegglisand. 7. Obere Kulturschicht. Auf dem Beckenton, der mitten im Rheinbett aufgewölbt ist, beruht die Existenz der Insel. Im Nacheis-

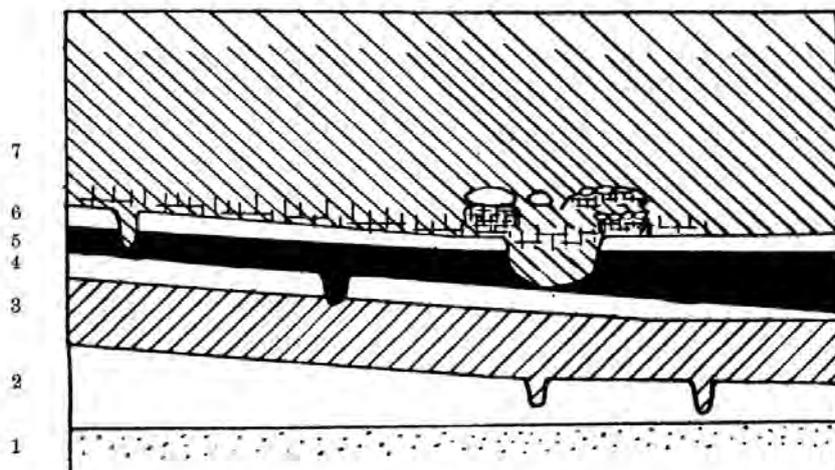


Abb. 2. Insel Werd. Profil h-h, Feld XV. 1:50

zeitalter bildete er zunächst nur eine Untiefe, auf der der Rhein Schnegglisand, vermischt mit größeren und kleinern Steinen, ablagerte. In der *Jungsteinzeit* siedelte sich ein erster Pfahlbau an, von dem die untere Kulturschicht herrührt. Nach dem Verlassen dieses Pfahlbaus konnte sich wiederum eine Schnegglisandschicht bilden. Gegen das Ende des Neolithikums erstand wiederum eine Pfahlbausiedlung, die sich in der mittleren Kulturschicht manifestiert. Die dritte Schnegglisandschicht zeigt eine neue Periode von Siedlungsfreiheit an. In der Bronzezeit senkte sich der Wasserspiegel und die Untiefe tauchte als Insel aus dem Rhein auf. Auf dieser Insel bildete sich in der *späten Bronzezeit* eine Landsiedlung. Eine Überschwemmungsschicht in der Bronzezeitschicht beweist, daß die Niederlassung durch eine Hochwasserkatastrophe verwüstet wurde. Die Pfostenlochstellungen scheinen ebenfalls darauf hinzuweisen, daß wiederholte Neubauten in der Bronzezeit nötig waren. Aus der *Hallstatt- und Latènezeit* fehlen Siedlungsspuren, vermutlich weil ein neuerliches Ansteigen des Rheins allerdings keine Überschwemmung brachte, aber doch den Untergrund so durchdränkte, daß sich eine Besiedlung verbot. In der *Römerzeit*, in welcher die bekannte römische Brücke die Insel als Mittelpfeiler benützte, befand sich auf Werd ein militärischer Vorposten. Die römischen Funde wurden namentlich am Inselrand gehoben, dann aber auch in einer Reihe von tiefen Gruben, deren Zweck bis heute noch nicht aufgeklärt ist. Zwei typisch alamannische Bronzefunde deuten auf die gelegentliche Anwesenheit der Alamannen hin. Die spätere Geschichte, die im 8. Jh. anhebt,

interessiert uns an dieser Stelle nicht. (R. Netzhammer, Die Insel Werd, Verl. Kalt-Zehnder, Zug, 1934.)

Alle drei Siedlungsschichten weisen zahlreiche Pfostenlöcher auf. Diese sind naturgemäß in den Steinzeitschichten unregelmäßig angeordnet, da sie Plattformen zu tragen hatten und nicht zu Hüttengrundrissen gehören. In der Bronzezeitschicht lassen sich sehr oft gerade Reihen feststellen, die aber der verschiedenen Bauperioden wegen nicht oder bis jetzt noch nicht auseinander gehalten werden können. In den nördlichen Partien der Insel liegen die beiden Steinzeitschichten direkt aufeinander. Hier sind auch noch die Pfähle der Konstruktionen erhalten. In der bronzezeitlichen Schicht ließen sich öfters durch Lehm hergestellte Fußbodenreste und runde Feuersteinsetzungen feststellen. Der Hüttenbewurf verrät Balken-, Rutenflechtwerk- und Schilfwände.

Die genaue Untersuchung der Steinzeitschichten sowie der Schnegglisandschichten ergibt unzweideutig, daß die Pfahlbauten *im Wasser* standen. Da diese Schichten im Inselinnern aber in der Gegenwart nur bei Hochwasser vom Rheinwasser erreicht werden, ja einige Teile der mittleren Schicht auch dann noch trocken bleiben, so zeigt es sich, daß daraus auch zwingende Schlüsse dafür abgeleitet werden können, daß die übrigen absolut tiefer liegenden gleichzeitigen Pfahlbauten des Bodenseegebiets im Wasser gelegen haben müssen.

Die unterste Kulturschicht gehört der *Michelsbergerkultur* an. Es fehlen allerdings die bekannten Backteller, aber das übrige Inventar ist eindeutig (Tafel III, Abb. 1). Auffallend ist, daß in den Grabungsfeldern in der Mitte und im Westen der Insel fast nur Kleinkeramik gefunden wurde, während in den nördlichen Feldern die Großkeramik weitaus überwog. Hier fanden sich auch im Gegensatz zu der andern Feldergruppe eine ganze Anzahl von Steinen mit Sägeschnitten. Das Inventar in diesen beiden Inselteilen war trotz der gleichen Schichtenlage in seinem Charakter ganz voneinander verschieden. Wären nur die nördlichen Inselteile ausgegraben worden, hätte man den Anschluß für das dort vorhandene Inventar eher in der Horgener Kulturstufe Vogts gesucht. Da aber kein Zweifel darin besteht, daß es sich um die gleiche Siedlung in beiden Inselteilen handelt, fragen wir uns, ob nicht die Horgener Stufe Vogts nur eine besondere Formgruppe der Michelsbergerkultur ist. Allerdings steht dem gegenüber, daß die Michelsbergerkultur unzweifelhaft in einen frühern Abschnitt des Neolithikums gehört, während Vogt seine Horgener Kultur um das Jahr 2000 datiert.

Die mittlere Kulturschicht gehört der *Schnurkeramik* an. Das Inventar weist äußerst enge Verwandtschaft mit Vinelz auf, besitzt aber bedeutend geschlosseneren Charakter als dort. Feinkeramik ist selten; nur in den nördlichen Grabungsfeldern trat sie häufiger auf. Hier treten auch die großen Feuersteinwerkzeuge auf (Taf. III, Abb. 2). Die schnurkeramische Schicht scheint im Gebiet des heutigen Wohnhauses und der Kapelle auszukeilen.

Das Inventar der obersten Kulturschicht schließt sich, soweit es bronzezeitlich ist, eng an dasjenige aller unserer nord- und ostschweizerischen Siedlungsstellen dieser Zeit an. Es fehlen aber sozusagen alle Großbronzen, was darauf hindeutet, daß die

Siedlung friedlich oder rechtzeitig geräumt wurde. Auffallend ist, daß das Mäandermotiv in den Verzierungen selten vorkommt. Sehr häufig sind die Mondbilder, von denen einige Neufornien vorliegen. Eine saubere Unterteilung der obersten Kulturschicht war nicht möglich. Schon die Römer machten starke Eingriffe in die Bronzezeit-hinterlassenschaft; intensiver Rebbau in historischer Zeit brachte vollends römisches und bronzezeitliches durcheinander, so daß die Bronzefunde stets schon dicht unter der Grasnarbe begannen.

Das riesige Fundgut der Ausgrabungen ist noch in Bearbeitung. Es wird zur Hauptsache im Thurgauischen Museum in Frauenfeld, dann aber auch in den Museen von Winterthur, Stein a. Rh., Steckborn und Rorschach aufgestellt werden. Die Gesamtdarstellung der Grabungen ist in Arbeit. *Karl Keller-Tarnuzzer.*

### 3. Der Burgenrain (Sissach, Baselland).

Erwartet wurde auf dem Burgenrain eine Befestigung und Siedlung der späten Hallstattzeit (6. Jahrhundert v. Chr.). Statt dessen wurden außer dieser Anlage noch die Reste einer steinzeitlichen Siedlung und eine große Befestigung des frühen Mittelalters gefunden.

*Steinzeitsiedlung.* Sie beschränkt sich auf die eigentliche Kuppe und war zur Hauptsache feststellbar durch die Streuung der Feuersteingeräte und Scherben. Genauerem Aufschluß über die Art der Siedlung gaben zwei in den gewachsenen Fels eingetiefte Gruben, über denen zweifellos steinzeitliche Hütten standen. An diesen Stellen waren die Funde besonders zahlreich. Eine besondere Befestigung war für diese Siedlung nicht festzustellen. Die Funde waren sehr einheitlich und gehören offenbar nur einer steinzeitlichen Kulturgruppe, der sogenannten *Horgener Kultur* aus der Zeit um 2000 vor Chr., an. Wir erhielten damit die ersten genaueren Aufschlüsse über die steinzeitliche Besiedlung der Nordwestschweiz.

*Die Hallstattbefestigung.* Nach der Steinzeit erhielt der Burgenrain erst wieder eine Bebauung im 6. Jahrhundert vor Chr. Dem ganzen Rande des Plateaus entlang, auf eine Länge von über 600 Metern, wurde eine aus Holz und Steinen konstruierte *Befestigungsmauer* gezogen. Auf der Innenseite dieser Mauer standen in regelmäßigen Abständen von 2,50 bis 2,80 Meter große, senkrechte Pfosten, deren zum Teil in den natürlichen Fels eingehauene Standlöcher in großer Zahl festgestellt werden konnten. Ursprünglich waren diese Pfosten durch Querstreben verbunden und anderseits sicher durch hölzerne Anker mit dem Körper der Mauer eng verbunden. Die Zwischenräume dieser Holzkonstruktion waren mit geschichteten Steinen ausgefüllt. Auf der Innenseite der Mauer ergab sich damit ein *Fachwerkbau*, während für die Außenseite eine steil geböschte reine Steinfront anzunehmen ist, da in ihrem Verlauf keine Standspuren großer Pfosten festzustellen waren. Der Kern der Mauer bestand aus einer Einfüllung von Steinen und Erde. Die Mauer selbst wurde oben mit einem Wehrgang abgeschlossen. Dieser große Mauerring besaß nur eine *Toranlage*, die aus einem ein-

fachen überdachten Durchlaß durch die Mauer bestand. In typischer Weise liegt er an der Seite des natürlichen Zuganges auf das Plateau des Burgenrains. Auch die Art des Einganges war durch Reste der Mauerkonstruktion und durch die Standspuren der den Aufbau des Tores tragenden Pfosten zu rekonstruieren. Die große durch die Mauer umschlossene Fläche wurde nur in geringem Maße von einer eigentlichen Besiedlung in Anspruch genommen. Auf der Kuppe des Berges wurden, leider sehr schlecht erhaltene, Reste größerer Bauten gefunden, die in Analogie zu deutschen Funden sehr wahrscheinlich als Reste eines großen Herrengehöftes zu deuten sind. An verschiedenen Stellen waren dann Reste von an die Mauer angebauten *Häusern* festzustellen, wiederum erkennbar an Pfosten Spuren und an Schichten mit Siedlungsresten. Die große Innenfläche der Festung war frei von Bauten. Diese Feststellungen erlauben folgende Schlüsse: Die hallstätische Anlage auf dem Burgenrain war ein großer befestigter Herrnsitz mit spärlicher Besiedlung, der imstande war, in Gefahrzeiten auch die Bevölkerung der umliegenden Talsiedlungen mit ihrer Habe aufzunehmen. Solche Talsiedlungen dieser Zeit kennen wir in Thürnen, Sissach und Zunzgen. Die erhaltenen Resultate sind um so wichtiger, als wir in ganz Mitteleuropa und weit darüber hinaus keine so vollständig untersuchte Anlage dieser Zeit kennen. Die gehobenen Kleinfunde waren relativ reich. Besonders zu nennen ist hübscher Bronzeschmuck, zahlreiche Spinnwirtel und sehr schöne Keramikfragmente.

*Frühmittelalterliche Festung.* Auf den Resten der hallstätischen Mauer fanden sich unerwartet die Fundamente einer späteren *Trockenmauer*. Sie hat genau den gleichen Verlauf wie die oben beschriebene, eben dem Plateaurande entlang. Die Konstruktion dieser Mauer war eine vollständig andere als die der früheren. Sie besaß keine Holzkonstruktion mehr, sondern zeigte steinerne Fronten mit Einfüllung von Erde und Steinen. Sie war ursprünglich oben ebenfalls mit einem Wehrgang abgeschlossen. Eine Besonderheit war es, daß das Fundament der Außenfront durch eine vorgebaute Stufe gestützt war. Sie benützte als Lager meist den Schuttwall der Hallstattbefestigung. An den nicht besonders steil abfallenden Hängen des Plateaus war der Mauer ein *Festungsgraben* vorgelagert, der zum Teil einen bereits vorhandenen hallstätischen Graben wieder benützte oder weiter ausbaute. Dieser große Mauerring war mit *vier sehr unterschiedlich gebauten Toren* versehen. *Tor I*, auf der Seite des natürlichen Zuganges zum Plateau, bestand aus einer relativ kleinen Tür, an deren Seitenwänden Aussparungen für eine Holzkonstruktion zu erkennen waren. Dieses Tor war so schmal, daß es nicht mit Wagen befahren werden konnte. Sein Hauptzweck war wahrscheinlich, einen Weg zu einer außerhalb der Festung liegenden Quelle zu schaffen. Neben dieser Tür war an die Innenseite der Mauer ein 4×7 m im Grundriß messender massiver Turm angebaut, der den Eingang zu beschützen hatte. Einen noch merkwürdigeren Grundriß wies *Tor II*, das Haupttor, auf, das in merkwürdiger Weise nicht auf der Seite des normalen Zuganges, sondern über dem südöstlichen Steilhang liegt. Der zu ihm führende Weg führte über eine künstliche Rampe. Das Zentrum dieser Anlage bestand aus einem massiven Turm mit den gleichen Massen wie der oben beschriebene, zu dessen beiden Seiten ein Eingangstor liegt. Dieses Tor ist das einzig bekannte dieser

Art überhaupt. Die zwei anderen Tore waren weniger bedeutend und auch nicht mit Türmen bewehrt. *Tor III* liegt an einer Ecke der Festung, an der Stelle, wo heute noch ein Fußweg von Sissach her auf das Plateau führt. *Tor IV* liegt in einer rückspringenden Mauerecke und ist wohl als Ausfallstor zum Schutze des Haupttores zu betrachten. Diese große Festung enthielt keinerlei Innenbauten, weder solche aus Stein, noch solche aus Holz. Denn es fanden sich nicht die geringsten Funde, die sich normalerweise immer an besiedelten Stellen finden. Wir besitzen also auch keine die Festung direkt datierende Kleinfunde. Die Datierung ergibt sich aus dem Vergleich mit prähistorischen, römischen und frühmittelalterlichen Befestigungen mit Sicherheit. Wir haben eine große frühmittelalterliche Fliehburg vor uns, die dazu bestimmt war, in Gefahrzeit die Bevölkerung eines großen Teiles des heutigen Baselbietes mit ihrer Habe aufzunehmen. Es knüpfen sich daran sehr viele historisch grundlegende Fragen und Probleme, die geeignet sind, der frühmittelalterlichen Forschung der Schweiz eine neue Richtung zu geben. Die Festung auf dem Burgenrain ist die erste, die wir für das frühe Mittelalter der Schweiz feststellen konnten.

Aus den Zeiten, die zwischen denen der beschriebenen großen Anlagen liegen, lieferte der Burgenrain gar keine Funde. Eine einzige römische Münze aus dem 3. Jh. n. Chr. zeigt, daß der Berg auch sonst begangen war. E. Vogt.

#### 4. Die Sissacherfluh (Sissach, Baselland).

Die Sissacherfluh, einer der markantesten Punkte des oberen Baselbietes, war als solcher durch die Reste einer frühneuzeitlichen Hochwacht gekennzeichnet. Schon lange bekannt waren aber auch die Reste einer großen, das Plateau einfassenden Mauer, in deren Verlauf Spuren eines Tores und eines Turmes zu erkennen waren. Verschiedentlich wurden oberflächlich auch Gegenstände aus der jüngeren Steinzeit, der späten Bronzezeit, der keltischen Zeit gefunden, von denen man hauptsächlich geneigt war, die keltischen mit den Mauertrümmern in Verbindung zu bringen. Eine vor einigen Jahren von Karl Stehlin in Basel veranlaßte Grabung sollte diese Probleme lösen. Sie war aber zu wenig umfangreich, als daß sie auch nur die wichtigsten Feststellungen hätte erbringen können. Die 1936 durchgeführte Grabung erbrachte das unerwartete Resultat, daß die Sissacherfluh in sechs verschiedenen Epochen besiedelt oder bebaut gewesen ist.

1. *Jüngere Steinzeit.* Die auf der Oberfläche gefundenen Silexgeräte berechtigten an sich nicht zur Annahme einer Besiedlung der Hochfläche in der Steinzeit, sondern höchstens zu der einer Begehung. Bei der Grabung wurde nun wenigstens an einer Stelle auch etwas Keramik gefunden als sicherer Beweis der Besiedlung. Sie gehört der gleichen Kulturgruppe an wie die des Burgenrains (*Horgen*). Irgend welche Auskünfte über die Art der Bebauung, die übrigens nur gering gewesen sein kann, waren nicht zu erlangen.

2. *Mittlere Bronzezeit.* Die größte Überraschung der Grabung auf der Fluh bildete die Entdeckung einer Siedlung vom Ende der mittleren Bronzezeit, etwa aus dem 14. bis 13. Jh. v. Chr. In einer am *Nordhang der Fluh* liegenden sehr ausgesprochenen Bodenwelle wurde eine starke Brandschicht angeschnitten, die eine Ausdehnung von rund 6×50 m hatte. Die Untersuchung zeigte, daß die mächtige Brandschicht der Rest vom Lehm Boden und Wandverstrich einer Reihe von *Blockhäusern* war, die am Hang gestaffelt auf Pfählen und Trockenmäuerchen gebaut waren. Die Pfostenlöcher, Reste von Trockenmauern und Spuren von Balkenlagern ermöglichen die Rekonstruktion der kleinen Siedlung. Die Häuser erreichten zum Teil eine Länge von 10 m. Die in der Schuttschicht gefundenen Topfscherben ergeben eine eindeutige Datierung. Die ganze Siedlung wurde durch eine Feuersbrunst zerstört, und es wurden offenbar nur zwei Hütten, leicht rückwärts verschoben, wieder aufgebaut. Diese Siedlung ist die besterhaltene dieser Zeit und Kultur überhaupt. Von Siedlungen dieser Zeit kennen wir in der Schweiz erst drei bis vier, so daß diese Ausgrabung wissenschaftlich von größter Bedeutung ist.

3. *Späte Bronzezeit.* Eine Besiedlung der Sissacher Fluh in der späten Bronzezeit, im 9. Jh. v. Chr., war schon durch frühere gelegentliche Scherbenfunde bekannt. Durch unsere Grabungen wurden diese Vorkommnisse genauer lokalisiert. Es zeigte sich, daß sich die spätbronzezeitliche Besiedlung hauptsächlich auf den höchsten Teil des Plateaus beschränkte, das heißt auf den Nordrand. Nach der Zahl der Funde kann die *Besiedlung keine sehr intensive* gewesen sein. Es war deshalb auch nicht möglich, einzelne Hüttengrundrisse festzulegen. Dies wurde auch erschwert durch spätere Störungen der Fundschichten, da die spätere Mauer teilweise in sie hineingebaut war. Es handelte sich wohl nur um eine Reihe von Häusern, während fast die ganze Fläche der Fluh von Bauten frei blieb und vielleicht für das Vieh reserviert war. Eine zu dieser Siedlung gehörige Befestigung war nicht nachzuweisen und sicher auch nicht vorhanden.

4. *Spät-La-Tènezeit.* Die Besiedlungsspuren der keltischen Zeit des 1. Jh. v. Chr. sind auf der Fluh noch spärlicher als die der Bronzezeit. Topfscherben fanden sich im großen und ganzen im gleichen Gebiet wie die spätbronzezeitlichen. Irgendwelche positiven Aussagen über die Art der Bauten sind schwer zu machen. Auffällig ist, daß sich die Scherbenfunde nicht wie die bronzezeitlichen auf das Fluhplateau beschränken, sondern auch auf einem Teil des Geländes erschienen, wo wir die Siedlung der mittleren Bronzezeit ausgegraben haben. Und zwar fanden sie sich dort in den oberen Schichten. Reste von Hüttenwandbewurf zeigen, daß dort eine eigentliche Besiedlung stattgefunden hat. Auch diese Siedlung besaß keine Befestigung und ist wohl hauptsächlich mit Weidewirtschaft in Zusammenhang zu bringen.

5. *Frühes Mittelalter.* Die schon von K. Stehlin angeschnittene Mauer wurde in ihrem ganzen Verlauf verfolgt und in sehr vielen Details untersucht. Sie hat eine Länge von über 400 m, beginnt am nordwestlichen Ende der Fluhwand und endigt nach

Einfassung des Plateaus am südwestlichen Ende der Fluhwand. Die Mauer ist überall gleich gebaut, in *Trockenmauertechnik*, mit zwei sauber geschichteten Fronten und einer Einfüllung des Zwischenraumes mit Steinen und Lehm. Die Breite der Mauer beträgt überall 2 m. *Das Tor* liegt auf der Nordseite, also auf der Seite des einzigen befahrbaren Zugangs zur Fluh. Es wurde in geschickter Weise in eine Einziehung der Mauer gelegt und mit zwei einspringenden Torwangen versehen, die zweifellos einen niederen turmartigen Aufbau trugen. Der an der Nordostecke der Befestigung stehende mächtige Turm mißt  $8 \times 11$  m Grundfläche, liegt direkt in der äußeren Verlängerung der Torachse und vermag so jeden Angreifer des Tores vom Rücken her abzuwehren. Ein Festungsgraben war nicht vorhanden. An sechs Stellen waren an die Innenfront der Mauer steinerne Aufgangstreppen auf den Wehrgang angebaut, eine Feststellung, wie sie bis jetzt noch nirgends gemacht werden konnte. Wie auf dem Burgenrain, so war auch diese Befestigung nie besiedelt, sondern offenbar nur als *Fliehbürg* gedacht. Infolgedessen fanden sich wiederum keine datierenden Kleinfunde. In diesem Falle ist aber trotzdem die Datierung ins Frühmittelalter sicher gegeben durch den Umstand, daß man beim Einfüllen der Mauer, also beim Bau, bereits damals im Boden liegende bronzezeitliche und latènezeitliche Scherben miteinfüllte. Da die Befestigung auch nicht römisch sein kann und ebenso wenig hochmittelalterlich, so kommt nur das frühe Mittelalter in Betracht. Auch Baudetails verweisen eindeutig auf diese Zeit. Da die Befestigung der Sissacherfluh schon eine fortgeschrittenere Bautechnik zeigt als die des Burgenrains, müssen wir annehmen, daß beide Anlagen nicht gleichzeitig sind, sondern die Fluhfestung die andere abgelöst hat. Die Fluhanlage hatte den Nachteil, daß man von ihr aus nicht auf den Paßübergang Sissach-Rheinfelden sah, sondern einen Angreifer erst erblickte, wenn er im Vorgelände der Mauer stand. Deshalb wurde auf der Bodenwelle, die die Trümmer der verbrannten Bronzezeitsiedlung enthielt, ein *Vorwerk* mit großem Torbau errichtet, von dem aus die Anmarschrouten übersehen und gleichzeitig die engste Stelle des Zuganges abgeriegelt werden konnte. Dieses Vorwerk erinnert an gewisse Anlagen bei mittelalterlichen Feudalburgen.

Aus den mancherlei Resultaten, die sich für das Frühmittelalter ergeben, sei nur das herausgegriffen, daß vor der Ummauerung von Liestal im 11. Jh. Sissach das Zentrum des oberen Baseltbietes war. Es sei in diesem Zusammenhang auf die Namensparallele Sissach — Sisgau hingewiesen.

6. *Frühe Neuzeit*. Das Vorhandensein einer *Hochwacht* war noch in der direkten Überlieferung bekannt. Im Gelände war sie nur noch zu erkennen als halbkreisförmiger Doppelwall mit vorgelegten Gräben, die das äußerste Fluhplateau abschnitt. Die Untersuchung auch dieser Anlage brachte auch das alte *Wachthaus* im Innern der kleinen Befestigung wieder zur Auffindung. Es war ein kleiner rechteckiger Bau, dessen unterer Teil in den Fels eingetieft war. Dieses Haus scheint einmal einem Brande zum Opfer gefallen zu sein. Denn auf dem Boden fand sich eine ziemlich starke Brandschicht. Darin wurden einige Basler und ein Luzerner Brakteat gefunden, eine Münzsorte, die spätestens im 17. Jh. im Umlauf gewesen sein kann. Es besteht also die

Möglichkeit, daß dieser Brand mit den Wirren des 30jährigen Krieges in Zusammenhang zu bringen ist. Neben dem Eingang der Befestigung wurde das Fundament eines gemauerten *Schilderhäuschens* gefunden. Damit wurden also durch unsere Ausgrabung fast alle Details einer relativ jungen Anlage festgestellt. E. Vogt.

## II. Paläolithische und mesolithische Kultur

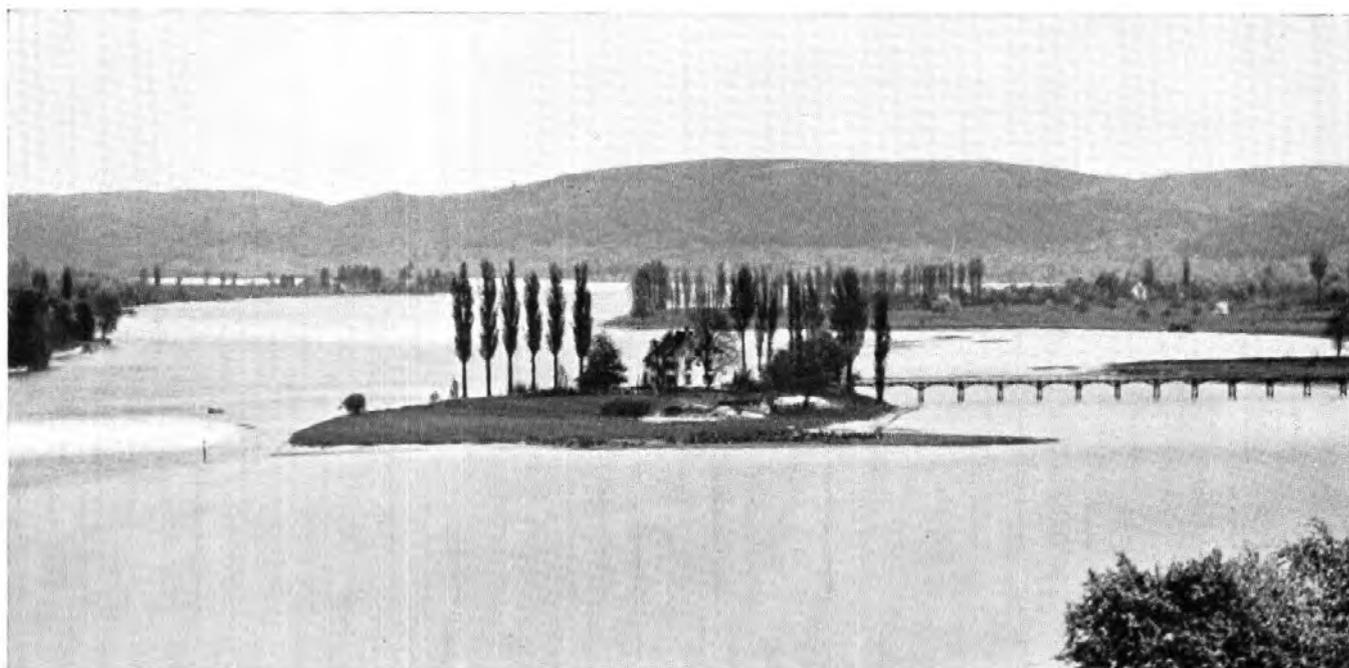
In der ausländischen Fachpresse wird zurzeit heftig darüber diskutiert, ob den *protolithischen Knochenwerkzeugen*, wie sie hauptsächlich aus den Ausgrabungen Bächlers in den zwischeneiszeitlichen Alpenhöhlen bekannt geworden sind, auch tatsächlich Werkzeugcharakter zukomme. Während z. B. Franz Mühlhofer, Wien, dies bestreitet und natürliche Entstehung annimmt, verhält sich Alfred Schmidt, Nürnberg, bedeutend vorsichtiger, trotzdem er zahlreiche Versuche mit urgeschichtlichen und rezenten Knochen gemacht hat und dabei feststellte, daß z. B. die sogenannten Knöpfe sehr leicht beim Brechen eines Röhrenknochens durch Aufschlagen entstehen können. Bei diesen Versuchen entstehen auch Werkzeuge vom Typus 20. JB. SGU., 1928, Taf. II, 7 (Mannus 1934, 204). Wir zitieren hier einige Arbeiten aus dieser Kontroverse: A. Schmidt, Zur Frage der protolithischen Knochenkultur, Sudeta 1936, 81 ff. L. Franz, Knochenartefakte?, Sudeta 1936, 86. M. Näbe und F. Mühlhofer, Zur paläolithischen Knochenkultur. 1. Bearbeitete Höhlenbärenknochen aus dem Zahnloch bei Steifling (Fränkische Schweiz). 2. Zur Frage der „protolithischen“ Knochenkultur nach den Funden in fränkischen Höhlen. F. Mühlhofer, Zur Frage der protolithischen Knochenwerkzeuge, Wiener Präh. Zeitschrift 1937, 1 ff. A. Schmidt, Über die Entstehung protolithischer Knochenwerkzeuge, Wiener Präh. Zeitschrift, 10 ff. — Wir erwarten, daß sich diese Forscher nun auch mit dem klassischen Material des Heimatmuseums in St. Gallen auseinandersetzen. Diese Untersuchungen dürften ihre Schlußfolgerungen wesentlich beeinflussen.

In einem gedrungenen Überblick gibt Lothar Zotz „Die schlesischen Höhlen und ihre eiszeitlichen Bewohner“ (Verlag W. G. Korn, Breslau) bekannt. Für uns sind diejenigen Höhlenschichten von Bedeutung, die eine unserer Wildkirchlikultur verwandte *Knochenkultur* enthalten. Zotz datiert diese nach der Fauna ebenfalls in das letzte Interglazial, und zwar in eine spätere, waldreiche Phase. In Schlesien sind die *Bärenkulte*, die im Drachenloch in selten schöner Ausprägung von Bächler festgestellt wurden, ebenfalls nachgewiesen; interessant darunter besonders ein Bärenschädel mit vom Menschen künstlich abgeschliffenen Zähnen.

M. le Dr. Koby, de Bâle, vient de me faire le plaisir de m'envoyer, avec „prière d'analyser“, son tout récent article „*Sur la présence, en Suisse, aux temps préhistoriques, du grand Ours des cavernes*“, Actes de la Société jurassienne d'Emulation, 1936, p. 97—112, par lequel il cherche à démontrer que l'on a tort de considérer l'animal comme éteint par la dernière glaciation.

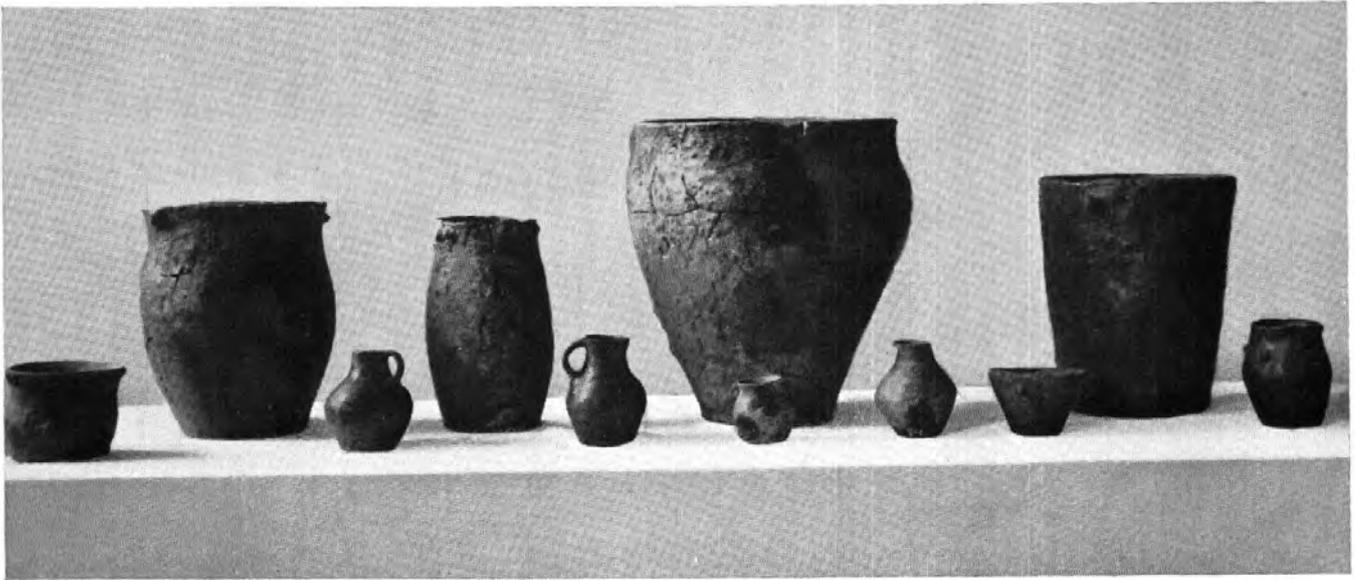


Tafel II. Abb. 1. Pompaples, Vallée du Nozon (S. 33 f.)



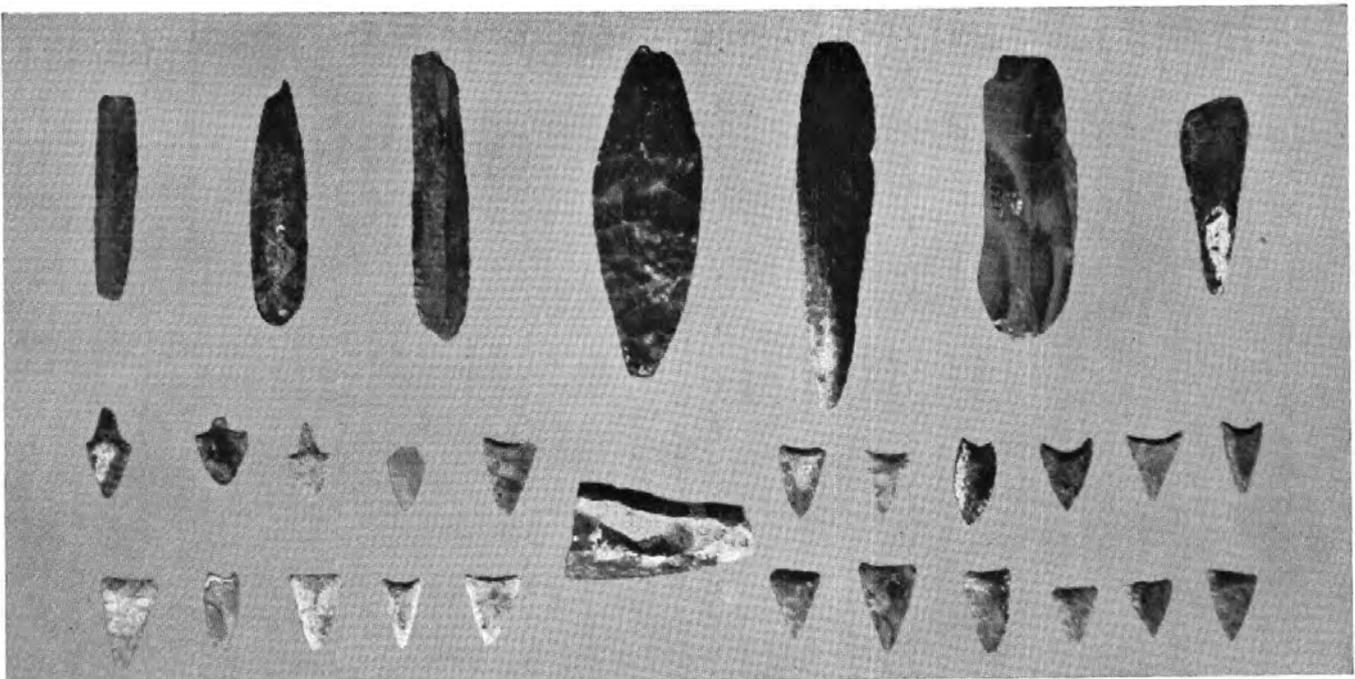
Tafel II, Abb. 2. Insel Werd von Burg-Stein aus (S. 15 ff.)

Aus Appenzeller Kalender 1935



Tafel III, Abb. 1. Insel Werd-Eschenz. Michelsberger Keramik (S. 17)

Aus Appenzeller Kalender 1935



Tafel III, Abb. 2. Insel Werd-Eschenz. Feuersteingeräte aus der schnurkeramischen Schicht (S. 17)

Aus Appenzeller Kalender 1935



Tafel IV, Abb. 1. Pfahlbau Egolzwil 2. Keramik (S. 13 f.)  
Aus Schweiz. Lehrerzeitung 1937, Nr. 20



Tafel IV, Abb. 2. Pfahlbau Egolzwil 2. Holzgeräte (S. 13 f.)  
Aus Schweiz. Lehrerzeitung 1937, Nr. 2



Tafel V, Abb. 1. Pfahlbau Egolzwil 2. Freilegen der Holzpfähle  
(S. 13 f.)

Aus Schweiz. Lehrerzeitung 1937, Nr. 2



Tafel V, Abb. 2. Pfahlbau Egolzwil 2. Palisade auf der Landseite  
(S. 13 f.)

Aus Schweiz. Lehrerzeitung 1937, Nr. 2

Bien que le problème ne soit pas de ma compétence, je me risque à adresser à l'auteur, avec mes félicitations pour son étude remarquable, les quelques considérations suivantes :

1. Il n'est pas tout à fait exact de prétendre, probablement afin de prolonger l'existence de l'*ursus spelaeus*, que „La caverne de Cotencher a été habitée pendant la dernière phase glaciaire, mais avant le maximum de crue“ (op. cit., p. 9). Pour Dubois et Stehlin, la caverne n'a jamais été habitée; seul, l'abri sous roche qui lui sert d'entrée a servi de refuge temporaire à des chasseurs, dont les instruments égarés sur le sol ont été entraînés à l'intérieur de la grotte par un torrent qui remonte à „l'extrême fin de la phase würmienne, immédiatement avant le maximum de cette glaciation“ (Dubois et Stehlin, La grotte de Cotencher, p. 211).

Mais cette constatation ne date pas le dépôt à l'entrée de la caverne, et Dubois et Stehlin font observer, à ce propos, que „il faut bien admettre une certaine distance entre la retraite des habitants et l'invasion du torrent glaciaire... qu'il paraît peu probable... que hommes et fauves ont encore fréquenté la grotte à une époque où les hauteurs du Jura étaient occupées par des neiges permanentes susceptibles de nourrir des glaciers locaux“, mais aussi que les témoins de la présence des hommes „accumulés aux abords de l'ancienne entrée de la grotte, étaient encore récents à l'arrivée du glacier de l'Areuse et assez superficiels pour pouvoir être facilement entraînés par le torrent coulant sur son flanc gauche“, donc... que: „La station moustérienne de Cotencher appartient à la phase de crue de la glaciation würmienne.“

Je me souviens même fort bien avoir souvent entendu dire à Dubois qu'il la considérait comme du début de ladite phase.

2. Les stations de Schnurrenloch et Ranggiloeh ne me paraissent pas encore suffisamment datées pour qu'on puisse en faire état.

3. Quant à St-Brais, „la seule station à ours suisse qui soit nettement en dehors des limites des glaciations“ (Koby, p. 107), on peut plus ou moins l'assimiler aux gisements postmoustériens dans lesquels a été reconnue la présence de l'*ursus spelaeus*. Or, il est aisément compréhensible que les Magdaléniens — surtout, du reste, les Aurignaciens — de la Vézère et des régions voisines aient vu l'ours qu'ils ont si admirablement reproduit. Mais c'étaient des survivants ou des émigrés. Car est-il concevable que ces animaux — fussent-ils carnivores, herbivores, ou omnivores — aient pu trouver à se nourrir dans des régions totalement recouvertes par les glaces, exception faite des sommets, qui n'eussent pu pourtant passer pour des oasis de verdure. Si donc, dans nos parages, l'*ursus spelaeus* ne paraît plus au magdalénien postglaciaire, alors que sa présence est attestée au moustérien, c'est que la glaciation l'a fait disparaître en lui enlevant la possibilité de subsister. Pas plus alors qu'aujourd'hui, on ne se nourrit d'amour et d'eau fraîche!

Que cette disparition se soit produite plus tard dans les régions non glacées que dans les régions envahies par le glacier, je n'en disconviens pas; mais de là à prolonger jusqu'au magdalénien, il y a un abîme que la conclusion définitive de Stehlin dans l'ouvrage consacré à Cotencher empêche de franchir. Ce savant dit, en effet,

op. cit., p. 272: „Que la plus grande invasion des animaux arctiques dans les latitudes moyennes et méridionales ne coïncide pas avec le développement maximal des glaciers würmiens, mais lui *succède* (c'est moi qui souligne). . . . L'ours des cavernes, qui n'arrivait pas à se nourrir au début de la glaciation, aurait-il pu supporter la période glaciaire et le froid plus intense qui la suivit?

4. Enfin, je reprocherais à M. le Dr. Koby, en ce qui concerne ses remarques sur l'œuvre admirable et minutieuse de Bächler, de partir de la notion préconçue qu'il est indispensable de diminuer l'autorité du savant saint-gallois pour accréditer son hypothèse. Est-il, par exemple, normal d'en vouloir à un auteur, si, sur „la très bonne photographie“ qui doit illustrer une affirmation stratigraphique d'un auteur, on ne distingue „entre les strates aucune délimitation nette“? (op. cit., p. 7).

La photographie peut-elle rendre, dans tous les cas, la vision réelle? Et le Dr. Koby ignore-t-il l'abîme qu'il y a toujours entre le compte-rendu littéraire d'une recherche — surtout s'il s'agit d'une œuvre de vulgarisation — et les constatations faites au cours des travaux?

Dans mes fouilles en stations lacustres, je suis fréquemment obligé, pour rester clair, de réduire à une seule couche stérile une strate que je sais fort bien correspondre à une époque de hautes eaux, où l'emplacement étudié était absolument inhabitable, et à une époque d'eaux moyennes, où l'emplacement eût été, théoriquement, habitable, mais est certainement resté inoccupé. Le Journal des Fouilles, à la disposition des spécialistes, relate évidemment les deux strates, dont le détail serait oiseux au grand public. Mais si Bächler sépare deux couches en disant qu'elles diffèrent l'une de l'autre „wie zwei Welten von einander“, on n'a pas le droit d'en douter sur simple photo d'un ouvrage de vulgarisation.

J'aime à croire que M. le Dr. Koby ne m'en voudra d'avoir dit franchement mon opinion sur l'ouvrage qu'il m'a prié d'analyser, et souhaite vivement qu'il poursuive ses recherches d'un si réel intérêt. (P. Vouga.)

Der Fund zweier Acheuléen-Faustkeile im nördlichen Harzvorland, die in geologisch gesicherten Schottern lagen, gibt Ernst Becksmann Gelegenheit, in der Germania, Heft 1, 1937, die Datierung des Acheuléen neu zu überprüfen und festzulegen. Er kommt zum Schluß, daß diese Periode im ersten Interglazial beginnt und in der Rißeiszeit endigt. Er empfiehlt, für das jüngere Acheuléen des Rißglazials nach dem besten Fundort Mitteleuropas die Bezeichnung *Achenheimer Stufe* einzuführen, während für das ältere Acheuléen des Günz-Mindel-Interglazials die schon bekannte *Hundisburger Stufe* zu gelten hätte.

*Aesch* (Bez. Arlesheim, Baselland): E. Vogt und H. G. Stehlin veröffentlichen in den Denkschriften der SNG, Bd. LXXI, Abh. 3 den Befund der paläolithischen Station in der Höhle am Schalbergfelsen, über den unser 19. JB. SGU., 1927, 29 f. bereits berichtet hat. Stehlin stellt fest, daß die Tierreste der *Vorstoßphase der letzten Vergletscherung* entsprechen, die zeitlich mit dem Moustérien parallel geht; auch Vogt schließt sich dieser Datierung an. Nicht erwähnt wurde in unserem seiner-

zeitigen Bericht, daß die obere grauschwarze Schicht eine Reihe von *neolithischen Funden* ergeben hat, die an Hand der Scherben von Vogt in seine Horgenerkultur eingesetzt werden. Es liegen Hirschhornfassungen, durchbohrte Fuchseckzähne, Feuersteinmesser, -kratzer und -pfeilspitzen vor, sowie ein Steinbeil. Auch für diese Zeit, wie für das Altpaläolithikum, glaubt Vogt nicht, daß es sich um Reste dauernder Besiedlung handelt, sondern nur um vorübergehenden Aufenthalt in der Höhle. Taf. I.

*Himmelried* (Bez. Thierstein, Solothurn): Nach Mitt. A. Erzer auf Kastelhöhen mehrere bearbeitete Silexgegenstände. Tatarinoff, Präh.-arch. Stat. Sol., 1936, denkt an einen Zusammenhang mit den Höhlen im Kaltbrunnental.

*Oberwil* (Amt Niedersimmental, Bern): Bei der 8. Ausgrabung im Schnurenloch (1936) zeigte der Bänderton immer noch eine Mächtigkeit von 1,70 m. Er muß sofort nach Ablagerung der Steinschicht entstanden sein. Die Untersuchung der Gesteine in der Kulturschicht deutet darauf hin, daß die ältesten und jüngsten Teile der Fundschicht zeitlich recht weit auseinander liegen müssen. In den beiden jüngeren Unterstufen fanden sich erfahrungsgemäß fast ausnahmslos Reste des Höhlenbären. Mitten in der sogenannten grünen Unterstufe zeigte sich ein braunes Band, das verhältnismäßig viele, nicht dem Bären angehörende Knochen, sowie auffällig geformte Kalksteine, welche Anklänge an grobe Moustérienformen zeigten, lieferte. In der Kulturschicht zwei dicht übereinander liegende Höhlenbärenschädel nahe der Ostwand. Hinter der im 27. JB. SGU., 1935, 17, erwähnten großen polierten Kalkplatte lagen ein linkes und ein rechtes Femur des Höhlenbären ohne andere Knochen. Sie gehören nicht dem gleichen Individuum an. Die Ausgräber D. und A. Andrist und W. Flückiger denken an eine absichtliche Deponierung, wie sie aus dem Drachenloch bekannt ist. — Eine Sondierung am Ende der 26 m langen Höhle zeigte, daß die Kulturschicht, die bei m 19 noch eine Mächtigkeit von 1,50 m aufweist, dort auf 0,50 m zusammenschrumpft. „Der überraschendste Fund war hier ein ganz unten liegender rechter Unterkiefer von *Cuon alpinus* mit einem tadellos erhaltenen Zahn. Da der Alpenwolf im Aurignacien aus unsern Gegenden verschwunden ist, erhalten wir in diesem Fundstück einen wichtigen Anhaltspunkt für die Datierung der Fundschichten.“ Jahrb. bern. hist. Mus. 1936, 48 ff.

*Rickenbach* (Bez. Olten, Solothurn): In der Huppergrube des Dorfes fand Th. Schweizer drei blauschwarze Feuersteinabsplisse, die typische Schlagmarken und Retouchierung besitzen, trotzdem aber natürlichen Ursprungs sind. Der Fund gibt Schweizer Gelegenheit, in seiner Schrift Urgeschichtl. Funde in Olten, Olten 1937, 51, auf die Eolithenfrage einzugehen.

*Veyrier* (France): M. Adrien Jayet a retrouvé des traces importantes des anciennes stations magdaléniennes de Veyrier. On a détruit cette année un abri, qui avait été remblayé après coup, fouillé probablement par le Dr. Mayor, en 1883. — M. Jayet, après avoir cherché à situer exactement les différentes stations explorées par: 1. Favre-Thioly-Gosse, 2. Taillefer, 3. Mayor, donne une *étude géologique*

de ces emplacements; il conclut à une moraine latérale gauche du glacier de l'Arve. — L'établissement humain a eu lieu après le retrait du glacier Rhône-Arve.

M. Jayet a recueilli un fragment de foyer déplacé et de nombreux objets et ossements. Soit, pour la faune: un millier d'ossements et de dents, pour les objets: 84 silex ou fragments de silex sur l'emplacement Mayor présumé, tous appartenant au magdalénien final, des fragments d'os et de bois de renne polis et décorés, une canine, objet de parure... , enfin des *ossements humains* au nombre de six. Ce sont 3 fragments de diaphyses, un petit fragment de crâne d'enfant, une boîte crânienne de femme brachycéphale, enfin, le plus intéressant, une partie faciale d'un crâne masculin fortement fossilisé, ayant les caractères des crânes de Cro-Magnon et de Predmost. M. Jayet étudie encore l'origine des silex de Veyrier et leur rapport avec la *station des Douattes* qu'il a fouillée en 1931 dans le vallon des Usses (cf. Bull. S.S.P., 1931, p. 18). — On arrive peu à peu à retrouver la marche suivie par les Magdaléniens par la vallée du Rhône, les Usses, le pied du Salève, vers le Plateau suisse. (Cf. Genava XV, p. 36—45, avec fig.) L. Blondel.

### III. Die Kultur der jüngern Steinzeit

#### I. Allgemeines

O. Tschumi unterscheidet bei den *durchlochten schweizerischen Beilhämmern* zwei Typen. Typ 1: Gerade verlaufender Schaft mit gleichbreiter Schneide, gedrungene, massive Form, die dadurch die Bohrung gestattet. Häufiges Vorkommen in den Landsiedlungen, selten in Pfahlbauten. Typ 2: Flache Form. Schaft und Schneide ausladend; Ausladung oft in der Bohrgegend, wodurch die Bohrung ermöglicht wird. Häufige Pfahlbauform. — Zeitlich gehören offenbar beide Typen ins Vollneolithikum oder néol. récent nach Vouga. Jahrb. bern. Hist. Mus. 1936, 65 f.

In Verhandl. Naturf. Ges. Basel, 1935—1936, 146 ff., beschäftigt sich F. Sarasin mit der Rolle des *Obsidians* in Urgeschichte und Völkerkunde. Er stellt fest, daß Obsidian im Paläolithikum nicht benützt wurde, hingegen im Mesolithikum in Gebrauch genommen wurde, seine Verbreitung in der ganzen Welt aber erst im Neolithikum fand. Schweizerische Obsidianfunde aus der Urgeschichte sind bis jetzt nicht bekannt geworden, hingegen weisen alle umliegenden Länder solche auf.

In Forschungen und Fortschritte 1935, Nr. 31, faßt K. Willvonseder die neuesten Ergebnisse der Forschungen in den *Pfahlbauten des Salzkammerguts* zusammen. Er stellt fest, daß im Attersee bisher 11 Pfahlbaustationen, alles reine Wassersiedlungen, bekannt sind. Die Besiedlung beginnt mit der letzten Phase des Neolithikums und endet spätestens im Beginn der Stufe B der Bronzezeit (nach Reinecke); es ergibt sich somit eine Besiedlungsdauer von maximal 400 Jahren.

Ein *Feuersteindolch*, wie er bei uns ähnlich namentlich in spätneolithischen Pfahlbauten hauptsächlich der Westschweiz (aber auch in der schnurkeramischen Schicht



Tafel I, Abb. 1. Äsch-Schalberg. Höhleneingang  
am Kreuzungspunkt der Pfeile (S. 25 f.)  
Aus Denkschriften der SNG, Bd. LXXI, Abh. I



Tafel I, Abb. 2. Äsch-Schalberg. Westeingang der Höhle  
(S. 25 f.)  
Aus Denkschriften der SNG, Bd. LXXI, Abh. I

der Insel Werd) vorkommt, ist mit Holzschäftung und Lederscheide samt zwei Lederriemen zum Aufhängen in Wiepenkathen, Kreis Stade in Preußen gefunden worden (Mannus 1935, 199 ff.).

Die schweizerischen Fachleute haben seinerzeit mit großem Interesse die Ausgrabungen auf dem Goldberg bei Nördlingen, die von G. Bersu im Auftrag der Römisch-Germanischen Kommission ausgeführt wurden, verfolgt. In „Germania“ 1937, 149 ff., veröffentlicht Bersu einen Teil seiner Ergebnisse unter dem Titel: „Altheimer Wohnhäuser vom Goldberg, OA. Neresheim, Württemberg.“

## 2. Statistik der neolithischen Pfahlbaufunde

*Biel* (Amt Biel, Bern): Die im 27. JB. SGU., 1935, 30, erwähnte Fundstelle gehört in das *Pfahlbauneolithikum*, nicht in die Bronzezeit.

*Cham* (Zug): Einem Aufsatz unseres Mitgliedes M. Bütler in der Schweiz. Lehrerzeitung 1936, 538, entnehmen wir, daß bei Tiefbauarbeiten im Strandgebiet östlich Cham in 40—60 cm Tiefe Steinbrocken und Gerölle zum Vorschein gekommen sind, die aus geologischen Gründen nur einer Kulturschicht zugerechnet werden können. Es wurden denn auch viele Artefakte und Pfähle gefunden. Die Fundstätte, die zum bekannten Pfahlbau St. Andreas gehört (zuletzt 27. JB. SGU., 1935, 20), liegt in einer verlandeten Lagune, 41 m vom rezenten Ufer entfernt. Über der 10 m mächtigen Seekreide liegt 20—30 cm Kulturschicht, darüber, unscharf begrenzt, 20—30 cm Lehm und zuoberst 20 cm Riedboden. — Die genaue Aufnahme der Pfähle ergab eine Anordnung in Fluchten. Es lassen sich *Trag- und Wandpfähle* unterscheiden. Die Pfahlabstände betragen 50 bis 300 cm. Die Hüttenrekonstruktion ergibt manche Übereinstimmung mit Egolzwil 2. Sie zeigt Rechteckhäuser von 7×9 und 5×9 m. Die Hüttenachsen weisen nach Süden. Mehrere Hütten sind genau parallel gestellt. Jede Hütte ruht auf einem Pfahlrost. Die Hüttenwände wurden zum Teil vom Rost, zum Teil von den Wandpfählen getragen. Die Wandflächen bestanden aus Rutengeflecht. Die ganze Siedlungsfläche von St. Andreas gibt Bütler mit 20 000 m<sup>2</sup> an. Er leitet daraus eine Einwohnerziffer von 630 ab. Die Hütten haben im ganzen einen vierfachen Ersatz erfahren. Kulturell setzt Bütler die Siedlung in die Horgener Stufe Vogts.

*Fällanden* (Bez. Uster, Zürich): An der Westseite der Station Rietspitz fand Th. Spühler wieder zwei Serpentinbeile, eines nach E. Vogt zur Horgenerkultur gehörig.

*Freienbach* (Bez. Höfe, Schwyz): Sondierungen im Pfahlbau vor der Kirche (27. JB. SGU., 1935, 20) zeigten, daß auf dem innern Rand der Anlage eine Kulturschicht direkt unter einer dünnen Schlammschicht in der Dicke von 6—8 cm liegt. Wenige Feuersteine, ein feingearbeiteter Eibenholzspachtel. In der Mitte der Siedlung schnurkeramische Scherbe mit doppelter Fingerleiste. Sämereien, Fruchtkerne, Fruchtschalen, verbrannte Speisereste häufig. Bis jetzt noch keine geschliffenen Steinartefakte und Hirschhorn. Mitt. Th. Spühler.

*Marin-Epagnier* (distr. de Neuchâtel, Neuchâtel). La Tène. Les journaux ont parlé dans le courant du mois d'août 1937 de la découverte faite à la Tène d'une station néolithique remontant au Néol. ancien. — Je ne relèverais pas la chose, s'il ne s'agissait de la Tène, et si cette nouvelle station ne risquait d'amener quelque trouble dans les esprits. — En réalité, il s'agit uniquement de la découverte fortuite, à 1,80 m de profondeur et sous une couche imposante de limon et de sable bleu, surmonté de tourbe et d'humus, d'un gisement du Néol. ancien faisant partie de la station de Préfargier. La muséographie nous avait déjà permis d'affirmer que la baie de Préfargier avait été occupée durant tout le Néolithique; la trouvaille, lors des fouilles effectuées, d'un tesson à mamelon et d'un poignard tiré d'un cubitus de bœuf, nous autorise maintenant à classer Préfargier parmi les stations où l'existence du Néol. ancien est constatable encore sur le terrain. P. Vouga.

*Nidau* (Amt Nidau, Bern): Der wenig bekannte Pfahlbau Schloßmatte (Ischer, Pfahlbauten des Bielersees, 165) hat anlässlich von Aushubarbeiten nördlich der Karbidfabrik wertvolle Aufschlüsse ergeben. In einer Tiefe von 2,5 m zeigte sich eine erste und 40 cm tiefer eine zweite Kulturschicht. Beide Schichten liegen in blauem Seeschlamm eingebettet, in dem auch die Eichen- und Buchenpfähle stecken. Die Funde, ein zweischneidiges Steinbeil und Torfrindknochen, im Museum in Biel. Bund, Nr. 603, 25. XII. 1936.

*Scherzingen* (Bez. Kreuzlingen, Thurgau): Mitten in der Halbinsel, an deren Spitze das Schlöbli Bottighofen steht, kam bei einer Brunnengrabung (TA. 51,24 mm v. r., 19 mm v. u.) in zirka 3 m Tiefe eine zirka 30 cm dicke Pfahlbauschicht mit sehr vielen waagrechten und senkrechten Holzpfählen und einer Randscherbe, die wohl der Michelsbergerkultur zugehört, zum Vorschein. Es ist zu vermuten, daß es sich um einen Ausläufer des bekannten Helebardenpfahlbaus handelt, der genau westwärts anschließt (26. JB. SGU., 1934, 20). Keller-Tarnuzzer in Thurg. Ztg. 13. II. 1937.

*Seegräben* (Bez. Hinwil, Zürich): H. J. Wegmann stellt fest, daß auf dem bekannten Refugium Heidenburg (8. JB. SGU., 1915, 84), das sich bei TA. 213, 42 mm v. l., 78 mm v. u. befindet, innerhalb des innern Grabens eine Kiesgrube den innern Wall zum größten Teil abgetragen hat. Hier konnte er eine ausgedehnte Brandschicht mit viel Holzkohle auffinden, die auf einen Brand von Palisaden und Holzbauten hindeutet. Eine rote Brandschicht, die über der zirka 8 cm dicken schwarzen Schicht liegt, mißt 10—20 cm Dicke. Wegmann vermutet im innern, großen Wall eine Trockenmauer, da er flach aufeinander liegende große Steine freilegen konnte. Über der Brandschicht fand er eine einzige, stark quarzhaltige Scherbe.

2. Im 2. JB. SGU., 1909, 44, wird eine Mardelle bei der Heidenburg erwähnt. H. J. Wegmann glaubt, diese bei TA. 213, 36 mm v. l., 168 mm v. o. gefunden zu haben.

### 3. Statistik der neolithischen Landfunde

*Aarau* (Bez. Aarau, Aargau): 1. Im Mösli auf dem Hungerberg, TA. 150, 70 mm v. r., 72 mm v. u. fand Th. Schweizer Spuren einer neolithischen Siedlung, geschlagene Kiesel und Feuersteinsplitter.

2. Bei Wegbauten auf dem Distelberg halbe Steinaxt aus Gneis. TA. 152, 0 mm v. r., 46 mm v. u. Mitt. Geßner und Bosch.

*Ammerswil* (Bez. Lenzburg, Aargau): Im Ebnet, TA. 156, 87 mm v. l., 59 mm v. o., Rechteckbeil. Lg. 7,2 cm, Schneidenlg. 5 cm. Sammlung Schule Ammerswil. Mitt. Bosch.

*Aesch* (Bez. Arlesheim, Baselland): Über neolithische Funde in der Schalberghöhle, S. 25.

*Balzers* (Liechtenstein): Das im 27. JB. SGU., 1935, 22, erwähnte *Rössener Gefäß* bespricht G. von Merhart im Jahrbuch d. Hist. Ver. f. d. Fürstentum Liechtenstein 1936, 25 ff. Das Gefäß stammt offenbar aus einer Abraumschicht. Es fällt auf durch seine Vereinzelung, weitab vom nächsten süddeutschen Fundort (Rauenegg-Konstanz, Korr. bl. deutsche Anthr. Ges. 1902, 45, Abb. 14). Aus der Schweiz ist nur die im 27. JB. SGU., 1935, 25, erwähnte Scherbe bekannt. Die Frage, ob es sich um ein versprengtes Einfuhrstück handelt oder ob es Zeuge einer Einwanderung von Rössenerleuten ist, läßt Merhart offen.

*Bözen* (Bez. Brugg, Aargau): Nahe des Steinbeilfundes auf Biblet (21. Jb. SGU., 1929, 50) fand R. Laur zahlreiche gebrannte Lehmbrocken, die als Hüttenlehm gedeutet werden können. Auf Biblet Steinzeitsiedlung zu vermuten. Hausfreund 16. VIII. 1936.

*Carouge* (distr. de la Rive Gauche, Genève): La Praille. Les résultats des fouilles préhistoriques de la station de la Praille paraîtront dans la Revue „Genava“ XVI, 1938, avec les études botaniques, les analyses de pollen, la faune. — Sans qu'on puisse préciser d'une manière définitive la période de cette station, on peut cependant la situer avant le bronze. — Son outillage en pierre et bois, très particulier, est primitif et offre peu d'analogies avec les séries connues dans notre pays. (L. Blondel)

*Eiken* (Bez. Laufenburg, Aargau): Bei Station Sisseln (TA. 19, 0 mm v. u., 165 mm v. l.) auf Acker der Terrasse über der Sisseln 2 retouchierte Feuersteine und einige Splitter. Durch die Mitte des Ackers zieht sich ein dunkler Streifen, der von H. R. Burkart als Kulturschicht gedeutet wird. VJzS. 1936, 92.

*Eppenberg-Wöschnau* (Bez. Olten, Solothurn): In der N-Ecke des Refugiums auf dem Eppenberg, TA. 150, 76 mm v. r., 2 mm v. u., fand Schweizer einen Klingenschaber, Messerfragmente und Feuersteinsplitter, die eine Steinzeitsiedlung wahrscheinlich machen. Vielleicht gehören dazu die kleinern Wälle, die im Innern des Refugiums liegen. Eppenberg sollte einmal gründlich durchforscht werden. Mitt. Geßner

und Bosch. Oltner Tgbl. 30. I. 1937, wo Schweizer eine eingehende Forschungsgeschichte des Refugiums veröffentlicht. Tatarinoff in Präh.-arch. Stat. Sol. 1936. Ältere Publikation: A. Furrer, ASA 1908, 177 ff.

*Erlinsbach* (Bez. Aarau, Aargau): Auf dem westl. Ausläufer des Hungerbergs, bei Trompeter, fällt das Gelände stufenförmig ab. Sowohl auf der Höhe (TA. 150, 105 mm v. r., 76 mm v. u.) wie auf einer tiefern Stufe (TA. 150, 111 mm v. r., 73 mm v. u.) fand Schweizer Spuren von Steinzeitsiedlungen, darunter typische Dickenbännlispitzen. Mitt. Geßner und Bosch.

*Gempfen* (Bez. Dorneck, Solothurn): „Im Tal gegen Schauenburg hin“ vor zirka 10 Jahren unscheinbares spitznackiges Steinbeil. Lg. 7 cm, Schneidenlg. 4,2 cm. Tatarinoff in Präh.-arch. Stat. Sol. 1936.

*Genève*, Rue de Lausanne. On a trouvé au cours d'une fouille accidentelle une belle hache en pierre polie, de 93 mm de longueur. Cette pièce semble avoir été recueillie dans son site primitif. (Louis Blondel, Genava XV, p. 46.)

*Gretzenbach* (Bez. Olten, Solothurn): Unterhalb des Grubackers, TA. 149, 152 mm v. r., 93 mm v. u., Pfeilspitzen, Schaber, Messer und viele bearbeitete Silices, so daß größere Ansiedlung vermutet werden muß. Sondierungen zeigten überall Kulturschicht. Th. Schweizer, Urgeschichtl. Funde in Olten, Olten 1937, 44.

*Hauenstein-Ifenthal* (Bez. Gösgen, Solothurn): Auf Höhe zwischen Hauenstein und Übergang des Erlimoos rechteckiger Höhenzug (P. 798 des TA. 149), der nach allen Seiten hin steil abfällt. Th. Schweizer fand dort oberflächlich größere Zahl von Silexartefakten und -splittern und geschlagene Kiesel. Th. Schweizer in Oltner Tgbl. 30. I. 1937. Tatarinoff in Präh.-arch. Stat. Sol. 1936.

*Itingen* (Bez. Sissach, Baselland): Im Wolfgraben, TA. 30, 239 mm v. l., 80 mm v. u., Feuersteine, darunter solche mit Retouchen. Mitt. M. Frey.

*Lostorf* (Bez. Gösgen, Solothurn): Neolithische Höhensiedlung Großer Kastel, S. 71.

*Mumpf* (Bez. Rheinfelden, Aargau): H. R. Burkart lenkt neuerdings die Aufmerksamkeit auf den Kapf, von dem wir Hallstattfunde im 25. JB. SGU., 1933, 70, gemeldet haben. Er macht auf die vielen oberflächlich im Acker liegenden zerschlagenen Quarzite und Feuersteinwerkzeuge (Stichel, Schaber) aufmerksam und vermutet Wohngruben. VJzS. 1936, 91.

*Neuchâtel*. Roche de l'Ermitage. Le niveau du lac empêchant toute fouille lacustre, la Commission neuchâteloise d'Archéologie préhistorique a poursuivi ses recherches dans les forêts de la région, afin surtout de trouver le magdalénien ou le mésolithique qui s'y pourrait rencontrer. — Rien à signaler dans les beaux abris sous roche qui bordent l'à pic des roches de l'ermitage, où le rocher naturel est visible dès

le déblaiement d'une faible couche de cailloutis presque contemporaine. Une seule grotte fait exception: la plus spacieuse, celle du N. O., que l'on voit depuis la grand' route. Là, effectivement, nous avons mis au jour de nombreux vestiges d'un habitat rustique, mais non sans confort, puisqu'il s'agit des restes d'un poêle, destiné sans doute au chauffage de l'ermite qui a donné son nom à la roche de la retraite. — Je ne signale ces trouvailles, évidemment en dehors de notre cadre, que pour rappeler le résultat négatif de nos recherches en matière préhistorique, et aussi, un peu, pour étayer mon hypothèse que le mésolithique du Plateau suisse, venu vraisemblablement du nord, et très probablement par Bâle, n'a pu franchir le Jura que par la trouée de l'Ergolz, sa tentative de remonter la Birse et le Doubs s'étant arrêtée au Col des Roches. P.Vouga

*Nunningen* (Bez. Thierstein, Solothurn): Nach A. Erzer besitzt Arch. Bühlmann in Breitenbach Steinbeil, vor etwa acht Jahren in Nunningen gefunden. Tatarinoff in Präh.-arch. Stat. Sol. 1936.

*Olten* (Bez. Olten, Solothurn): 1. Im Säliacker findet man beim Pflügen Steinbeile, Pfeilspitzen, Schaber, Sägen, Messer usw. TA. 149, 73 mm v. r., 55 mm v. u.

2. Nahe dabei im Fustligfeld ebenfalls Steinbeile, Pfeilspitzen, davon eine mit Dorn, Schaber und Messer. Th. Schweizer, Urgeschichtl. Funde in Olten. Olten 1937, 34.

3. Über die Siedlung Enge-Born (24. JB. SGU., 1932, 24) erfahren wir durch Th. Schweizer, Urgeschichtl. Funde in Olten, Olten 1937, 36, daß ein Teil der Anlage durch einen Steinbruch zerstört wurde. Der Verfasser hat seinerzeit bei einer Sondierung in 50 cm Tiefe eine Steinsetzung gefunden und darauf eine große Zahl von Feuersteinwerkzeugen und Keramik. Diese zeigt Randwülste mit Fingernagelverzierung, sehr dickwandige, daneben aber auch feinere Scherben von Töpfchen, Urnen und Schalen. Er glaubt, daß wir hier eine vom Oltener Neolithikum abweichende Kultur vor uns haben. TA. 149, 89 mm v. r., 55 mm v. u.

4. Vom Blüemli mattbrünneli, das im 10. JB. SGU., 1917, 101, und 12. JB. SGU., 1919/20, 143, bereits erwähnt wird, Pfeilspitze mit Dorn, Schaber, Messer und Keramik. Th. Schweizer, Urgeschichtl. Funde in Olten, Olten 1937, 35.

5. Zwischen Enge am Born und Ruttigerhof, TA. 149, 100 mm v. r., 32 mm v. u., meldet Schweizer a. a. O., S. 38, Siedlung hart am Ufer der Aare, die durch häufigen Fund von Feuersteinartefakten und zerschlagenen Kieseln gekennzeichnet ist.

*Pieterlen* (Amt Büren, Bern): Südlich Byfang im Pieterlenmoos langgestreckter flacher Drumlin, Fürhubel (TA. 122, 137 mm v. r., 6 mm v. u.). Unter Ackererde 70 cm tief schwarze Schicht. Fundstücke über, in und unter dieser Schicht. Pfeilspitze mit eingezogener Basis. Bruchstück einer vierkantigen Klinge. Zahlreiche wenig typische Formen, darunter Kernstücke aus Hornstein, Ölquarzit, Bergkristall, Quarz, kristallinem Schiefer, Sandstein. Glättung bloß an vier Objekten. Viel zerschlagene Kiesel. Grobe Scherben mit rotem Aufguß, darunter drei mit Fingertupfenleisten. Beisammenliegend viel Hüttenlehm. Hirnschalenbruchstück eines Nagers. Horn- und

Knochenwerkzeuge fehlen. Untersuchung wird fortgesetzt. D. Andrist in Jahrb. bern. hist. Mus. 1936, 40.

*Pompaples* (distr. de Cossonay, Vaud): La Vallée du Nozon offre une similitude frappante avec le Vallon des Vaux, au nord de Chêne-Pasquier, où en 1909, A. Schenk a fouillé et étudié avec succès et compétence une très belle station néolithique terrestre. — En effet, la rivière, le Nozon, s'est taillé du nord-ouest au sud-est, sur 40 m. de profondeur et 100 à 150 m. de largeur, un vallon bordé de parois de calcaire absolument verticales, dans lesquelles ses érosions ont pratiqué plusieurs cavernes et abris sous roche, parfaitement habitables par des humains. — La contrée est magnifique; les rivières, la Venoge et le Nozon, très poissonneuses; les forêts de chênes immenses, où le gibier pullule, devaient procurer à nos ancêtres une nourriture abondante à proximité. L'escarpement de quelques-unes de ces grottes, sans être dangereux, défendait cependant leurs occupants contre leurs voisins, hommes ou fauves. Pl. II. fig. 1.

En Janvier 1937, des fouilles méthodiques ont débuté dans l'une de ces cavernes, la plus accessible de toutes actuellement. Sur la paroi nord du vallon, elle est magnifiquement exposée au soleil et abritée de la bise. Son entrée mesure à peu près 2 m. de hauteur par 5 m. de largeur; sa longueur est de 8 m. et sa plus grande hauteur, vers le fond, compte 6 m. Les parois de droite et de gauche s'évasent et mesurent une dizaine de mètres en leur milieu, pour se rétrécir vers le fond. Le sol monte d'environ 20 % en gagnant le fond. Il est formé des débris de la voûte, de toutes dimensions, depuis des fragments de quelques centimètres cubes jusqu'à des blocs de 1000 à 1500 kilos, que les fouilles ont été amenées à précipiter au bas de la paroi pour les évacuer. Le calcaire est très tendre et s'effrite facilement, aussi ces débris sont-ils pris dans de la terre, véritable glaise, décomposition du fond et de la voûte par l'humidité. En effet, quelques heures après une forte pluie, parois et plafond suintent d'eau qui les use petit à petit. — Afin de pouvoir étudier la stratigraphie du sol, une tranchée seule a été ouverte, d'un mètre de largeur, et qui chemine obliquement vers le fond en partant du bord de l'ouverture. — Pour protéger la tranchée de l'eau qui l'aurait inmanquablement remplie après de fortes pluies, des petits canaux obliques ont été pratiqués dans le sol, en amont des travaux, pour conduire l'eau de suintement vers la sortie. En creusant ces canaux, nous avons découvert une monnaie bernoise de un batz, millésime 1793, en surface évidemment. Dans la tranchée proprement dite, dès 80 centimètres de profondeur, la pioche a rencontré la surface d'une couche noirâtre, formée de terre, de petits débris de la voûte noircis par le feu, et d'un amas de charbon de bois. Cette couche mesure de 25 à 30 cm. d'épaisseur sur toute la surface dégagée actuellement, soit 1 m. de largeur sur 5 m. de longueur. Dans cette couche noire, une cinquantaine de tessons de poterie extrêmement grossière ont été mis à jour; en outre, plusieurs fragments de petits os, quelques petites dents et une splendide pointe de javelot en fer. Les poteries sont de factures très différentes, mais toutes faites à la main, et paraissent dater de l'époque néolithique. La pointe de fer, trouvée à la même profondeur, dans cette couche non remaniée, semble toutefois infirmer

cette thèse. Les os et dents n'ont pas encore été identifiés, mais le seront ultérieurement. La pointe de javelot, de 95 mm. de longueur, est en fer battu; la douille formée par repliement de la partie de la feuille de métal opposée à la pointe. Le trou a été perforé avant la confection de la douille, car les bavures du perçage sont à l'extérieur et l'enfoncement produit par l'outil qui a percé le trou est à l'intérieur. — La couche noire repose sur une couche de lœss qu'on peut facilement enlever à la spatule de bois. Elle va du gris tendre au brun rouille, en passant par des teintes jaune ocre, non pas en couches horizontales, mais très irrégulières, parfois obliques, parfois verticales. Elle n'a été que peu entamée, pour ne pas gêner le travail méthodique qui s'opère dans la couche noire. — Les fouilles continuent du reste jusqu'au déblaiement complet du sol jusqu'au roc. Elles feront l'objet d'une étude complète à leur achèvement. J. Chevalley.

*Rickenbach* (Bez. Olten, Solothurn): Th. Schweizer meldet in seiner Schrift Urgeschichtl. Funde in Olten, Olten 1937, 44, zwei steinzeitliche Fundstellen aus der Nähe der Huppergrube am Fuße des Borns. TA. 149, 149 mm v. l., 21 mm v. u.

*Rüttenen* (Bez. Lebern, Solothurn): M. Zuber meldet grobe Scherben und Feuersteinsplitter aus der Schlucht der Einsiedelei St. Verena. „Diese selbst kann kaum besiedelt gewesen sein, dagegen ihre gutgelegenen, nur sanft gegen Norden ansteigenden Ränder.“ Tatarinoff in Präh.-arch. Stat. Sol. 1936.

*Sissach* (Bez. Sissach, Baselland): 1. Auf Hühnersädel, TA. 31, 6 mm v. l., 204 mm v. u., bis 13 mm v. l., 203 mm v. u., Keramik und retouchierte Hornsteinsplitter, schön gearbeitete Klinge. Wahrscheinlich, daß sich eine neolithische Siedlung bis gegen den Kienberg hin ausdehnt.

2. In Nähe des Wölflistein, TA. 30, 328 mm v. l., 80 mm v. u., Bruchstücke von Feuersteingeräten, Schaber und Klingen. Da der Fundort nur wenige hundert Meter südlich des Burgenrains liegt, ist anzunehmen, daß sie aus Ablegern der neolithischen Höhengiedlung stammen. (S. 18).

3. 60 cm unter der Latèneschicht im vordern Brühl eine vielleicht neolithische Schicht mit grober Keramik und wenig Resten von Feuersteingeräten. Mitt. M. Frey.

*Solothurn*: Stumpfnackiges Steinbeil, flach walzenförmig. Angeblich beim Ausfluß des Katharinenbaches in die Aare gefunden. Tatarinoff in Präh.-arch. Stat. Sol. 1936.

*Starrkirch* (Bez. Olten, Solothurn): Von der Kohlweid, TA. 149, 23 mm v. r., 67 mm v. u., Feuersteinartefakte vom Charakter des Dickenbännli. Östlich davon auf Burschrain ebenfalls Feuersteinfunde, darunter Pfeilspitze mit Dorn. Th. Schweizer, Urgeschichtl. Funde in Olten, Olten 1937, 45.

*Suhr* (Bez. Aarau, Aargau): Die aargauische Kommission für arch. Arbeitsdienst veranlaßte eine neue Untersuchung des in unsern Jahresberichten wiederholt erwähnten Heidenplatzes. Der Boden besitzt keinerlei Kulturschicht. Eine eigentliche

Siedlung ist nicht vorhanden. In ungefähr 50 cm Tiefe zeigte sich ein schwarzer Streifen, bestehend aus Holzkohle und Asche, der einen nach Westen offenen Kreis bildet (Abb. 3). Innerer Dm. 4 m, äußerer 5 m. Öffnung 4 m breit. Dicke der Holzkohlenschicht in der Mitte des Ringes 15 cm, gegen die Schenkelenden allmählich abnehmend. Unter dem Holzkohlestreifen eine große Zahl von kleinen Pfostenlöchern mit durchschnittlichem Dm. von 4 cm, die überall 3—30 cm tief unter den Kohlestreifen hinabreichen. Die Holzkohle stammt von Eichen und Buchen (nach Däniker, Bot. Garten der Univ. Zürich). In der Mitte des umschlossenen Bezirks äußerst dünne Feuerstelle

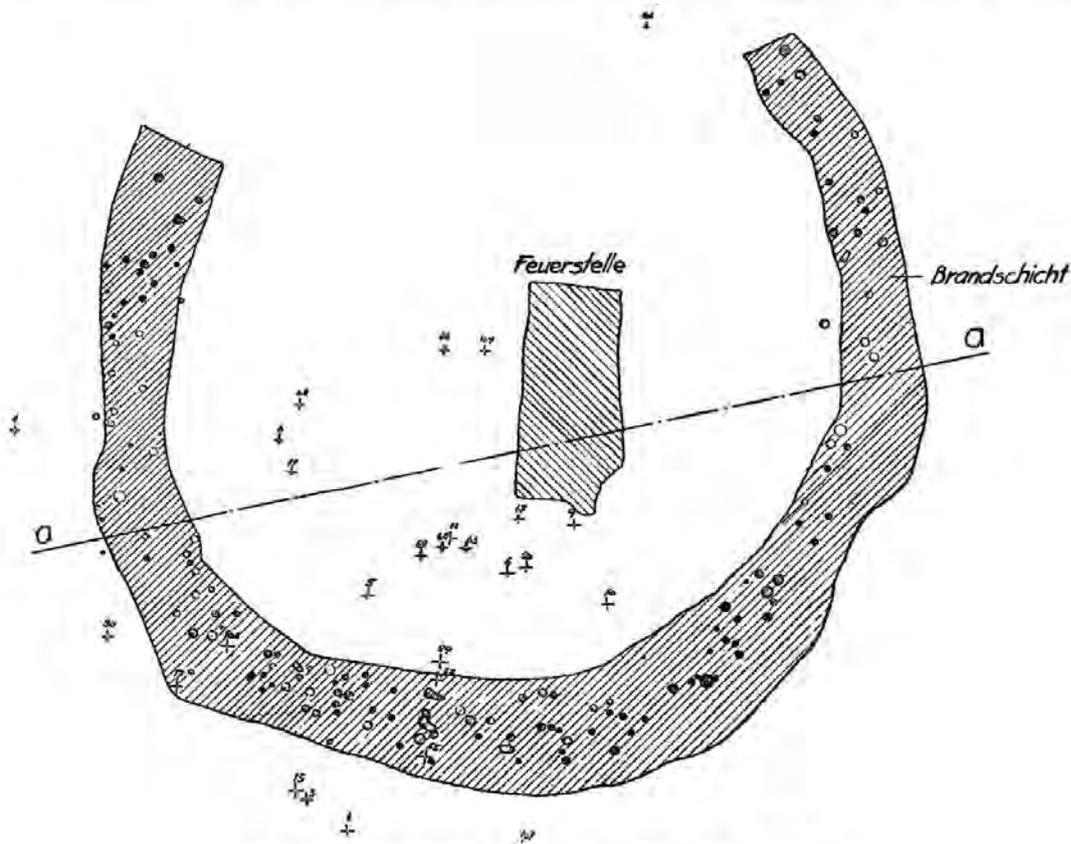


Abb. 3. Suhr-Heidenplatz. Windschirm 1:60.  
(Aus Argovia 1936)

von annähernd rechteckiger Gestalt mit ungefähr  $1,4\text{ m} \times 0,60\text{ m}$  Ausmaß. — Es handelt sich um einen aus in den Boden gesteckten Zweigen bestehenden Ring, der gegen Westen einen Ausgang und im Innern eine Feuerstelle hatte, also um einen eigentlichen *Windschirm*. Eine Reiserhütte kommt deswegen nicht in Frage, weil innerhalb des Ringes außer der Feuerstelle nicht die geringste Holzkohlenspur gefunden wurde. Die Stelle deutet also auf nomadisierende Menschen hin. Funde (Abb. 4): Zwei kleine, schlecht gearbeitete Ovalbeile und ein angefangenes Beil. Pfeilspitze mit eingezogener Basis, zwei Klingenschaber, zwei Messerklingen. Ganz auffällig sind die relativ zahlreichen groben Feuersteinwerkzeuge, die mit Ausnahme einer Spitze nicht mit besonderen Namen belegt werden können. Sie sind, soweit es sich nicht um Nuklei handelt, sehr grob retouchiert und erinnern an Artefakte aus dem Paläolithikum. Für

eine Zuteilung des ganzen Komplexes zu einer bestimmten zeitlichen oder kulturellen Unterstufe des Neolithikums gibt uns das ganze Fundgut leider zu wenig Auskunft, da das für die Chronologie empfindlichste Material, die Keramik, nur in spärlichen und atypischen Stücken zutage trat. Karl Keller-Tarnuzzer in *Argovia* 1936, 103 ff.

*Uezwil* (Bez. Bremgarten, Aargau): In der Eiertal-Eichtalwies, TA. 170, 15 mm v. r., 77 mm v. o., stieß man beim Fällen eines Baumes auf eine Granitplatte von  $3 \times 2 \times 0,30-0,50$  m Ausmaß, die mit einer darunter geschobenen Patrone gesprengt wurde. Erst jetzt gewahrte man, daß ein *Grab* vollständig zerstört worden ist. Dieses bestand aus zwei Längsplatten von 2,2 m Lg. und einer Abschlußplatte im Westen, während die Graböffnung im Osten durch aufeinandergeschichtete Steine gebildet war. Rings um das Grab war eine starke Aufschüttung von Rollsteinen bis auf die Höhe der Deckplatte feststellbar. Der Fund läßt sich am besten vergleichen mit Hahne, Das vorgeschichtliche Europa, Bielefeld 1910, Abb. 31, I. Es wird vermutet, daß der Kopf des Toten im Westen lag, doch fanden sich einzelne Zähne auch am Ostende. Nach den wenigen geretteten Knochenresten konnte O. Schlaginhaufen schließen, daß es sich um zwei Tote, ein Kind zwischen 6 und 12 Jahren und einen Erwachsenen, handelt. Beigaben wurden nicht gefunden. Es handelt sich um ein *Megalithgrab*, das seiner Konstruktion nach am ehesten in die Steinzeit zu datieren ist, trotzdem für diese Zeit das Fehlen von Beigaben auffällt. — Es wird vermutet, daß ähnliche Gräber noch in der nächsten Umgebung liegen. E. Suter in *UH* 1937, 8. Skizzen und nähere Angaben von R. Bosch. *Seetaler* 2. XII. 1936. Mitt. R. Bosch.

*Unterseen* (Amt Interlaken, Bern): 200 m oberhalb Ruine Weißenau Beilhammer vom Typus 1 nach Tschumi (S. 27). Leider verlor der Finder den hölzernen Schaft, der bei der Auffindung noch im Beilhammer steckte. Es ist in der Gegend eine neolithische Siedlung zu erwarten. O. Tschumi in *Jahrb. bern. hist. Mus.* 1936, 39.

*Wallbach* (Bez. Rheinfelden, Aargau): Die Fundstelle Katzenstieg-Vrenacher (27. JB. *SGU.*, 1935, 27) hat, wie H. R. Burkart meldet, nun auch Pfeilspitzen mit eingezogener Basis geliefert, womit der Nachweis für Neolithikum erbracht ist. *VJzS.* 1936, 91.

*Wangen* (Bez. Olten, Solothurn): Etwas südwärts des Heidenstüblis (18. JB. *SGU.*, 1936, 31) ein sanft geneigter Hang mit Pfeilspitzen, Schabern, Messern, Dickenbännlispitzen, Bergkristallsplittern, Keramik und Lehmbrocken mit Rutenabdrücken. Eine Kulturschicht liegt 35—40 cm tief. TA. 149, 128 mm v. l., 92 mm v. u. Th. Schweizer, *Urgeschichtl. Funde in Olten*, Olten 1937, 39.

*Wegenstetten* (Bez. Rheinfelden, Aargau): Im Garten von J. F. Schreiber auf Obermatt ein Feuersteinnucleus. *VJzS* 1936, 90.

*Winznau* (Bez. Gösgen, Solothurn): Auf Stellikopf, TA. 149, 51 mm v. r., 49 mm v. o., vermutet Th. Schweizer, *Urgeschichtl. Funde in Olten*, Olten 1937, 44, Siedlung. Feuersteinartefakte, Keramik und zerschlagene Kiesel.

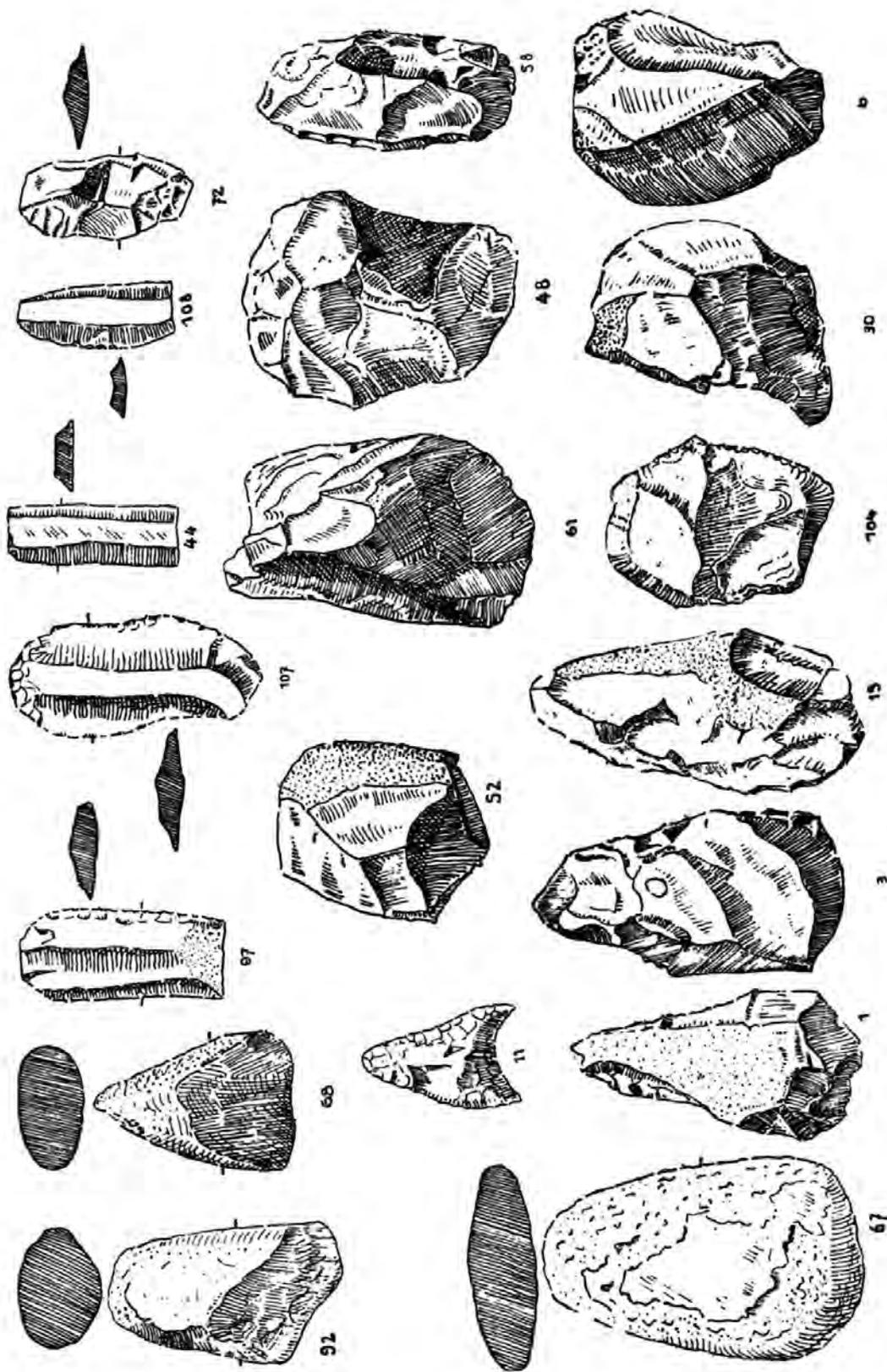


Abb. 4. Suhr-Heidenplatz. Artefakte  $\frac{1}{2}$  Größe.  
(Aus Argovia 1936)

*Zeiningen* (Bez. Rheinfelden, Aargau): 1. Von der im 27. JB. SGU., 1935, 29, erwähnten Fundstelle vor Beundten meldet H. R. Burkart Bruchstück eines spitznackigen Beils, Hälfte eines walzenförmigen Hammers und kleines Rechteckbeil.

2. „Die beiden Fundstellen Vrenacher-Wallbach (S. 38) und vor Beundten-Zeiningen begrenzen das große Feld der Möhliner Höhe. Zwischen beiden Stellen liegt eine Reihe von Einzelfunden (Feuersteinwerkzeuge).“ Die Fundstellen sind:

- Rain-Wallbach (27. JB. SGU., 1935, 27),
- Steinacker-Wallbach (TA. 18, 220 mm v. l., 110 mm v. u.),
- Beim Egelsee (TA. 18, 175 mm v. l., 100 mm v. u.),
- Scheibenboden (TA. 18, 175 mm v. l., 77 mm v. u.),
- Hinter dem Kies (27. JB. SGU., 1935, 29),
- Hohes Kreuz (TA. 18, 180 mm v. l., 45 mm v. u.),
- Hundsrücken (TA. 18, 180 mm v. l., 40 mm v. u.). VJzS. 1936, 91.

## IV. Die Kultur der Bronzezeit

Ausgehend von einer Untersuchung R. Pittionis in den Mitt. Geogr. Ges. Wien, Bd. 74, über *urgeschichtliche Alpwirtschaft* stellt Tschumi die in Frage kommenden bronzezeitlichen Fundstellen der Schweiz zusammen. Die Bronze gießereien von Heustrich-Aeschi (Bern), Mülinen-Wimmis (Bern), Cavigliano (Tessin) und Schiers (Graubünden) veranlassen ihn zum Schluß, daß in der Bronzezeit auch bei uns Kupfervorkommnisse gesucht wurden und daß damit die Waldrodung im Alpengebiet zusammenhängen könne. Jahrb. bern. Hist. Mus. 1936, 65 f. — Wir möchten hier allerdings bemerken, daß gerade der Fund von Schiers (ASA 1935, 81 ff.) dafür keine Stütze bietet; denn es handelt sich dort nicht um eine Gießerei, sondern um das Depot eines wandernden Gießers, der seine Ware sehr wohl aus dem Ausland bezogen haben kann. Dann machen wir besonders auf den in diesem Zusammenhang äußerst bedeutsamen Fund einer Siedlung auf Crestaulta-Lumbrein (27. JB. SGU., 1935, 32) aufmerksam, von dem wir S. 43 Näheres melden. Die Verteilung der Haustier- und Wildtierreste beweist mit aller Deutlichkeit, daß für diese Siedlung Alpweidennutzung angenommen werden muß.

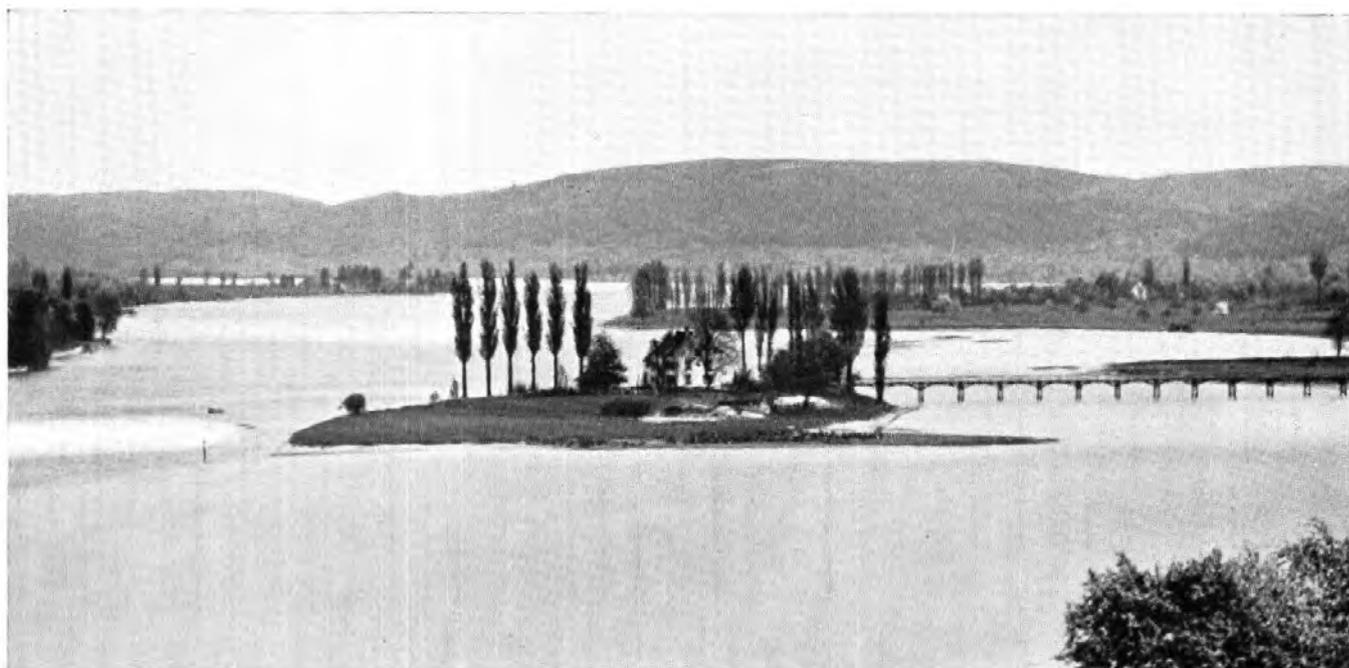
Die Untersuchung von spätbronzezeitlicher Keramik, namentlich aus dem Pfahlbau Alpenquai-Zürich, hat, wie wir aus dem Mannus 1935, 91, erfahren, A. Rieth zum Schluß gebracht, daß bei diesen Töpfen bereits eine drehbare Unterlage zur Herstellung verwendet wurde. Er vermutet, daß solche *Drehtische* schon in der Steinzeit bei den Töpfern in Gebrauch standen.

Wie wir aus Mannus 1934, 127, erfahren, sind die *Spielwürfel* aus Podersam, die wir im 25. JB. SGU., 1933, 58, erwähnten, als Fälschungen erkannt worden.

*Appenzell* (Appenzell I.-Rh.): In den Forren, TA. 224, 59 mm v. r., 31 mm v. u., wurde im März 1937 bei Drainierungsarbeiten in einem ehemaligen Bachbett, das aus



Tafel II. Abb. 1. Pompaples, Vallée du Nozon (S. 33 f.)



Tafel II, Abb. 2. Insel Werd von Burg-Stein aus (S. 15 ff.)

Aus Appenzeller Kalender 1935

der Gegend des Spitzli herunter kommt, in 120 cm Tiefe ein *mittelständiges Lappenbeil* gefunden. Leider wurde das Objekt unsachgemäß gereinigt, angeschliffen und verkratzt, bevor es in kundige Hände gelangte. Der Fund wurde genau untersucht und uns mitgeteilt von J. Hugentobler. Es kommt ihm deshalb ganz besondere Bedeutung zu, weil es sich um den ersten sichern urgeschichtlichen Fund des ganzen Appenzellerlandes handelt, wenn man das Wildkirchli als zwischeneiszeitlich ausnimmt. Die Ansicht, daß das Alpsteingebiet in der Urzeit vom Menschen nicht betreten wurde, muß revidiert werden. N. Z. Z. Nr. 662, 1937.

*Balsthal* (Bez. Balsthal-Thal, Solothurn): 1. Auf dem Lindhubel (TA. 111, 15 mm v. r., 36 mm v. o.) fand Karpf dicht unter Erdoberfläche bronzezeitliche Scherben mit Fingertupfenleisten, glänzend rotem Überzug, solche von Feinkeramik, darunter eckigen Mäander, bandartigen Henkel, fein verziertes Gagatfragment, Knochenplatte mit zwei Ösen, Silexgegenstände, darunter Messerchen (Tafel VI, Abb. 1). Lindhubel offenbar durch Erdrutsch entstanden, vielleicht von Holzfluh herunter, so daß die Lindhubelfunde wohl primär von dort herkommen, wo bereits Siedlung bekannt (27. JB. SGU., 1935, 30).

2. Nach Karpf und Bloch in Nähe der alten Kirche zwei Kulturschichten mit bronzezeitlichen Scherben. Obere Schicht 1,4 m tief. Funde stimmen im Charakter mit denjenigen von der Holzfluh überein.

3. Bloch weist größern, handlichen Polierstein aus Grünstein vor. Unmittelbar westlich seines Hauses gefunden. Tatarinoff in Präh.-arch. Stat. Sol. 1936.

*Cressier* (distr. de Neuchâtel, Neuchâtel): La Baraque, forêt de l'Eter. — Ayant constaté, l'année passée, que de Neuchâtel à Voëns, en passant par Fontaine-André, les quelque 200 tumulus qui jalonnent le plateau de 600 m. d'altitude, au flanc de la côte de Chaumont, semblaient tous systématiquement vidés, la Commission neuchâtoise d'Archéologie préhistorique a procédé au relevé de *tumulus* sis en des lieux plus éloignés des centres habités. Cette décision, motivée par l'hypothèse que l'église primitive devait en grande partie être considérée comme responsable de la violation des sépultures païennes restées peut-être l'objet de vénération superstitieuse, a permis de constater l'existence d'une importante série de tumulus dans la région des Serroues de Corcelles et Peseux — apparemment violés — ainsi que dans le plateau de Lignièrès et au bord des clairières entre Lignièrès et St-Blaise, tant dans le vallon de Voëns que dans celui d'Enges.

L'un de ces tumulus, découvert par mon fidèle collaborateur M. Samuel Perret, présentait l'avantage d'être facilement exploré puisqu'il se trouvait au bord de la route St-Blaise-Lignièrès, à 300 m. environ au-dessus de la maison du garde-forestier de l'Etat, dite La Baraque, et dans une partie de la forêt qui devait être totalement déboisée vu la proximité de la ligne électrique, dite de Hagneck.

Nous y avons pratiqué une tranchée E.—O. dès la fin d'août et n'avons pas tardé à rencontrer, dans l'appareil classique de nos tumulus: alternance de calottes

de terre et de blocs, dont beaucoup d'origine alpine, quelques traces de foyer et des tessons de grossière poterie à décor festonné en relief, rappelant la céramique lacustre énéolithique. Le squelette d'homme, mis au jour peu après que la tranchée eut dépassé le centre du tertre, remontait cependant à l'époque hallstattienne vu la présence, dans la région de l'épaule, de nombreux vestiges de fer totalement indéterminables. — Ce squelette, étendu sur le dos, à même la terre battue, ne présentait pas l'encadrement habituel de la fosse, et le blocage qui le surmontait n'avait aucune apparence de construction méthodique. Il présentait, par contre, une particularité inconnue chez nous jusqu'ici : à ses pieds, respectivement à l'extrémité du tibia gauche, reposait un vase biconique fragmenté que je n'ai pu encore essayer de restituer ni par conséquent faire analyser ce qu'il peut avoir contenu. En élargissant la tranchée, nous avons ensuite découvert un deuxième squelette, dont il ne restait, il est vrai, que le buste, du bassin au crâne, écrasé sous un gros bloc au point qu'il n'en subsiste guère que la moitié de la calotte. Comme nous avons eu la chance, car rien non plus ne permettait de présumer une sépulture en cet endroit, de tomber sur le bas du bassin, nous n'eûmes plus qu'à le remonter. Aucune trace d'encadrement ou de revêtement ; mais des objets typiques : une agrafe de ceinturon, des vestiges de la ceinture, vraisemblablement décorée, sur toute sa surface, de clous de bronze, présentant cette particularité de n'être pas épinglés à travers la courroie, mais d'y être enfoncés par deux pointes, diamétralement opposées. Ce procédé, qui, à première vue, peut sembler plus compliqué que celui de l'épingle, révèle, en réalité, au point de vue technique, un caractère archaïque à retenir. — A peu de distance de la ceinture, deux bracelets ciselés, à légers boutons, du type courant du premier âge du fer, dans notre région ; enfin, au sommet du crâne, du côté gauche, un vase biconique, analogue au précédent, mais plus petit, et malheureusement en aussi mauvais état.

Que signifiaient donc les tessons d'apparence énéolithique rencontrés dans le premier foyer ? — Nous eûmes, quelques jours plus tard, l'occasion de le comprendre, en élargissant la tranchée du côté de l'est. En effet, au centre apparent du tumulus, de 12 m. environ de diamètre, et de près de 2 m. d'élévation (mesures provisoires, que, seule, l'exploration définitive permettra de préciser) surgissaient de très gros blocs de calcaire, qui semblaient former l'extrémité d'un caisson recouvert d'une dalle. En procédant à l'enlèvement de ces blocs, nous avons eu la grande déception de ne rien trouver. Ils avaient l'air d'être en position naturelle ! Cependant la terre qui les entourait paraissait bien meuble. — Et cette apparence s'expliqua le lendemain, quand nous mîmes au jour, accoté contre ces blocs, un troisième squelette, assez bien conservé, qui pose un problème que je ne me charge pas de résoudre avant d'avoir terminé l'exploration de tout le tumulus, dont nous n'avons guère examiné que le quart. — Ce squelette, en effet, étendu sur le dos, sur un dallage concave, et dans un encadrement très net, portait le long de l'avant-bras droit replié sur la poitrine, une épingle de bronze, de 27 cm. de longueur, à tête renflée et annelée, rappelant de façon frappante celles qui avaient été trouvées dans le tumulus des Favargettes, publié par Desor, et dont le chaudron et la tasse sont devenus classiques. Mais, le long du bras gauche, étendu sur le flanc, ce même squelette nous a livré une hache spatuliforme, carac-

téristique du Bronze II, et un poignard à deux rivets, exactement de la même époque. Enfin, sur l'emplacement de la main, dont il ne subsistait aucun vestige, une bague en or, anneau plat, mince, décoré de sillons parallèles finement ciselés.

Que penser de cette *sépulture du Bronze II* au centre d'un tumulus nettement hallstattien? et surtout de la présence de l'épingle du type des Favargettes parmi le mobilier funéraire d'un guerrier à poignards à rivets? — Toute tombe étant datée par l'objet le plus récent qui s'y rencontre, pouvions-nous admettre qu'un hallstattien eût conservé un trésor familial, qu'il a fait inhumer avec lui? Mais il y a vraisemblablement un millier d'années entre la hache spatuliforme et le premier âge du fer! Devions-nous supposer que ledit Hallstattien avait découvert hache et spatule dans un ancien tombeau, et qu'il leur accordait une valeur toute spéciale, surtout, peut-être à cause de la bague en or? N'était-il pas plus rationnel de se demander si les épingles des Favargettes ne remontaient pas à l'âge du bronze? — Je savais déjà, pour avoir constaté dans le mobilier dudit tumulus que les deux fibules publiées par Desor, n'en formaient en réalité qu'une seule, du La Tène I, que le tumulus des Favargettes avait été utilisé en tout cas à deux époques différentes; était-il impossible qu'il remontât à l'âge du bronze déjà, et que les épingles, notamment, fussent de cette époque? — C'est à cette étude que je suis en train de me livrer, mais je ne saurais encore me prononcer, et me vois, en conséquence, contraint de prier les membres de la S.S.P. de patienter jusqu'à mon prochain rapport, qui coïncidera avec l'exploration totale du tumulus.

Néanmoins, l'article de Desor ayant paru dans le Musée neuchâtelois de 1868, et cette revue ne tirant qu'à un nombre restreint d'exemplaires, je dois, dès maintenant reproduire l'essentiel de l'article original, difficilement accessible.

Or, à la page 231 (1868), je relève: Les ouvriers découvrirent... „au mois de janvier 1868, ...des ossements humains. Au lieu de les recueillir, ils eurent le tort de les enfouir sous les cailloux, au fond de l'excavation, ensorte (sic) qu'on n'a pu constater ni les dimensions, ni l'âge, ni le sexe du squelette... Quelques mois plus tard, les ouvriers... retirèrent de dessous les pierres de la butte un chaudron en bronze et divers autres ustensiles et objets de parure de même métal. Ces objets ayant été recueillis *après le squelette* (en italiques dans le texte), et l'exploitation du tertre se faisant du sud au nord, on doit en conclure qu'ils se trouvaient placées en joran ou au nord du mort... (p. 232).“ *Je fis l'acquisition des objets trouvés* (c'est moi qui souligne)... un grand vase pansu... une tasse ou coupe en bronze... quatre épingles à cheveux en bronze coulé mesurant jusqu'à 27 centimètres et rappelant par leur forme et leurs ornements les types de Hallstatt et d'Uelzen plutôt que les types lacustres... un objet de parure en bronze à trois branches (peut-être une fibule) avec chaînettes auxquelles sont suspendues de petites plaques triangulaires de même métal... des fragments de plusieurs bracelets, dont un large et plat, muni de côtes à l'extérieur, tandis que l'intérieur est lisse, un autre plus grand et plus grêle bosselé à l'extérieur... deux fibules en bronze, toutes deux à boudin, l'une très simple, l'autre n'ayant conservé que l'arc qui est élégamment tordu... une hélice composée d'un fil de bronze... une série de grands bracelets... en jayet, etc.

Il découle de l'article de Desor: 1. que l'auteur n'a pas assisté aux découvertes successives; 2. qu'il considérait le tumulus comme la sépulture d'un seul individu; 3. que le mobilier ne saurait être que de l'époque de Hallstatt. — Or, les deux fibules de Desor ne constituant que les deux moitiés d'une fibule du La Tène I C, la sépulture a dû, nécessairement être utilisée une deuxième fois à cette époque. — Puisqu'il ne s'agit certainement pas d'une sépulture unique, on ne saurait parler d'un seul squelette! S'il y a eu deux morts inhumés sous le même tertre, rien n'empêche qu'il y en ait eu trois, voire davantage. — Et ce troisième, ne serait-il pas celui dont le mobilier consisterait en objets inconnus de la période de Hallstatt, respectivement „les quatre épingles... rappelant... les types de Hallstatt... plutôt que les types lacustres“? auxquelles il conviendrait d'adjoindre le bracelet „large et plat, muni de côtes à l'extérieur, tandis que l'intérieur est lisse“...?

Pour l'instant j'en suis là. Quoique de nombreux témoins semblent déjà me donner raison, je renonce à me prononcer catégoriquement, et renvoie à la fin des travaux.  
(P. Vouga.)

*Fällanden* (Bez. Uster, Zürich): Im Gebiet des neolithischen Pfahlbaus Rietspitz, auf der Südwestseite der Halbinsel, fand Th. Spühler ein bronzenes Rasiermesser mit gepunztem Ornament vom Typ II.

*Kleinandelfingen* (Bez. Andelfingen, Zürich): Im Ländli, TA. 52, 127,5 mm v. l., 75,5 mm v. u., am südl. Rand der Staatsstraße, auf einem kleinen Vorsprung gegen das Thurtal, spätbronzezeitliches *Urnengrab*. Unter 20 cm Humus 55 cm dicke bräunliche Kiesschicht und darunter harter grauer Kies. Die Urne stand im braunen und lag auf dem grauen Kies auf. Um das Gefäß im Profil in einer Breite von 180 cm eine Vertiefung bis zu 40 cm mit Asche. Auf der Urne (ein sog. Vorratstopf von 43 cm Höhe mit zwei Stichreihen unter dem Rand) eine Deckschale mit flachem Boden, schräger Wand und profiliertem Rand. Beigefäße: Kleiner getreppter Teller, 2 braune, mit Rillen verzierte Töpfchen. Unter dem Humus eine Steinbedeckung, bestehend aus flachen Sandsteinplatten, darunter die Aschenlage mit Leichenbrand. Offenbar wurde der Tote am Einäscherungsort bestattet. Kein Grabhügel. Mitt. E. Vogt.

*Ligerz* (Amt Nidau, Bern): Am Ufer von Bipschal Doppelangel. Mitt. K. Hänny.

*Linthal* (Glarus): Auf der Alp Unterfrittern wurde 1934 in ca. 1400 m Höhe bei einer Wegbaute ein schlankes Randleistenbeil von 17,3 cm Länge gefunden. TA. 400, 175 mm v. l., 60 mm v. u. Jetzt im Besitz des Hist. Vereins des Kts. Glarus. Mitt. J. Winteler. Nat. Ztg. 21. XI. 36. — Ungefähr um die gleiche Zeit wurde der im 26. JB. SGU., 1934 gemeldete Bronzedolch auf annähernd der gleichen Höhe, auf der andern Seite des Fätschbachs (Gem. Spiringen) entdeckt. Im 20. JB. SGU., 1928, konnten wir ein ähnliches Beil wie das von der Alp Unterfrittern von der Schönmad, Gemeinde Schwanden, in ca. 1500 m Höhe melden. Weitere Bronzefunde kennt der Kanton Glarus aus der Gemeinde Niederurnen, wo sie im ehemaligen Überschwemmungsgebiet der Linth geborgen wurden (4. JB. SGU., 1911, 81). Die auf-

fallende Häufung von Bronzen im Klausengebiet, und zwar immer abseits der möglichen Übergangswege, scheint uns nicht nur auf einen alten Paßübergang hinzudeuten, sondern vielmehr auf bronzzeitliche Siedlungen, wie sie ähnlich jetzt aus Graubünden bekannt geworden sind.

*Lumbrein* (Bez. Glenner, Graubünden): 1. In der im 27. JB. SGU., 1935, 32, erwähnten Siedlung Crestaulta wurde 1936 eine erste Grabung unter Leitung von



Abb. 5. Lumbrein-Crestaulta.  $\frac{1}{4}$  Größe

W. Burkart durchgeführt. Kulturschicht wechselnd stark bis zu 2 m mächtig. Trockenmauern von Innenbauten, wenige Pfostenlöcher. Hüttengrundrisse bis jetzt nicht rekonstruierbar. Große viereckige Herdstellen aus großen Steinplatten hergestellt, jede mehrfach erneuert. Eine Erneuerung zu einem Backofen gestaltet. Eine Herdstelle mit Zweiteilung. An einer Stelle Reste eines Holzbodens mit Holzresten darauf, die offenbar zu einem Tisch, Webstuhl o. dgl. gehören. *Zahlreiche Funde.* Zwei Bronzebeilreste, vermutlich von Randleistenbeilen. Eine unprofilirte Sichel, 5 Pfeilspitzen auf dem hölzernen Fußboden, zwei mit Widerhaken am untern Ende des Dorns, eine mit Dülle. Reste zweier Armreifen. Bronzespinalen, vermutlich von Halsketten. Sehr viel gebrauchte Bergkristalle, merkwürdige Steinhämmer, länglich, mit Rille. Wichtig die *Keramik* (Abb. 5 und 6, Taf. VII, Abb. 1). Henkelgefäß vorn etwas höher als am Henkelteil (Abb. 5, 186); Gefäß mit Knuppe und Henkel (Abb. 5, 187). Buckelgefäß, davon ein Buckel seitlich durchlocht (Abb. 5, 185). Gefäß mit lang-

gestreckten Buckeln, mit unregelmäßigen Dreiecken verziert (Taf. 0, Abb. 0). Auffallend oft nahe dem Rand unverzierte Leisten aufgesetzt, die gelegentlich in spitzem Winkel auf den Gefäßkörper abbiegen (Abb. 6, 46). Aufgesetzte S-förmige Leisten (Abb. 6, 49). Gekerbte Ränder und Leisten (Abb. 6, 19, 32). Runde Einstiche (Abb. 6, 7) Umlaufende Rillen (Abb. 6, 1, 13). Hängende Dreiecke (Abb. 6, 13) usw.

Die außerordentlich zahlreichen *Tierreste* von J. Rüeger vom Zool. Inst. Zürich untersucht: Wildtiere: Brauner Bär, Edelhirsch, Gemse, Steinbock und Kolkrabe. Haustiere: Hund, Schwein, Rind, Schaf und Ziege. Auf 5—7 Wildtiere kommen mindestens 216 Haustiere. Es geht daraus hervor, daß die Jagd nur eine kleine Rolle spielte, eine um so größere die Haustierhaltung. Die mindestens 120 Schafe und 30 Ziegen lassen an starke Alpweidennutzung denken (S. 38).

Wir stehen vor der Entdeckung einer ganz neuen *inneralpinen Sonderkultur*, der nach G. von Merhart, E. Tatarinoff und Keller-Tarnuzzer zur Zeit noch nichts mit Sicherheit Vergleichbares zur Seite gestellt werden kann. Immerhin lassen Anklänge an die Urnenfelderstufe doch eine Deutung auf späte Bronzezeit zu. Wir gestehen aber, daß die Grabung, die seither im Jahr 1937 durchgeführt wurde und über die wir im nächsten Jahresbericht referieren werden, uns doch auch eine frühere Stufe der Bronzezeit möglich erscheinen läßt. (Pläne und Zeichnungen von F. und W. Knoll). — N.Z.Z., Nr. 1443, 1936. Neue Bündn. Ztg. 13. VII. 1936; 3. und 4. VIII. 1936. Bilder der Heimat, Aug. 1936. Thurg. Ztg. 13. VIII. 1936.

2. In der Nähe von Crestaulta, neben einem Stall (TA. 413, 61 mm v. l., 11 mm v. o.), Nadelschaft mit wagrechten Rillenbündeln. Urnenfelderkultur. Mitt. W. Burkart.

*Muttenz* (Bez. Arlesheim, Baselland): Auf dem Wartenberg (27. JB. SGU., 1935, 33) hat E. Kull am westlichen Berghang eine spätbronzezeitliche Pfeilspitze und im übrigen wieder sehr viel Keramik gefunden. Über diese äußert sich E. Vogt, daß sie schwer eindeutig zu datieren sei, doch scheine frühe, mittlere und späte Bronzezeit vorzuliegen. Namentlich die mittlere Bronzezeit dürfte stärker vertreten sein. Einige Scherben mit Rillen deuten auf frühe Urnenfelderkultur.

*Oberriet* (Bez. Oberrheintal, St. Gallen): In Germania 1936, 244 ff. beschreibt K. Willvonseder eine Bronzeplatte von Lorch in Oberösterreich, die er mit derjenigen vom Montlingerberg (Jahresber. über die öffentl. Sammlungen, St. Gallen 1913, 32, und 5. JB. SGU., 1912, Abb. 22, rechts) und vom Pfahlbau Port Alban (Viollier, 12. Pfahlbaubericht, MAGZ, Bd. XXX, Heft 7, 34), die R. Forrer in Antiqua 1884, 167 f., Abb. 217 als Spiegel beschrieb, in Vergleich setzt. Willvonseder nennt das Stück, das von den italienischen Forschern als zum Totenkult gehöriger Sakralgegenstand gedeutet wird, eine Bronzepalette. Mit den schweizerischen Forschern ist er einig darüber, daß es sich bei den Paletten diesseits der Alpen um italischen Import handelt. In Italien kommen sie in erster Linie in Etrurien, Venezien und in der Lombardei vor. In etruskischen Gräbern können sie einwandfrei in das 7. Jahrhundert datiert werden. Die Paletten der Comerseegruppe rechnet D. Randall MacIver (The



Abb. 6. Lumbrein-Crestaulta. 1/2 Größe

Iron Age in Italy, 1927, 85) der Zeit knapp vor 500 zu. Wenn diese späte Datierung richtig ist, kann aber die Palette von Port Alban kaum aus dem dortigen bronzezeitlichen Pfahlbau stammen. Willvonseder erinnert daran, daß A. Levi, *Il sepolcreto di Badia Pavese*, Bull. di Paletnol. Ital. 54, 1934, 104—110, eine Zusammenstellung der in der Literatur erwähnten Paletten bringt.

*Oberwil i. S.* (Amt Niedersimmental, Bern): Außer den bereits bekannten Tierfunden in der Chinchälalm (26. JB. SGU., 1934, 28) hat W. Künenzi Pferd, Haushund, Wildkatze, Rabenkrähe, Kernbeißer und Ringamsel festgestellt. Die Fundstelle spricht für bronzezeitliche Alpweidennutzung. O. Tschumi in *Jahrb. bern. Hist. Mus.* 1936, 41.

*Olten* (Bez. Olten, Solothurn): Nach Mitt. Häfliger bei Fabrik Munzinger im Hammer auf linkem Ufer der Dünern zirka 3 m tief Bronzenadel von 18,6 cm Lg. Schwerer, im ganzen kegelförmiger, profilierter und an Rändern geperlter Kopf, wie ineinander geschaltete, immer kleiner werdende Hütchen, ähnlich *Antiq. lacustres Mus. Laus.*, Taf. 24, 24. Nadelhals mit sieben flachen und breiten Rillen verziert. Im süddeutschen-ostschweizerischen Kulturbezirk unbekannt. Tatarinoff in *Präh.-arch. Stat. Sol.* 1936.

*Spiez* (Amt Niedersimmental, Bern): Bürg, Faulensee. Es sind zwei befestigte Kuppen zu unterscheiden, der Tschuggen und die Bürg. Auf dem obersten Plateau der Bürg wurde eine von O nach W laufende starke Trockenmauer festgestellt, die z. T. mit Mörtel gefaßt ist. Scherben der *Hügelgräberzeit* und der *Urnenfelderstufe*. Reste eines beinernen Gebisses und ein Steinbeil könnten in die Jungsteinzeit zurückreichen. Innerhalb der Mauer eine Herdstelle der Hügelgräberzeit. — Die erste Untersuchung der Knochenfunde durch W. Künenzi ergab jüngere Schafe, Hausrind, Schweine und Backenzahn von Pferd kleinerer Rasse. Keine Wildtiere. O. Tschumi in *Jahrb. bern. Hist. Mus.* 1936, 51 f.

*Thun* (Amt Thun, Bern): O. Schlaginhaufen untersuchte die spärlichen Skeletreste von Allmendingen (zuletzt 26. JB. SGU., 1934, 29). 1. Mann mittleren Alters. 2. Kindliches oder jugendliches Individuum. 3. Seniles, wohl weibliches Individuum. Schädel ließen sich nicht rekonstruieren. *Jahrb. bern. Hist. Mus.* 1936, 45.

*Wenslingen* (Bez. Sissach, Baselland): Die Siedlung auf der Egg, die wir im 24. JB. SGU., 1932, 32, behandelten, bespricht nun F. Pümpin im X. Tätigkeitsber. *Naturf. Ges. Baselland* 1933—1935, 171 ff. Wir entnehmen ergänzend daraus, daß E. Vogt nach dem keramischen Material die Siedlung in das Ende der *Hügelgräber-Bronzezeit* datiert, also unmittelbar vor den Beginn der spätbronzezeitlichen Pfahlbauten. Damit haben wir zum erstenmal in der Schweiz die Lücke zwischen der beginnenden und der späten Bronzezeit geschlossen. Wenslingen hat uns somit einen wesentlichen Beitrag zur schweizerischen Urgeschichtsforschung geliefert.



Tafel VI, Abb. 1. Balsthal-Lindhubel. Bronzezeitkeramik (S. 39)

Aus Jahrb. Hist. Ver. Solothurn 1937

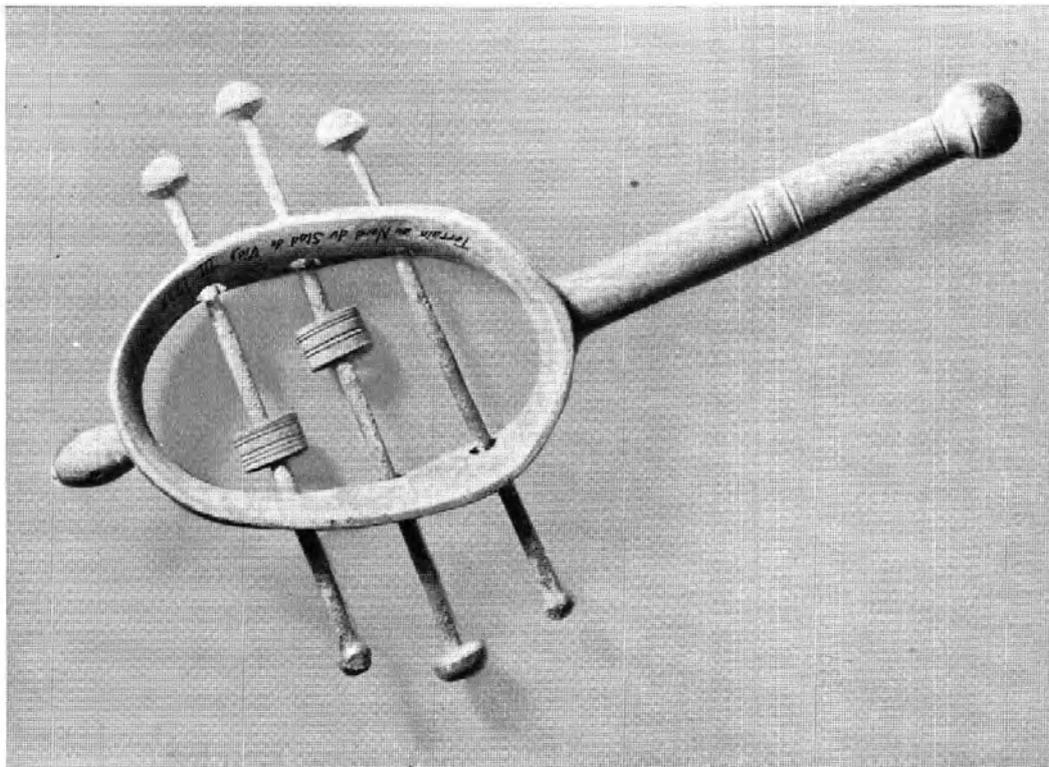


Tafel VI, Abb. 2. Stettlen-Deißwil. Goldring (S. 55)

Aus Jahrb. bern. Hist. Mus. 1936



Tafel VII, Abb. 1. Crestaulta-Lumbrein (S. 43)



Tafel VII, Abb. 2. Sistre de la Maladière, Lausanne (S. 63)

Reproduktion nur mit Einwilligung der Association du Vieux Lausanne gestattet

## V. Die Kultur der ältern Eisenzeit (Hallstattperiode)

In den Fünfzigerjahren wurden im Höhragen-Bülach mehrere hallstattzeitliche Grabhügel abgedeckt und dabei eine *tauschierte eiserne Lanzenspitze* gefunden. Vom Renzenbühl-Strättligen (4. JB. SGU., 1911, 96) kennt man ein Randleistenbeil mit Goldeinlagen, das Kraft in seiner Arbeit über die Stellung der Schweiz innerhalb der bronzezeitlichen Kulturgruppen Mitteleuropas auf Taf. IV, 1, abbildet (s. auch MAGZ II, 7, Taf. III) und in seine Stufe B setzt. A. Rieth untersucht im Mannus 1935, 102 ff., alle ihm bekannten hallstattischen und bronzezeitlichen Tauschierungen und kommt zum Schluß, daß das Tauschierungsverfahren, das auch sehr zahlreich bei den Auvernier- und Mörigerschwertern angewandt wird, im nordischen Kreis entstanden sein dürfte, wobei aber die Möglichkeit offen gelassen wird, daß es auch eine selbständige Erfindung des süddeutschen Pfahlbaukreises sein könnte.

*Böckten* (Bez. Sissach, Baselland): Bei Sichtung der Funde, die W. Schaub und M. Frey 1916 auf dem Bischofsstein sammelten (26. JB. SGU., 1934, 25), zeigte sich das Fragment einer *Hallstattfibel*. Bisher kannte man von dieser Stelle nur einen spätbronzezeitlichen Horizont. — Die Siedlung Bischofsstein wurde schon vor 1914 von M. Frey festgestellt.

*Castaneda* (Bez. Mesolcina, Graubünden): Im bekannten Gräberfeld (zuletzt 27. JB. SGU., 1935, 39 ff.) in Nähe Kirche vier Gräber, z. T. bei Erdarbeiten zerstört, aus denen zwei Situlen gerettet sind. — Beim Abbruch des Hauses P. Cerotti weitere vier Gräber, von denen zwei *Schlangen- und Sprossenfibeln oder Hornfibeln* lieferten. Ulrich, Gräberfelder Bellinzona, Zürich 1914, unbekannt. Die zugehörigen Becher und Töpfe ebenfalls nicht bei Ulrich. Töpfe sind vollbauchig bis unten, Farbe schwarz und im Gegensatz zu aller Castaneder Keramik handgeformt. — Es handelt sich um die ältesten Gräber der Nekropole, die auch in einem bisher unbekanntem Teil der ganzen Anlage liegen. Der Fund eröffnet neue Perspektiven für die südschweizerische Forschung. Mitt. W. Burkart.

*Fällanden* (Bez. Uster, Zürich): Wie uns H. J. Wegmann mitteilt, hat er in nächster Nähe des Pfahlbaus Rietspitz, TA. 212, 66,5 mm v. l., 38 mm v. o., ein fast vollständiges Randprofil eines kleinen Salbtöpfchens aufgefunden, das von Vogt in die späte Hallstattzeit gesetzt wird. Wie ihm Th. Spühler mitteilte, werden in der Bucht beständig kleine Gegenstände und Scherben angeschwemmt, die aber kaum vom Pfahlbau Rietspitz herrühren dürften, sondern eher von noch unbekanntem Pfahlbauten stammen (S. 28, 42).

*Hohentannen* (Bez. Bischofszell, Thurgau). Bei Erdarbeiten Grab zum größten Teil zerstört, sorgfältig rekonstruiert durch W. Seger. Fundort: Rebhügel, Stockenberg bei Heldswil. TA. 74, 4 mm v. l., 12,5 mm v. o. Auf natürlicher Wölbung des Terrains *ohne Grabhügel*. Grabschacht 1,4 m tief, 2 m br., 3,4 m lg. Der Schacht sorg-

fältig ausgestrichen mit einer *mörtelartigen Masse*, bestehend aus feinkörnigem Kalziumkarbonat, innig vermengt mit kleinern Mengen von ebenfalls sehr feinkörnigem Lehmmaterial (untersucht durch Eidg. Materialprüfungsanstalt, Zürich). Auch nach oben war das Grab mit dieser Mörtelmasse sorgfältig verschlossen. Orientierung des Grabes S-N. Anthrop. Bestimmung der geretteten Skeletteile durch O. Schlaginhaufen: Männlich, in Vierzigerjahren. Schädel zwischen Dolichocranie und Mesocranie. Körpergröße 171,8 cm. Gliedmaßenknochen groß und robust. An geretteten Funden: Teile einer Schlangenfibel, rekonstruierbar (Abb. 7). Dieser Typus kommt namentlich auf italischem Boden, sehr häufig im Tessin, aber auch diesseits der Alpen vor. Fuß einer zweiten Schlangenfibel oder Kahnfibel. Bronzenagel. Zwei massive Eisenringe von 4,5 cm äußerem Durchmesser, ein bandartiger Eisenring mit 1,5 cm äußerem Durchmesser. Unzweifelhaft weitere Bronzegegenstände verloren gegangen.

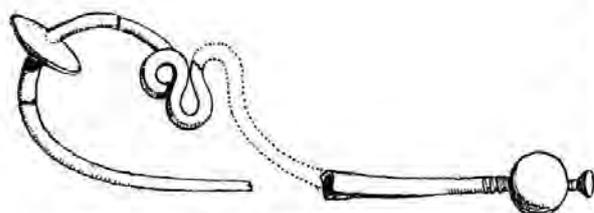


Abb. 7. Hohentannen-Heldswil.  $\frac{2}{3}$  Gr.  
Aus Mitt. Bodenseegeschichtsverein 1937

Keramik sicher nicht vorhanden. — Die Bedeutung des Fundes liegt in seinem Fundort, der in beinahe fundleerer Gegend des Thurgaus liegt, in der Einzigartigkeit des Grabverschlusses durch eine Mörtelmasse, die bisher nirgends beobachtet ist und den guten Erhaltungszustand der einzelnen Skeletteile bedingt, am Fehlen eines Grabhügels und am Fehlen von Keramik. Ausführlich publiziert von Keller-Tarnuzzer in Heimatkundl. Mitt. des Bodenseegeschichtsvereins 1937, 2 ff. Thg. Ztg. 23. I. 1937.

Kirchlindach (Amt Bern, Bern): Bei Jetzkofen, TA. 141, 129 mm v. l., 14 mm v. u., liegt ein Grabhügel von 11 m Dm. und 2 m Höhe, der von Tschumi untersucht wurde. Es wurde eine Steinsetzung von 3,8 m Dm., die durch eine Raubgrabung unterbrochen war, festgestellt. Südwestlich der Steinsetzung lag ein Goldgehänge in Form eines kleinen Hohlringes, vermutlich ein Ohring. „Diese Ohringe aus Gold kommen in den hallstättischen Grabhügeln vom Grauholz (Gem. Bolligen) und von Ins (Grab 8) vor. Sie gehören in die letzte Hallstattstufe, die mit gerippten italischen Cisten und reichem Goldschmuck den südlichen Einfluß deutlich verrät und etwa ins 7./6. Jahrhundert gesetzt werden kann.“ Jahrb. bern. hist. Mus., 1935, 71.

Olten (Bez. Olten, Solothurn): Bei Kanalisationsarbeiten kamen in der Martin-Distelstraße, TA. 149, 55 mm v. r., 97 mm v. u., Scherben mit Zickzackornament, die Schweizer in die Hallstattzeit setzt, sowie Feuersteinartefakte und ein Grünsteinmeißel zum Vorschein. Eine 10 cm dicke Kulturschicht ist auf lange Strecke zu verfolgen. Th. Schweizer, Urgeschichtl. Funde in Olten, Olten 1937, 46.

Sissach (Bez. Sissach, Baselland): 1. Östlich vom Hofgut Rebacker (TA. 31, 16 mm v. l., 127 mm v. u.) fand M. Frey nach starken Regengüssen urgeschichtliche Keramik. Er brachte in Erfahrung, daß vor zirka 30 Jahren in etwa 2 m Tiefe zahlreiche

Topfscherben, Kohlestückchen und Knochen gefunden worden seien. Größere Stücke seien aufbewahrt worden, jetzt aber verschwunden. — In einer Lehmgrube, die im Frühjahr 1937 angeschnitten wurde, zeigte sich nun in 30 cm Tiefe eine ziemlich mächtige Kulturschicht, die sich an einer Stelle sackartig nach unten erweiterte. M. Frey denkt an eine Pfostengrube. Die aufgefundene Keramik gehört nach Frey der Hallstattzeit an. Der Rebacker liegt am sonnseitigen Hang des Bischofssteins (S. 47).

2. In Nähe des Scheibenstandes (TA. 30, 298 mm v. l., 106 mm v. u.) dünne Kulturschicht mit grober, schwärzlicher, unverzierter Keramik, die wohl hallstattzeitlich sein dürfte. Stelle nur 300 m entfernt von derjenigen, die im 22. JB. SGU., 1930, 52, erwähnt wird. Mitt. M. Frey.

*Starrkirch* (Bez. Olten, Solothurn): Beim Sälischlößli, TA. 149, 49 mm v. r., 34 mm v. u., sind viele Knochenreste und Scherben gefunden worden. Die Scherben weisen Zickzackmuster auf und sind z. T. graphitiert. Ferner werden gemeldet Bronze-fragmente, Spinnwirtel, eine primitiv gearbeitete Feuersteinpfeilspitze und andere Artefakte. Th. Schweizer, Urgeschichtl. Funde in Olten, Olten 1937, 45.

*Weißlingen* (Bez. Pfäffikon, Zürich): 1. Im Auftrag des Verkehrsvereins Weißlingen und mit dessen Hilfe sondierten wir einen von J. Stahel gemeldeten Hügel im Langenloo, TA. 211, 7 mm v. l., 31 mm v. o. Wir fanden eine mächtige Steinpackung, Holzkohle und starke Erdmischung bis in die Tiefe von 1,5 m, so daß ein Grabhügel gesichert ist. Er gehört vermutlich in die Hallstattzeit.

2. Gleichzeitig sondierten wir im Eichholz den angeblichen Grabhügel, den die Arch. Karte von Heierli zwischen Theilingen und Madetswil angibt. Es ergab sich mit Sicherheit, daß dieser Hügel von der Karte zu streichen ist als natürliches Gebilde. TA. 211, 99 mm v. l., 66 mm v. o.

## VI. Die Kultur der jüngern Eisenzeit (La Tène-Periode)

*Aadorf* (Bez. Frauenfeld, Thurgau): Aus anthrop. Bericht Schlaginhauften über Skelet im Tobelacker (27. JB. SGU., 1935, 39): Adult, wohl weiblich. Schädel mittlere Größe. Umriß der Scheitelansicht Ähnlichkeit mit Pfahlbautyp Schliz'. Kurzköpfig, mittelhoch. Gesichtsskelet wohl mittlere Proportionen. Ganzprofilwinkel meso-orthognath; nasaler Profilwinkel hyperorthognath, alveolärer Gesichtswinkel an Grenze zwischen Hyperprognathie und Prognathie. Thurg. Beitr. Heft 74.

*Balsthal* (Bez. Balsthal-Thal, Solothurn): Zwei Quinare im Schweiz. Landesmuseum ausgestellt. „Der eine ist ein sog. Häuptlingsquinar mit VM-MV, der andere zeigt Kopf und Eber mit der Inschrift NINNO, welche entgegen den bisherigen Bestimmungen von R. Forrer, Kelt. Numismatik der Rhein- und Donaulande, 312, Fig. 515, als helvetischer Silberquinar der Südwestrauracher bezeichnet wird. — Wie der Fund

anfangs der dreißiger Jahre gemacht wurde, erzählt Jakob Amiet dem Dr. Heinrich Meyer in Zürich in einem Briefe vom 26. April 1862. Die Angaben, die von Heierli, Arch. Karte Sol. sub Balsthal zusammengestellt sind, widersprechen diesem Bericht. Die genauen Fundverhältnisse sind leider nicht mehr festzustellen.“ Tatarinoff in Präh.-arch. Stat. Sol. 1936.

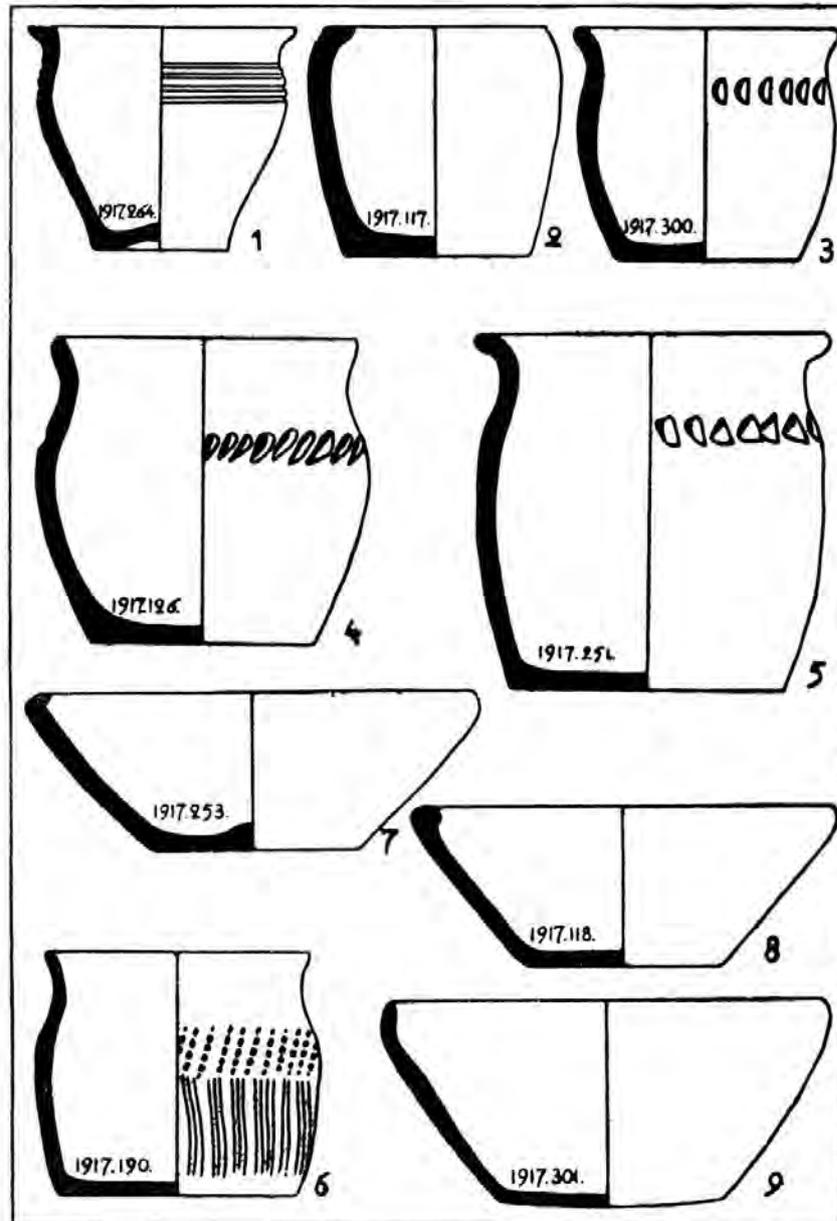


Abb. 8. Basel-Gasfabrik. Grobe Töpferware.  $\frac{1}{3}$  Größe  
(Aus ASA. 1936)

*Basel:* Im ASA 1936, Heft 4, 241 ff. bespricht W. Mohler die Grabbeigaben aus dem *Latènegräberfeld der Gasfabrik* (10. JB. SGU., 1917, 52 ff.). Er konstatiert, daß alle Formen der Bronzegegenstände der späten Latènezeit angehören. Dies gilt für die Fibeln vom Nauheimertypus, wie für die hohlen Armringe mit Innennaht. Auch ein-

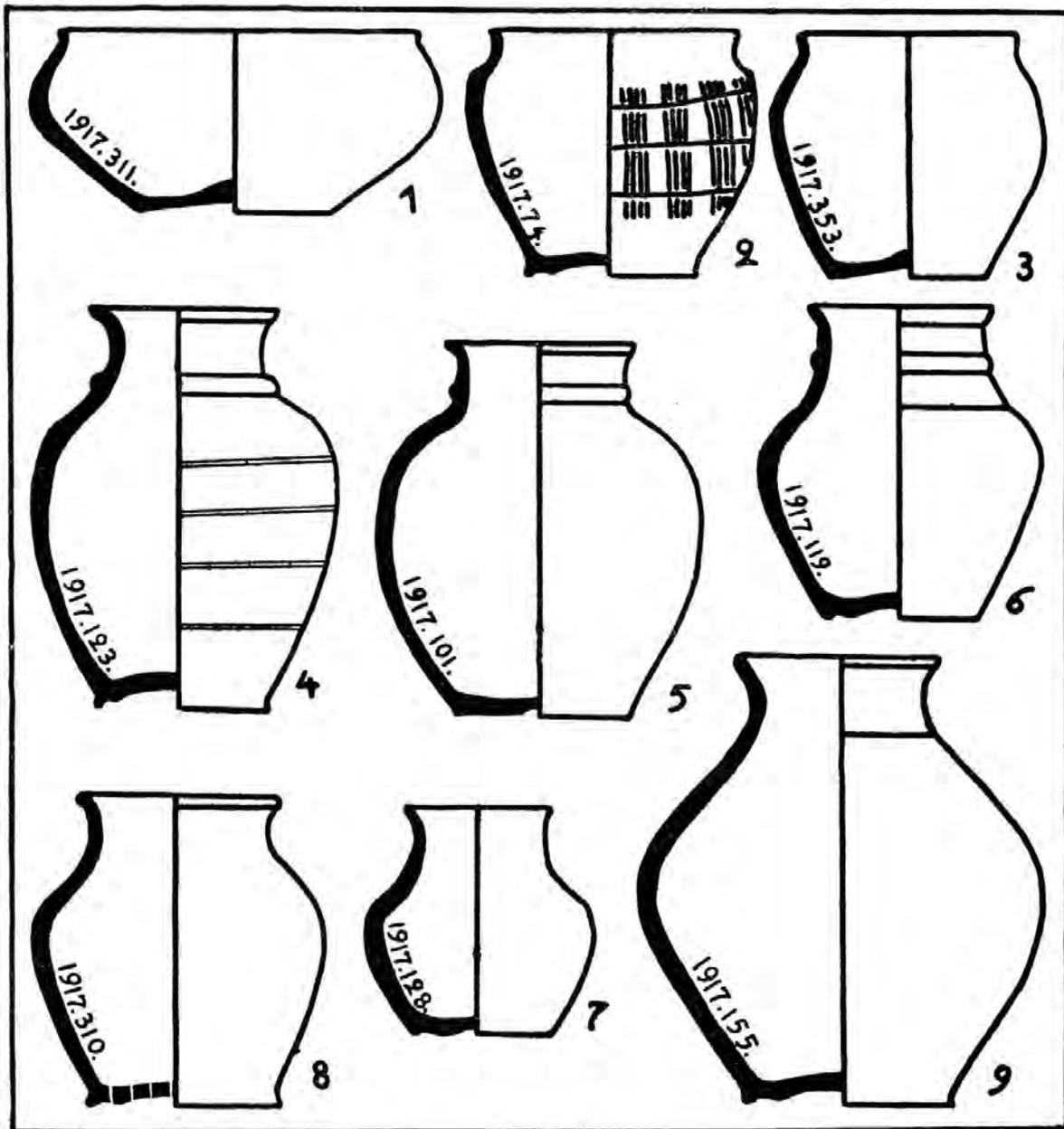


Abb. 9. Basel-Gasfabrik. Geglättete Töpferware.  $\frac{1}{3}$  Größe  
(Aus ASA. 1936)

zelle Anhänger in Radform zu tragen ist Sitte jener Periode. Auffallend ein fünfteiliges Toilettenbesteck aus Feinbronze. Ein Angelhaken spricht für Flußfischerei. Einziges bronzenes Werkzeug eine Holzraspel. Unter Eisensachen Fragment einer Fibel mit Mittel-Latène-Typus. Überaus reich sind die Gegenstände aus Glas, besonders Armringe. Auch hier in der Art der späten Latènezeit. Reich die Keramik, bei welcher Mohler grobe, geglättete und bemalte Töpferware unterscheidet. Wir müssen hier auf näheres Eingehen verzichten, bringen dafür aber drei Abbildungen aus der erwähnten Publikation. (Abb. 8—10).

2. Beim Bau einer Pyridin-Destillationsanlage in der Chem. Fabrik Durand-Huguenin wurde die 82. Abfallgrube der *Gasfabriksiedlung* gefunden. Mitt. R. Laur.

*Bonaduz* (Bez. Imboden, Graubünden): Durch Kiesgrube seit drei Jahren 10—12 Gräber zerstört. Ein Grab von W. Burkart untersucht: Orientierung W-O, Steinperle, Holzkohlebeigaben, Sargspuren. Dabei Mulde mit gebranntem Boden und Tierknochen, offenbar Siedlung. Auf Hügel schwarze Schicht. Bei Gräbern Graphittonscherbe. Untersuchung für 1937 vorgesehen. TA. 406, 149 mm v. l., 93 mm v. u.

*Büetigen* (Amt Büren, Bern): Über das im 25. JB. SGU., 1933, 84, gemeldete Skelet berichtet O. Schlaginhausen, daß es von einem Manne maturen Alters stammt. Der Schädel von mittellanger Form (Längen-Breiten-Index 77·5), die Höhenentwick-

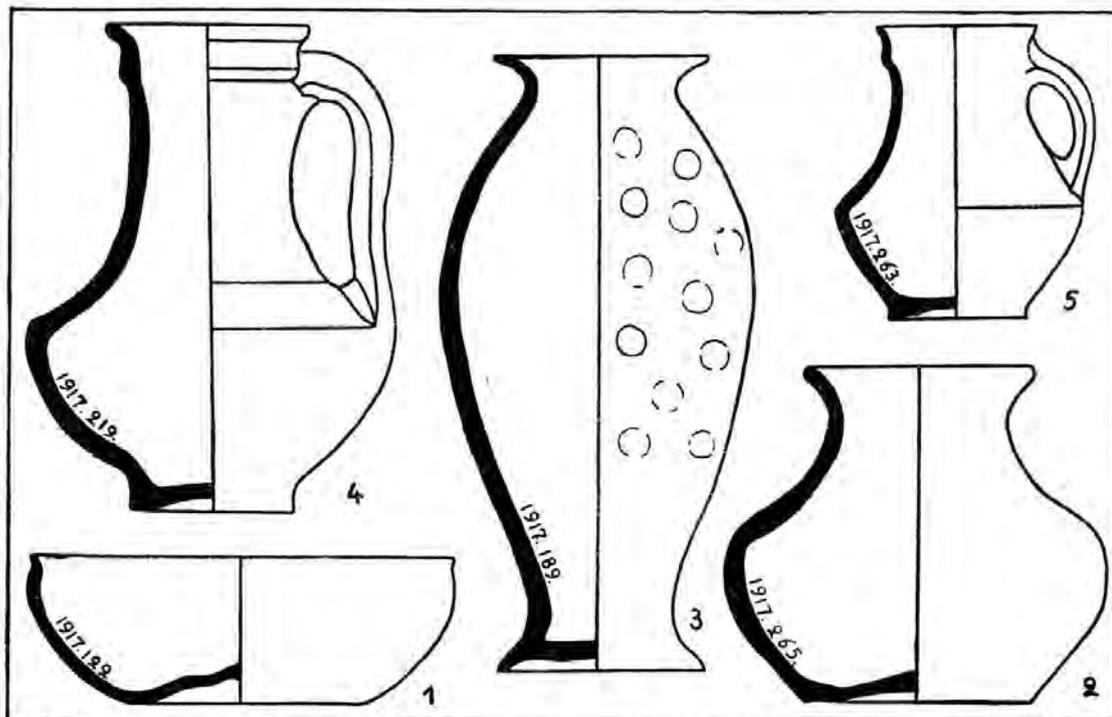


Abb. 10. Basel-Gasfabrik. Bemalte Töpferware.  $\frac{1}{3}$  Größe  
(Aus ASA. 1936)

lung an der Grenze zwischen Meso- und Hypsikephalie; das nur teilweise erhaltene Gesichtsskelet scheint höchstens mittelhoch gewesen zu sein, Nase schmal und hoch, Augenhöhlen niedrig. Er schließt sich in seiner Form andern Schädeln der Latènezeit weitgehend an. Körpergröße 181,7 cm. Jahrb. bern. Hist. Mus. 1936, 45 f.

*Mesocco* (Bez. Mesolcina, Graubünden): Oberhalb des bekannten Gräberfeldes von Anzone (15. JB. SGU., 1923, 79, MAGZ XXVI, 1, 2 und Taf. II, IV, V) fand W. Burkart auf einer Terrasse, TA. 509, 91 mm v. r., 122 mm v. u., eine zeitlich nicht näher zu bestimmende urgeschichtliche Scherbe. Er vermutet, daß dort das zum Gräberfeld gehörende Dorf gelegen hat.

*Nunningen* (Bez. Thierstein, Solothurn): „Von dem einst aufsehenerregenden Fund spätkeltischer Münzen im „Geld“ sind dermalen zwei im Schweiz. Landes-

museum aufgestellt. Es sind zwei Kaletedou-Quinare, davon einer mit der Inschrift A. DOCI SAM. Die Verwirrung in der Erklärung der *Kaletedougepräge* ist noch sehr bedeutend. Sicher ist bloß, daß die „Nunninger Erbsen“ in Ostgallien geprägt wurden, näher präzisiert im Nordgebiet der Aeduer, dem Gebiet der Sequaner und der an das Sequanerland angrenzenden Westschweiz, wozu eben besonders auch Nunningen gehören würde. DOCI SAM wird erklärt als Docirix Samutali filius; wir hätten also sog. Häuptlingsmünzen vor uns.“ Tatarinoff in Präh.-arch. Stat. Sol. 1936. Wichtigste Literatur zu diesem Fund: Meisterhans, 21. Heierli, Arch. Karte Sol., unter Nunningen, Fundort: TA. 97, 115 mm v. l., 68 mm v. u.

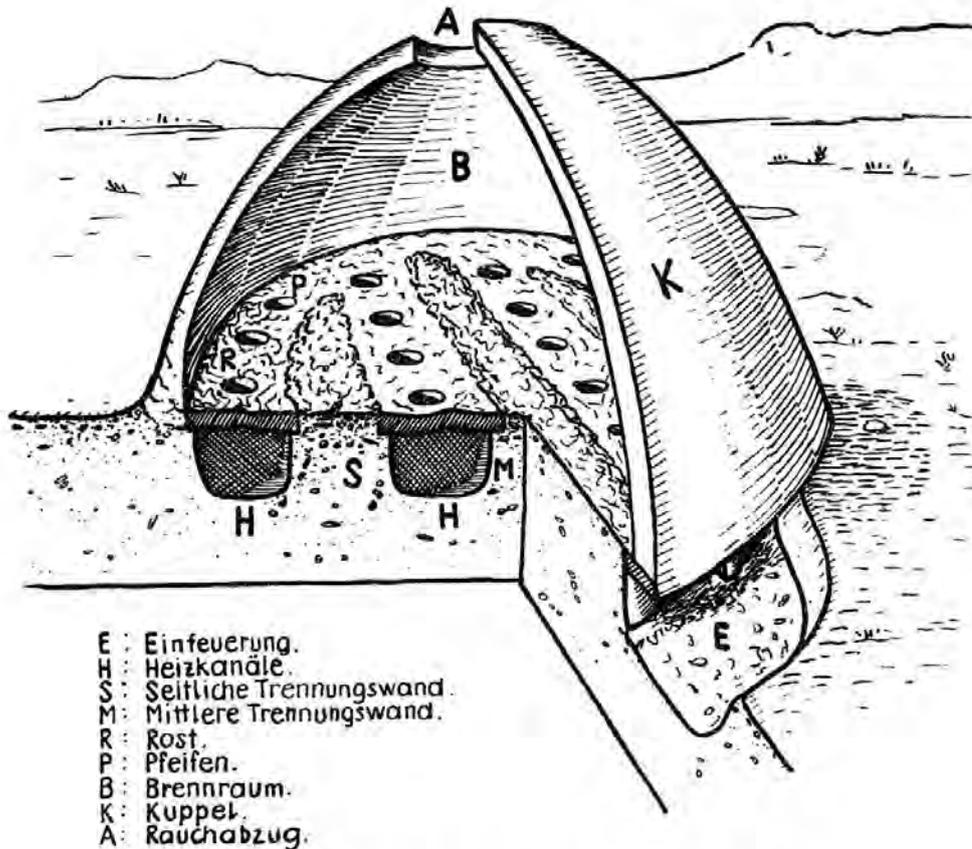


Abb. 11. Sissach-Hinterer Brühl. Ofen IV  
(Aus X. Tätigkeitsber. Naturf. Ges. Baselland 1933-35)

*Sissach* (Bez. Sissach, Baselland): Im 26. JB. SGU., 1934, 34 ff., berichteten wir über die *latènezeitlichen Öfen* I, II und VI, die im hintern Brühl gefunden worden waren. Jetzt hat M. Frey im X. Tätigkeitsber. Naturfor. Ges. Baselland 1933—1935, 70 ff., eine zusammenfassende Darstellung des ganzen Fundkomplexes veröffentlicht, der wir die Beschreibung des Ofens IV (Abb. 11) entnehmen, der eine andere Bauart aufweist als z. B. Ofen VI. Er besaß die Gestalt einer Ellipse mit 3 m langer Hauptachse. An einzelnen Stellen war noch der Falz zu sehen, in den der Rost eingepaßt war. Die seitlich verlaufenden Wändchen schmiegt sich in ihrer Form den bogig verlaufenden äußern Heizkanälen an und endigten in schmalen Zungen, die beiderseits

in die Schürflöcher hineinragten. Ein größeres Roststück hatte seine ursprüngliche Lage behalten und gestattete, die Höhe des Heizraumes mit 30 cm anzugeben. Die beiden Schürflöcher waren derart angebracht, daß die vier Heizkanäle in sie einmündeten. Aus den Profilen ging hervor, daß die Heizkanäle in den gewachsenen Boden eingetieft waren, also unter Niveau lagen. Die aufgebauten Ofenteile (Rost und Kuppel) waren anfänglich durch ein Gerippe aus Ästen und Holzplatten verstärkt. Der Rost wurde bei seiner Herstellung geklopft oder gestampft, so daß er ein Stück weit ab-

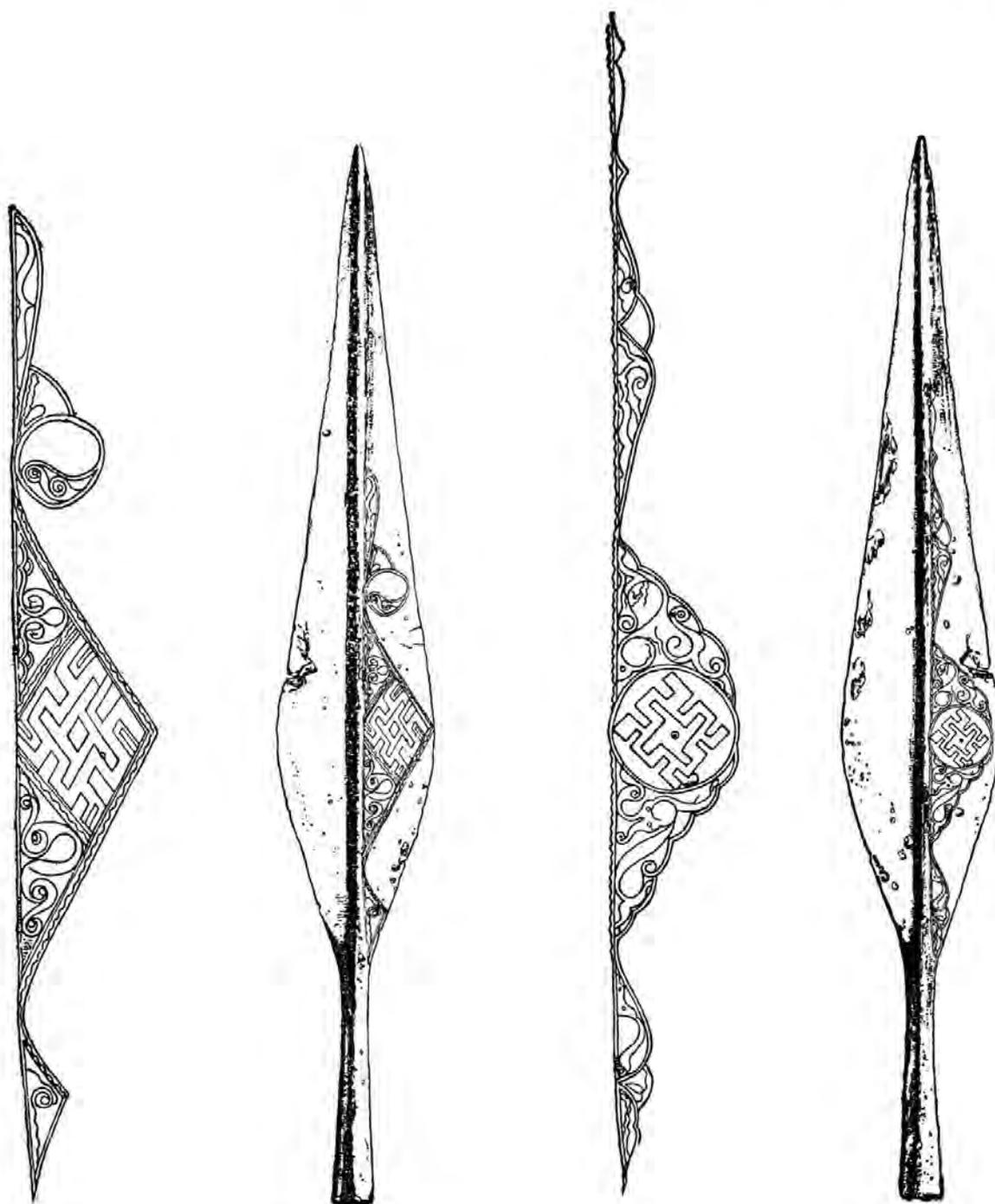


Abb. 12. Lanzenspitze von Joressant, Haut-Vuilly.  $\frac{1}{4}$  Größe

sackte. In die noch weiche Lehmplatte wurden mittels eines runden Gegenstands die Zuglöcher eingestochen. Beim erstmaligen Brennen erlangte der verwendete Lehm die nötige Festigkeit und die nun entbehrliche Holzarmierung ging in Flammen auf.

*Stettlen* (Amt Bern, Bern): Südwestrand Kiesgrube Deißwil, TA. 320, 135 mm v. l., 35 mm v. u., Grab mit *Goldring* (Taf. VI, Abb. 2). Drei Spiralen, Dm. 1,9 cm, Höhe 1 cm, innen flach, außen doppelkonisch, Mittelrippe mit Perlkreis. „Die Goldfunde der Latènezeit sind bei uns selten. Es sind meistens Fingerringe, die vorwiegend in den Gräbern der Latène II vorkommen.“ Tschumi, Jahrb. bern. Hist. Mus. 1936, 41.

*Süs* (Bez. Inn, Graubünden): Fortsetzung der Untersuchungen auf Padnal (27. JB. SGU., 1935, 42) durch H. Conrad. Auf Cote 1547 auf Ostseite Teile eines Hüttengrundrisses mit niedern, schlechtgefügteten Trockenmauern, welche offenbar Holzbauten getragen haben. Darunter nicht erforschte Kulturschicht. Sitzsteine mit Bearbeitungsspuren. Im südlichen Teil Feuerstelle. Funde: Klopstein. Reste von zwei Schlangenfibern, Zierbleche, achtkantiger, 55 mm lg., 3 mm dicker Bronzemeißel. Eisernes, gedrehtes Henkelstück, eisernes Haumesser, eiserne Ahle. Keramik: Viele Bandhenkel Typus Melaun-Brixen. Schalenreste, nach Bestimmung von R. Pittioni aus Kultur von Fritzens bei Innsbruck. Verschiedene Scherben scheinen auf Hallstattzeit zurückzugehen. Während die Melaunerware über den Ofenberg eingewandert sein wird, folgte die Fritzensware jedenfalls dem Innlauf. Bestimmung der Knochen durch Zool. Institut Zürich: An Wildtieren nur Edelhirsch und brauner Bär. An Haustieren: 1 Haushuhn, 1 Hund, 2 Schweine, 15 Ziegen und Schafe, mindestens 15 Rinder, von denen zwei Drittel ausgewachsen. Das Rind von Padnal scheint kleiner, aber kräftiger gewesen zu sein als das von Egolzwil, was mit der stärkeren Beanspruchung im Gebirge zusammenhängen könnte. Auch hier starke Vorherrschaft der Haustiere vor den Wildtieren (S. 44).

5 m höher, fast auf höchstem Punkt des Padnal, Feuerstelle mit Bandhenkeln. Auf Cote 1539 und 1534 der Ostseite zwei weitere, kleinere Terrassen, die ebenfalls Besiedlung aufweisen.

*Vully-le-Haut* (Bez. See, Freiburg): Die bekannte Lanzenspitze im Mus. Bern, die nach E. Vouga, Les Helvètes à la Tène, 1885, 19, in der Zihl gefunden wurde, konnte durch O. Tschumi nach Joressant lokalisiert werden. Lg. 51,7 cm. Größte Br. 7,4 cm. Lg. der Dülle 10 cm, zwei Nietlöcher. Gewicht 320 g. Verzierung aus Abbildung 12 ersichtlich. Zeitlich in Latène I/II zu setzen. Verwandte Verzierungen finden sich auf Schwertern von La Tène und Münsingen. Ähnliches Stück aus Urnengrab von Csabrendek in Ungarn (Hoernes-Menghin, Urg. d. bild. Kunst, 1925, 569) bekannt. Jahrb. bern. Hist. Mus. 1935, 76 ff.



Tafel VI, Abb. 1. Balsthal-Lindhubel. Bronzezeitkeramik (S. 39)

Aus Jahrb. Hist. Ver. Solothurn 1937



Tafel VI, Abb. 2. Stettlen-Deißwil. Goldring (S. 55)

Aus Jahrb. bern. Hist. Mus. 1936

## VII. Römische Zeit

Von R. Laur-Belart, Basel

### I. Städte, Lager und Marktflecken (vici)

*Augusta Raurica.* Auf der Nordseite des Theaters wurde anlässlich einer Straßenkorrektur (Giebenacherstraße) ein großer Schuttwall, der vom Theater herrührte, abgetragen und an der Nordwestecke des Theaters ein Autoparkplatz eingerichtet. Zwei zuvor gezogene Sondierschnitte führten zur Auffindung eines bisher nicht bekannten Straßenstückes, dessen Richtung nach der Flur Obermühle weist und mit einer von Karl Stehlin früher gefundenen Straße im sog. Pfefferlädli korrespondiert. Es scheint sich um eine annähernd westöstlich verlaufende Zufahrtsstraße zur Stadt zu handeln, die im Dorf Baselaugst von der Landstraße abzweigte und die Ergolz überschritt. Bemerkenswerterweise schneidet ihre verlängerte Achse den Jupitertempel auf dem Hauptforum, dessen Bedeutung für die Stadtvermessung im 27. JB. SGU., 1935, 43, angedeutet worden ist.

Im übrigen wurden im Gebiet der Stadt Augusta in diesem Jahr keine Ausgrabungen durchgeführt. Alle zur Verfügung stehenden Mittel wurden auf die dringend notwendig gewordene *Konservierung des südwestlichen Flügels der Theaterruine* konzentriert. Zum erstenmal in der Schweiz wurde dabei in größerem Umfange das Zementinjektionsverfahren an einer römischen Ruine angewendet. Die Mauern wurden an zahlreichen Stellen angebohrt. Vermittelt einer Spezialpumpe wurde eine dünnflüssige Zementsandmischung unter Druck eingepreßt. Alle Risse, Fugen und Hohlräume wurden dadurch geschlossen, der Mauerkörper durch ein verzweigtes Netz von Zementadern sozusagen armiert und die Handquaderverblendung von innen an den Mauerkerne gebunden. Das Verfahren ist zwar sehr teuer, ergibt aber ein ausgezeichnetes Resultat und bietet nach den nun 40jährigen Erfahrungen an der Theaterruine in Augst allein Gewähr für dauerhafte Konservierung antiken Gemäuers in unserem nördlichen Klima. Oben wurden die Mauern mit einer maskierten Teerschicht völlig wasserdicht überdeckt.

Ein Hausbau auf der Flur Neusatz (Lehrer Strub) ergab schon bekannte Teile des Südforums.

An der Baslerstraße westlich von Augst wurden, wie früher schon, bei einem Hausbau Reste von Brand- und Skelettgräbern gefunden, ohne daß die Funde von Bedeutung wären.

Die Historische und Antiquarische Gesellschaft Basel, der bereits das Theater- und Schönbühlareal zu eigen gehört, hat das Treppenhaus auf der nördlichen Schmalseite der Basilica erworben und gedenkt es neuerdings instand zu stellen. Sie ließ auch vom Hauptgebiet der Stadt durch einen arbeitslosen Geometer eine Kurvenkarte 1:1000 herstellen.

*Kaiseraugst.* Im Garten Schmid-Zumsteg, nördlich vom Schulhaus, konnten mehrere Mauern verfolgt werden, darunter zwei schief zu einander stehende Apsiden, von denen die kleinere Reste einer Kaltwasserwanne und die größere (Dm. zirka 6,8 m) eine Kanalheizung enthielt. Es scheint sich um das *Kastellbad* des 4. Jahrhunderts zu handeln.

Infolge Umbaus der Großrat E. Frey gehörenden Bäckerei beim Restaurant zur „Sonne“ kam erstmals ein Stück der *Kastellmauer* auf der Ostseite des Dorfes zum Vorschein. Sondierschnitte in den Gärten Fritz Bollinger, v. Lanten und Lötscher südlich und nördlich davon führten zum Ergebnis, daß die Mauer in den bisherigen Plänen des Kastells falsch eingetragen ist. Sie ist nicht geknickt, sondern verläuft vom Südostturm schräg, aber in gerader Flucht zum Rhein. Der Zufall wollte es, daß im Garten v. Lanten, nördlich der Dorfstraße, die südliche Wange eines Tordurchlasses, offenbar des Osttores, gefunden wurde. Die Verbindungsachse dieser Stelle mit dem Westtor läuft zur Südfront des Kastells genau parallel.

*Vindonissa.* Die beiden großen Arbeitsdienste der Jahre 1935/36 beschäftigten sich neben der abschließenden Untersuchung der frühen Thermen (vgl. 27. JB. SGU., 1935, 45 ff.) mit der Ausgrabung eines Wiesenstückes auf der „Breite“ von 75 m Lg. und 100 m Tiefe, das östlich an der Via principalis und nördlich der Thermenstraße liegt. Die Erde wurde schichtenweise bis auf den Naturboden abgetragen. Die Ergebnisse sind für unsere Kenntnis der Lagerstadt äußerst wichtig; die angewandte Ausgrabungstechnik stellt wohl das Vollkommenste dar, was bisher auf römischem Gebiet in dieser Hinsicht in der Schweiz erreicht worden ist. Davon zeugt schon der komplizierte Ausgrabungsplan, den der Grabungsleiter Chr. Simonett in seinem ausführlichen, mit reichem Planmaterial illustrierten Bericht im ASA. 1937, 82 ff. und 201 ff. veröffentlicht. Die Hauptergebnisse sind folgende: Es liegen 6 *Bauperioden* vor; die vier ersten rühren von Holzbauten her, die beiden letzten von Steinbauten. Begreiflicherweise sind die untern Schichten durch die spätere Bautätigkeit teilweise gestört, was die Erzielung vollständiger Grundrisse verunmöglichte. Trotzdem konnten die Bauten aller Perioden identifiziert und ziemlich genau datiert werden. Es standen auf dieser insula in zeitlicher Reihenfolge:

I. An der Via principalis ein *Horreum* (Getreidespeicher), auf kurzen Pfosten, dahinter *Kasernen* (Abb. 13) aus Holz. Diese sind im Grundriß erfreulicherweise recht klar herausgekommen. Es sind die typischen Manipelkasernen mit 12 in Schlafräum, Waffenkammer und Vorhalle eingeteilten Kontubernien. Der Unteroffizierstrakt dagegen ist nirgends klar gefunden worden. Er scheint, vom Schema abweichend, nicht breiter zu sein als der Mannschaftstrakt. Die Breite einer Kaserne beträgt 26,4 m, die Länge wahrscheinlich 72 m, ihr Fassungsvermögen 200 Mann = 1 Manipel zu 2 Centurien.

II. Eine *Kaserne* mit auffallend großem Hof und offenbar 10 Kontubernien, an Stelle des frühern Horreums.

III. Drei Bauten mit mörtelverputzten Lehmfachwerkwänden von 10 m Breite mit regelmäßiger Aufreihung je einer quergeteilten zwischen zwei ungeteilten Kammern, wobei zwei Trakte unter einem Dach liegen; dazu drei weitere, in derselben Bautechnik aufgeführte Gebäude, jedoch mit durchgehender Zweiteilung der Kam-

## VINDONISSA

BREITE 1936

### KASERNEN-HOLZBAUTEN



--- PFOSTENLOCHGRABEN MIT PFOSTENLÜCHERN

A. WILDBERGER, GEOMETER

Abb. 13. Vindonissa. Kasernen aus Holz, I. Periode

Aus ASA 1937

mern. Alle diese Bauten enthalten Feuerstellen, die, weil Asche fehlt, von Kohlenbecken herrühren müssen. Die Ähnlichkeit mit den sog. Reiterkasernen von Novaesium ist augenfällig. Simonett vermutet jedoch nicht ohne Grund, daß es sich um eine frühe Form von *Lazarettbaracken* handeln könnte.

IV. Ein *Valetudinarium* (Lagerlazarett) aus Holz von 63,8:70 m, also ein ganz stattlicher Bau. Er zeigt die für die Lazarette typische Aufreihung von Kammern

um einen rechteckigen Hof in zwei Reihen längs eines gemeinsamen Korridors. Längs der Via principalis verläuft eine Zeile straßenwärts geöffneter Kaufläden.

V. Ein *Valetudinarium* aus Stein (Abb. 14) von 61,3:70 m mit einem prächtig klaren Grundriß, der die selbe Gesamtdisposition zeigt wie der Holzbau, die Kammern

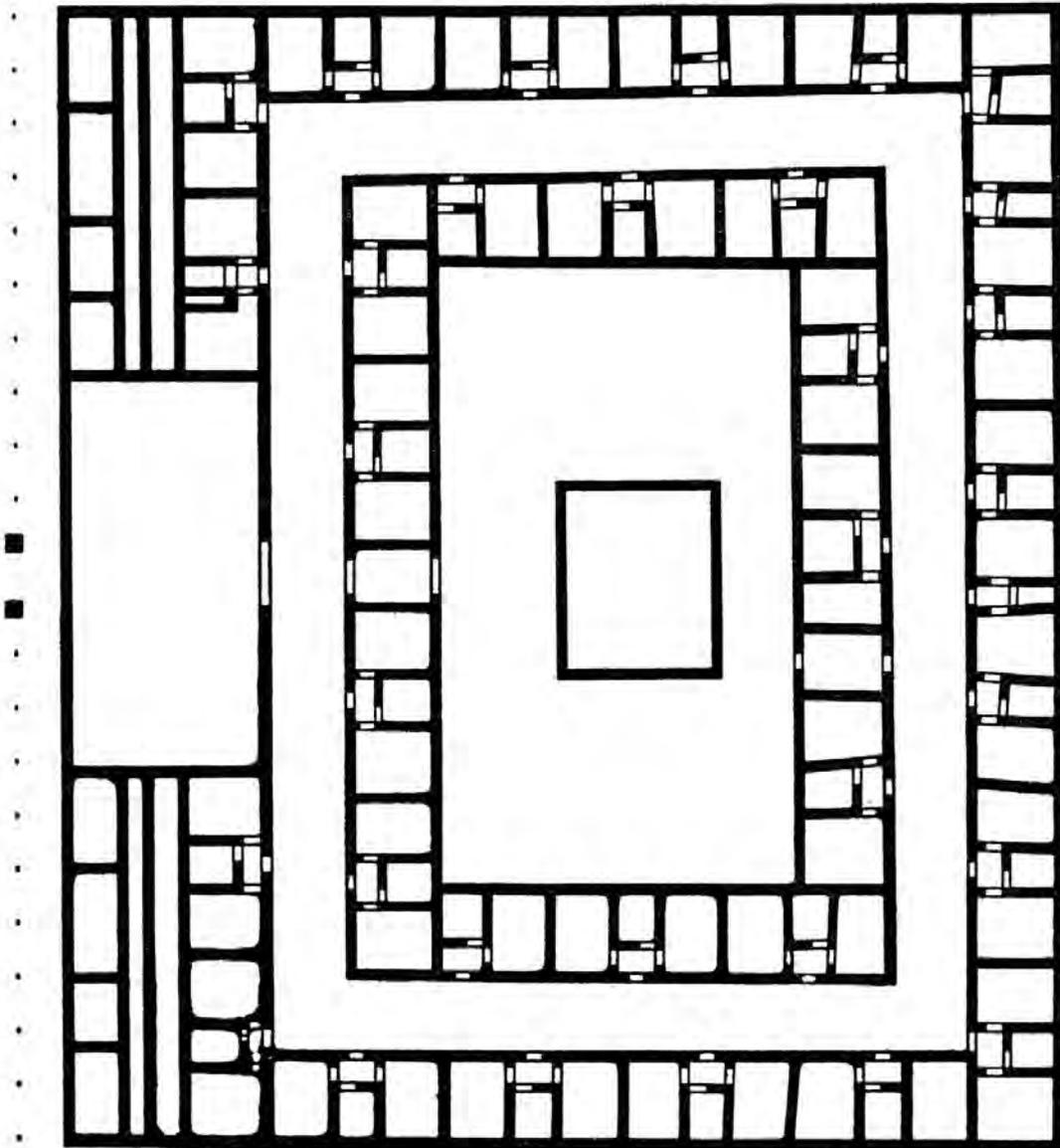


Abb. 14. Vindonissa. 0 5 10 m  
Valetudinarium-Steinbau, ergänzter Plan  
Aus ASA 1937

aber nach dem Vorbild der Lehmfachwerkbauten in je zwei ungeteilte, große, zwischen einer geteilten, schmalen Kammer angeordnet hat. Gegen die Hauptstraße liegt eine geräumige Eingangshalle, flankiert von Kaufläden. Die großen Kammern, 60 an der Zahl, sind als Krankenzimmer, die geteilten als Windfang und ev. als Wärterzimmer oder Magazin aufzufassen. Bei einer Besetzung von 8 Mann pro Kammer kann der

Bau 480 Kranke oder zirka 4 % der ganzen Garnison aufnehmen, was auch den Ansätzen der modernen Militärtheoretiker ziemlich genau entspricht. Östlich an den Spital anschließend wurden gefunden: Teile von Manipelkasernen aus Tuffstein, die in bezug auf die Inneneinteilung mit den Holzkasernen der 1. Periode übereinstimmen. Auch hier gibt es 12 Kontubernien und einen gleichbreiten U.-O.-Trakt.

VI. Reste von Ein- und Umbauten aus späterer Lagerzeit mit Verwendung von viel Ziegelmaterial und zahlreichen Herdstellen.

Die *Datierung* zeigt nach Simonett folgendes Bild:

Legion XIII (zirka 12—46 n. Chr.): a. Horreum und Kasernen I aus Holz,  
b. Kasernen II aus Holz,  
c. Lehmfachwerkbauten III,  
d. Spital aus Holz IV.

Legion XXI (47—70 n. Chr.): Spital aus Stein und Kasernen aus Tuffstein V.

Legion XI (70—101 n. Chr.): Umbauten im Spital und in den Kasernen, aus Kalkstein, VI.

„Daraus ergibt sich die neue Erkenntnis, die sich schon letztes Jahr abzuheben begann, daß die XIII.Legion, von der man bisher am wenigsten wußte, die lebhafteste Bautätigkeit entwickelte.“

Es sei wieder einmal daran erinnert, daß früher, gestützt auf kleine Ausgrabungen auf der Breite, von einem allgemeinen Lagerbrand gesprochen wurde, der um 46 n. Chr. gewütet haben müsse. Nachdem die benachbarten großen Bauflächen untersucht sind und absolut keine Brandschicht ergeben haben, muß diese Annahme endgültig fallen gelassen werden, und es wäre an der Zeit, wenn sie auch wieder aus den Schulbüchern und populären Darstellungen verschwinden würde, wo der Brand nachhaltig weitermottet.

Infolge Ablebens des Museumskonservators Th. Eckinger mußte eine Verarbeitung der Kleinfunde unterbleiben. Simonett bildet eine griechische Münze, die erste dieser Art von Windischer Boden und zugleich die älteste, und 2 gallische Silbermünzen ab, dazu eine originelle Bronzelampe mit hockendem Affen, und frühe Keramik.

*Lenzburg* (Aarg.). Die umfangreichen Ausgrabungen, welche die Vereinigung für Natur und Heimat in den Jahren 1933/34 mit Hilfe der Schweiz. Römerkommission durchführte (vgl. 26. JB. SGU., 1934, 55 ff.), haben im ASA., 1936, 1 ff. und in den Lenzburger Neujahrs-Blättern 1936 durch den Leiter P. Ammann-Feer eine eingehende Darstellung gefunden. Daß es sich bei dieser Anlage im Lindfeld um Teile eines Vicus handelt, wurde schon im 26. JB. SGU., 1934, 57, mitgeteilt. Ausgegraben wurden 4 eng zusammengebaute Häuser, angeschnitten ein fünftes. Haus 3 scheint allerdings mehr nur ein Annex zu Haus 4 zu sein. Im Gegensatz zu den übrigen liegt Haus 2 mit der Längsseite an der Straße, gleich wie diejenigen, die jetzt aus Vidy bekannt geworden sind. Ammann versucht, die Baugeschichte eines jeden Hauses klarzulegen, was bei den vielen Überschneidungen keine Leichtigkeit ist. Anhand der

Kleinfunde kann er nachweisen, daß die Gründung der Siedlung, deren erste Spuren in Form vereinzelter Pfostenlöcher vorliegen, in der 1. Hälfte des 1. Jh. erfolgt ist, daß die 4 Häuser in spätflavischer Zeit einem Brand zum Opfer fielen, wieder aufgebaut wurden und am Ende des 3. Jh. endgültig durch Feuer vernichtet wurden, vielleicht anlässlich des Alamanneneinfalles von 298 n. Chr. An Münzen wurden gefunden: 1 spätgallische des Togirix, 10 von Augustus bis Claudius, 7 von Nero bis Nerva, 17 aus dem 2. Jh. und 23 aus dem 3. Jh. Der letzte der vertretenen Kaiser ist Diocletian. 24 weitere Münzen konnten nicht bestimmt werden; 9 davon scheinen aus dem 1. Jh. zu stammen. Die Keramik untersucht in gründlicher Weise Chr. Simonett. Die Terra sig. setzt kurz vor 50 n. Chr. ein und geht bis ans Ende des 3. Jh. Am häufigsten erscheint die rätische Ware des 2. Jh. Von allgemeiner Bedeutung ist die Schlußfolgerung Simonetts: „Bemerkenswert ist, daß mit dem Abwandern der gallischen Sigillatafabriken nach Germanien hin der Import in unsere Gegenden fast ganz aufzuheben scheint zugunsten enger Beziehungen zu Rätien. Die Keramik von Lenzburg läßt sich ohne weiteres, zumal für das 2. Jh., neben diejenige rätischer Kastelle wie Faimingen oder Pfünz stellen, was übrigens auch von Vindonissa behauptet werden kann.“ Das darf allerdings nach unserer Auffassung nicht so verstanden werden, daß unter allen Umständen ein Import sog. rätischer Waren von Osten angenommen werden müßte. Rätisch heißt die Keramik ja nur, weil sie in Rätien zum erstenmal (von Drexel, ORL., Lieferung 35, Kastell Faimingen) richtig untersucht worden ist. Sie verteilt sich gleichmäßig über das schweizerische Mittelland und das obere Donaugebiet. Ebenso ist mit Simonetts Schlußfolgerung das Problem der einheimischen Sigillatöpfereien des 2. Jh., die es ohne Zweifel gegeben hat, nicht berührt. Wichtig erscheint uns die von Simonett konstatierte Selbständigkeit gegenüber der Keramik des untern Rheingebietes.

Zu den ebenfalls im 26. JB. SGU., 1934, 56, gemeldeten *Brandgräbern* aus dem Lindwald bemerkt P. Ammann, daß es ihrer 9 waren und die Hauptmasse der Beigaben aus dem 2. Jh. stammt.

*Lousonna* (Vidy), Terrain de la Maladière (Abb. 15). Depuis notre dernier rapport (27. JB. SGU., 1935, 60), les fouilles ont continué régulièrement. Leur premier objet a été de suivre la *grande voie transversale* est-ouest, dans la direction de l'ouest. On pensait que celle-ci devait se prolonger jusqu'à la route de Vidy et au-delà, pour rejoindre le quartier découvert dans le terrain du Musée (au nord du château de Vidy). Mais on s'est trouvé tout à coup en présence d'un édifice implanté dans l'axe de la voie et autour duquel s'étendait une place. L'exploration de cette construction, dont le plan dessine un carré mesurant 13,60 m par côté, a permis d'établir qu'il s'agissait d'un *temple* du type gallo-romain, semblable à ceux que l'on a retrouvés à Avenches (Grange du Dîme) et près de Berne (Engehalsinsel). On a dégagé les substructions de la cella dissimulées sous une épaisse dalle de béton, formant plateforme sur toute la surface du bâtiment. La construction primitive, en belle maçonnerie, peut remonter au Ier siècle; mais elle a été certainement démolie et a fait l'objet d'une reconstruction tardive.

C'est auprès de ce temple, du côté de l'entrée, que l'on a recueilli de nombreuses monnaies du Bas-Empire (allant de Constantin Ier à Gratien) montrant qu'il y a eu là un lieu de culte après la destruction de Lousonna par les invasions barbares du IIIe siècle.

Parmi des fragments de sculptures provenant de stèles votives, on a retiré du sol une petite dalle brisée avec une *inscription*, malheureusement tronquée:

MERC . . .  
AVG . S . . .  
QVI . LEVS . . .  
CONSIST . . . (vgl. S. 64)

La présence de cet ex-voto à Mercure permet de supposer que le temple était consacré à ce dieu, ce qui s'expliquerait par le voisinage du marché.

L'existence de celui-ci a été révélée de façon indubitable. Ses constructions bordaient la place qui s'étend au sud du temple. Un long mur, auquel s'adossaient les boutiques, régnait, de l'est à l'ouest, sur plus de 50 m. Celles-ci formaient une série de cases de 4 m de largeur, sur 6 m de profondeur, et, devant elles, s'étendait un large portique. Elles étaient réparties symétriquement de part et d'autre d'un passage central conduisant à une plate-forme inférieure bordée, elle aussi, par un mur parallèle au premier, longeant la rive du lac. Est-ce qu'un édifice: une halle, une basilique, accompagnant le marché, s'élevait là? Les recherches doivent se poursuivre sur ce point.

C'est devant une des cases du marché, plus large que les autres (elle est formée de deux cases normales réunies), à l'extrémité est du marché, que l'on a mis à jour une inscription gravée sur une grande dalle de calcaire mesurant 1.80 m de longueur sur 0.55 m de hauteur:

NVMINIBVS AVG  
NAVTAE . . . V LEMANNO  
QVI LEVSO . . . AE CONSISTVNT  
L . . . D D (vgl. S. 64)

La *corporation des bateliers* avait aménagé là son local, une „schola“. Un large seuil en marbre, dans lequel on avait pratiqué des entailles pour recevoir des poteaux de bois, en marque encore l'entrée. — L'inscription, dont les caractères sont fort beaux, peut dater du Ier siècle.

Les fouilles se sont poursuivies aussi au nord du terrain où l'on a dégagé des constructions qui s'alignaient le long de la *voie nord-sud*, jusque près de la chapelle de la Maladière (du XVe s.) fondée sur des murs romains. On a mis à jour un caveau, avec l'escalier qui y conduisait et ses deux soupiraux, qui ouvraient à fleur du sol, sous un des portiques (côté ouest). C'est une construction très soignée du IIIe siècle. — Non loin de là, on a eu l'aubaine de recueillir un cachet de l'oculiste Q. POSTUMIUS HERMES qui pratiquait aussi à Avenches (Stähelin p. 455).

Une circonstance fortuite, des travaux de déblaiement entrepris par la Direction des travaux de la Ville, dans la plaine de Vidy, au-delà du Flon, à l'est du terrain

de la Maladière, ont amené la découverte d'un ex-voto à *Cérès* et un objet fort rare, un *sistre*, attribut de la déesse *Isis* (Taf. VII, Abb. 2). — Il a été malheureusement impossible de procéder à cet emplacement, à des fouilles méthodiques; mais on a tout lieu de déduire de la présence de plusieurs stèles funéraires qu'il y avait là un cimetière, comme ceux qui existaient le long des routes, au sortir des villes romaines.

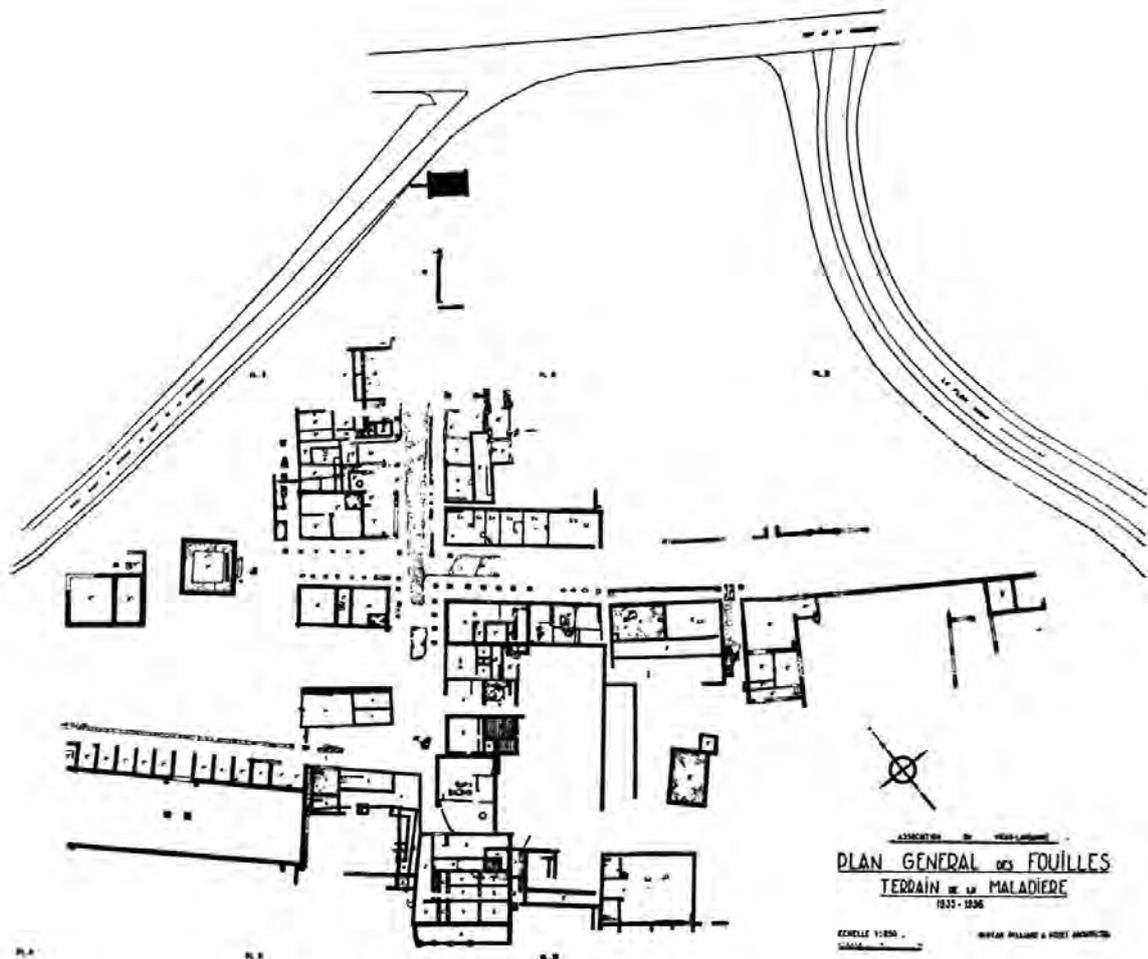


Abb. 15. Ausgrabungen in Vidy

L'ample récolte de monnaies des empereurs (d'Auguste à Marc-Aurèle), de poteries sigillées (dont un grand nombre proviennent de l'atelier du potier Cn. Ateius et de ses collaborateurs) faite au cours de fouilles dans le terrain de la Maladière vient attester l'importance qu'avait acquise le vicus de Lousonna aux Ier et IIe siècles. F. Gilliard, Arch., Lausanne.

Der prachtvolle *Münzschatz* von Vidy, der schon im 27. Jb. SGU., 1935, 64, erwähnt, jedoch erst am 7. und 9. Sept. 1936 entdeckt wurde, ist jetzt von Julien Gruaz in einer kleinen, von der Association du Vieux Lausanne herausgegebenen Publikation behandelt worden (*Le Trésor Monétaire de Lousonna, Vidy, Lausanne 1937*). Die 70 Goldmünzen sind von auserlesener Schönheit; einzelne stellen Raritäten dar. Besonders hervorzuheben sind die Frauenköpfe. Als Ganzes überragt dieser Münz-

schatz alles, was bisher auf Schweizerboden an Münzen gefunden worden ist. Folgende Kaiser und Kaiserinnen sind vertreten:

1 Tiberius, Restitution von Trajan, 1 Vespasian, 2 Domitian, 10 Trajan, 1 Matidia, Nichte Trajans, 1 Plotina, Gemahlin Trajans, 26 Hadrian, 1 Sabina, Gemahlin Hadrians, 5 Aelius, 16 Antoninus Pius, 6 Faustina Mutter, Gemahlin des Antoninus, 1 Marc Aurel, aus den Jahren 141—143 n. Chr., also aus seiner Jugendzeit.

Münzschatze werden im allgemeinen in Kriegszeiten vergraben; die letzten Münzen geben ungefähr das Datum der Vergrabung an. Doch in den 40er Jahren des 2. Jh. sucht man umsonst nach kriegerischen Ereignissen. Wie Gruaz mitteilt, denkt A. Grenier, Paris, an die Zeit der Markomanneneinfälle (166—174 n. Chr.). Es wäre aber doch merkwürdig, wenn der Eigentümer des Schatzes 20 Jahre lang keine Goldmünze mehr zu seinem frühern Besitze hinzugefügt hätte. Warum soll nicht auch einmal in friedlichen Zeiten ein Münzdepot unter den Zimmerboden gelangt und, z. B. infolge Unfalls des Eigentümers, in Vergessenheit geraten sein? Und hier handelt es sich doch offenbar um eine sorgfältige Auslese schon damals kostbarer, nicht abgenutzter Stücke, sind doch 35 verschiedene Typen vertreten, und nicht um ein bei Kriegsausbruch rasch zusammengerafftes, zufällig zusammengewürfeltes Münzgut.

Welch ein Ereignis die Ausgrabungen in Vidy für die schweizerische Römerforschung darstellen, beweisen auch die zahlreichen Inschriftenfunde. Da ist zunächst die im letzten Bericht schon erwähnte Votivinschrift an Neptun:

EX VOTO · SVSCEPIT  
NEPTUNO · SACR(VM)  
T · NONTR · VANATACTUS  
V · S · L · M

In tabula ansata, Kalkstein, Höhe der Buchstaben 66, 50, 38, 66 mm. Gefunden in einiger Entfernung östl. vom Tempel.

Dann die Inschrift für Mercurius Augustus:

MERC[VRIO]  
AVG · S · · · · ·  
QVI · LEUS[ONNAE]  
CONSIST(VNT)

Kalkstein, Höhe der Buchstaben der ersten Zeile 52 mm.

Sie ist von Leuten, qui Leus(onnae) consist(unt), welche in Lausanne niedergelassen sind, gestiftet worden. Mochte man an der Lesung Leusonna statt der durch die bekannte Inschrift CIL XIII 5026 aus Vidy bezeugten Form Lousonna zweifeln, so wurde sie einwandfrei bestätigt durch die wichtige Inschrift aus der schola der Schiffsleute am Markt, die wir mit der Erlaubnis der Association du Vieux Lausanne hier abbilden dürfen und die folgendermaßen zu ergänzen ist:



Reproduktion nur mit Einwilligung der Association du Vieux Lausanne gestattet

NVMINIBUS AVGVSTORUM  
 NAVTAE LACV LEMANNO  
 QVI LEVSONNAE CONSISTVNT  
 L(ocus) D(atus) D(ecreto) D(ecurionum)

„Der göttl. Majestät der Kaiser (stifteten dieses Denkmal) die auf dem Lemensee (fahrenden) Schiffsleute, welche in Lausanne niedergelassen sind. Der Platz (für das Denkmal) wurde durch Dekret der Decurionen geschenkt.“

Diese Inschrift ist höchst interessant. Prof. Felix Stähelin hatte die Freundlichkeit, mich auf einige wichtige Punkte aufmerksam zu machen. Einerseits klingt die Schreibweise Leusonna altertümlicher als Lousonna; andererseits weist die ungewöhnliche, sprachlich nicht sehr geschickte Anwendung des Locativs lacu Lemanno anstatt des Genitivs lacus Lemanni eher auf spätere Zeit. Die Formel numinibus Augustorum ist nach Stähelin, SRZ. 2, 343, 1, in die Zeit von 180—241 n. Chr. zu datieren und spiegelt nach Domaszewski den Kaiserkult der severischen Dynastie wider. Die nächstliegende Parallele ist die berühmte Inschrift am Fels der Pierre Pertuis, die mit Numinibus Augustorum beginnt und vom Duumvir Dunius Paternus der Colonia Helvetiorum gestiftet wurde. Genau so, wie hier der oberste Beamte der Kolonie, deren Zentrum in Aventicum liegt, im Jura eine Inschrift anbringt, so schenkt der Rat der Decurionen, den es nur in Aventicum gibt, ein Stück Land in Leusonna. Die verwaltungsrechtliche Bedeutung dieser Tatsache wird Prof. Stähelin andernorts noch eingehender würdigen. Gute Bekannte finden wir in den Nautae lacus Lemanni, die in einer 1925 in Genf gefundenen Inschrift (17. JB. SGU, 1925, 90) genannt sind, allerdings ohne Angabe der Niederlassung. Heute wissen wir, daß die Genferseeschiffer ihren Sitz in dem wichtigsten Hafenort Leusonna hatten.

Zu allem Überfluß ist noch eine Weihung an die Göttin des Getreidebaus, Ceres, gefunden worden, die erste ihrer Art auf Schweizerboden, mit folgendem Wortlaut:

CERERI  
 SACRVM  
 PRO SALVTE  
 CAESARVM  
 APTVS · TRIONTIS L ·

Kalkstein, Höhe der Buchstaben 70, 43, 40, 36, 51 mm. L. am Schluß wird mit *libertus* aufzulösen sein: *Aptus*, Freigelassener des *Trio*. Gefunden östl. vom Flon mit andern Inschriftfragmenten und Votivsteinen, wo offenbar ein kleiner Tempelbezirk liegt.

*Locarno*. Archäolog. Arbeitsdienst 1936. Zahlreiche in Locarno und seiner Umgebung gemachte Einzelfunde von besonderem künstlerischen und archäologischen Wert ließen es als gerechtfertigt erscheinen, einmal durch großangelegte Grabungen dem Ursprung und Zusammenhang des reichen Materials nachzugehen, es zu vervollständigen und zu erklären. Um so mehr konnte das geschehen, als für Wintergrabungen kein anderer Teil der Schweiz die klimatischen Vorzüge des Tessins gehabt hätte. Wenn auch im allgemeinen der Winter 1935/36 ein besonders ungünstiger war, so konnten die Grabungsarbeiten doch wenigstens vom Frost unbehindert durchgeführt werden. Unter Leitung von Christoph Simonett und unter Zuziehung der in Vindonissa geschulten Mitarbeiter wurden die Ausgrabungen vom 23. Januar bis Ende April 1936 durchgeführt. Zunächst galt es, die *Gräber* zu erforschen. Denn aus solchen stammten die Gelegenheitsfunde, und sodann sollten, wenn möglich, auch noch Reste der offenbar weit ausgedehnten Siedlung aufgefunden werden. Grabungsplätze waren vor allem die Parks und Gärten von Muralto-Minusio und eine Straße in Locarno. Mit breiten Parallelgräben durchzog man das Gelände, das, sanft geneigt, sich dem See entlang zieht, und wenn die Fundumstände es erforderten, mußte zuweilen auch eine größere Fläche gleichmäßig ausgehoben werden. Die Gräber lagen sehr unterschiedlich tief im Boden, von 50 cm bis zu 4 m. Teilweise hatte Geröll sie überdeckt. Ihre Bergung war daher oft mit großer physischer Anstrengung und mit Gefahr verbunden; aber die Mühe lohnte sich.

Aufgedeckt wurden im ganzen 122 *Inhumations-* und 36 *Kremationsgräber* (Abb. 17). Im Aufbau variierten die Inhumationsgräber vom einfachsten, kaum durch eine Steinfassung begrenzten Grab bis zur hausförmig gemauerten, innen verputzten und bemalten Gruft mit angebaute Kammer für das Grabinventar. Die Kremationsgräber, die sich in der Regel über den Inhumationsgräbern befanden, waren runde Kohlenhaufen von zirka 60 cm Durchmesser, oder aus Steinplatten erbaute viereckige Kisten. Beide Grabarten lieferten zahlreiche Fundgegenstände; reicher ausgestattet waren naturgemäß die Inhumationsgräber, oft gerade auch die äußerlich unscheinbareren.

Es wurden insgesamt rund 1350 *Gegenstände* gehoben, wovon nach der Konservierung im eigens eingerichteten Laboratorium 530 zur Ausstellung fertig dem Museum in Locarno abgeliefert wurden; darunter befinden sich 95 größere Glasgefäße, 5 Goldringe mit prachtvollen Gemmen, 5 einzelne Gemmen, eine Anzahl silberne Armreifen, Fibeln und Löffelchen, mehrere Bronzegefäße, 80 Münzen und 3 originelle Tonstatuetten. Sämtliche Funde wurden laufend numeriert, katalogisiert und wenn möglich gezeichnet. So entstanden 590 Zeichnungen der Keramik und Glasgefäße, 451 der Metallgegenstände und 80 photographische Aufnahmen. Unter jeder Gattung von Gegenständen sind ganz außerordentlich schöne und seltene Beispiele hervorzuheben,

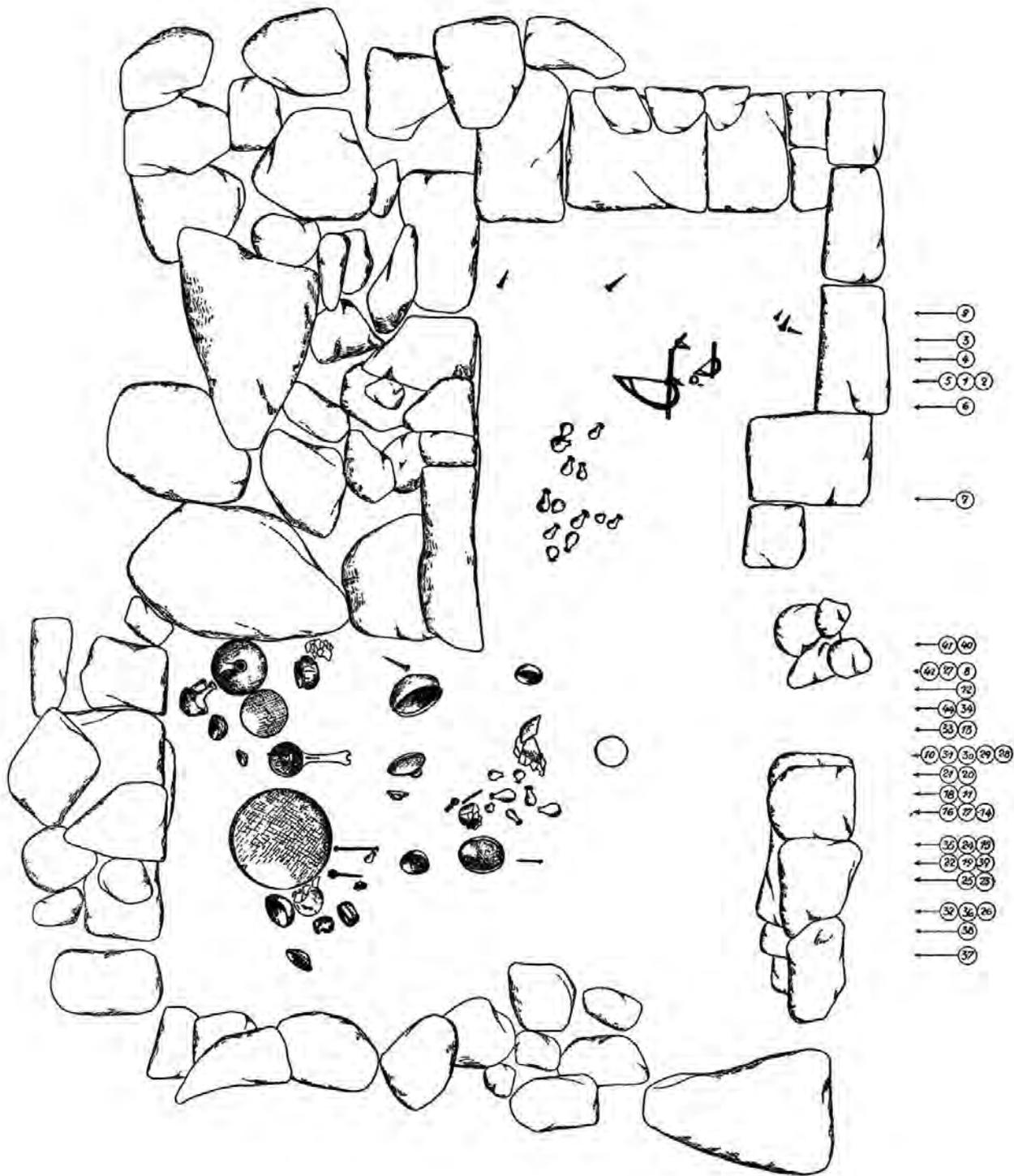


Abb. 17. Locarno. Steingerechte Aufnahme einer gemauerten Gruft mit Depot für Grabbeigaben. Frühes 1. Jh.

Erklärung der Ziffern:

- |                             |  |                       |                           |
|-----------------------------|--|-----------------------|---------------------------|
| 1 Gold-Ring                 | 12 Urne                                | 22 Bronze-Schale      | 34 Sig. Teller            |
| 2 Gemme                     | 13 Urne frag.                          | 23 Silber-Löffel      | 35 Sig. Teller            |
| 3 Silber-Fibel              | 14 Halbkugelige Nigra-Schale           | 24 Bronze-Stäbchen    | 36 Spiegel                |
| 4 Silber-Fibel              | 15 Sig. Teller                         | 25 Sig. Schälchen     | 37 Sig. Tasse             |
| 5 Kleine Silber-Fibel       | 16 Zwei Silber- und drei Bronze-Münzen | 26 Becher mit Granuli | 38 Bronze-Flasche         |
| 6 Große Bronze-Fibel        | 17 Silber-Armspange                    | 27 Mille-Fiori-Vase   | 39 Ohrlöffel              |
| 7 Glasfläschchen            | 18 Sig. Tasse                          | 28 Bronze-Kasserolle  | 40 Eiserner Nagel         |
| 8 Halbkugelige Nigra-Schale | 19 Glasfläschchen                      | 29 Bronze-Schöpfer    | 41 Grüne Glasscherben     |
| 9 Eiserne Nägel             | 20 Lampe                               | 30 Glasfläschchen     | 42 Roter Krug             |
| 10 Silber-Armspange         | 21 Sig. Teller                         | 31 Sig. Tasse         | 43 Eiserner Nagel unter   |
| 11 Glasfläschchen           |  | 32 Farbige Glasschale | 44 Roter Krug [Nr. 34     |
|                             |  | 33 Nigra-Schale       | 45 Strigilis unter Nr. 35 |

vor allem bei den Glassachen eine mit farbigem Laubwerk und bunten Vögeln emailbemahte grüne Schale und 3 ganze Millefiorischalen. Einfachere Glasgefäße überraschen oft durch ihre leuchtende Farbigeit und maßvolle Eleganz (Taf. VIII).

Während die *Gräber* meist in die *früheste Kaiserzeit* zu datieren sind — die spätesten Beispiele gehören der flavischen Zeit an —, stammen die wenigen, aber interessanten *baulichen Reste* einer technischen Anlage, den Münzen und der Keramik nach aus der *2. Hälfte des 2. Jh.* Sie liegen in der Nähe der uralten Kirche San Vittore und dürften, mit früher beobachteten Architekturfunden zusammen, vermuten lassen, daß sich die Siedlung unmittelbar am See hinzog, während die Gräberfelder der Straße entlang mehr weiter oben lagen.

Neben dem außerordentlichen materiellen Erfolg der Grabung steht ebenbürtig der wissenschaftliche. Beim Abschluß der Arbeiten im Gelände, wo selbstverständlich alles topographisch, steingerecht und photographisch aufgenommen wurde, lag im Katalog und in den Tuschpausen das gesamte Material bis auf den begleitenden Text druckfertig vor. Chr. Simonett. — Die bei den Ausgrabungen gefundenen Münzen sind publiziert im Boll. Società Ticinese Scienze Naturali 1935: R. Laur-Belart, Elenco delle monete romane etc.

## 2. Gutshöfe, kleinere Bauten, Streufunde

*Aetigkofen* (Bez. Bucheggberg, Solothurn). Im Schöniberg, in der Nähe des Steinbruchs eine Mittelbronze des Germanicus. Dort befindet sich auch eine Villa. Tatarinoff, der den Fund meldet, bemerkt dazu: Diese und früher schon zutage getretene Münzen lassen eine sehr frühzeitige Besiedelung des Bucheggberges vermuten.

*Arch* (Amt Büren, Bern). D. Andrist, Pieterlen, besitzt ein Leistenziegelfragment aus dem Erdwerk Bisenleehubel (Tatarinoff, Präh.-arch. Stat. Sol. 1936).

*Avegno* (Bez. Vallemaggia, Tessin). Wie uns C. Rossi mitteilt, verdanken wir A. Crivelli und U. Zaccheo zwei neue römische Gräber, die die Maggia bei Hochwasser freigespült hat. Die Beigaben sollen zahlreich sein.

*Balsthal* (Bez. Balsthal-Thal, Solothurn). Die bekannte Villa bei der alten Pfarrkirche dehnt sich weiter aus, als bisher angenommen. Ziegelfunde im östlich liegenden Gebiet der Gärtnerei Studer. (Tatarinoff.)

*Beinwil* (Bez. Muri, Aargau). Die Wehranlage im Dörrofenwald (24. JB. SGU., 1932, 199) wurde unter staatlichen Schutz gestellt. UH., 1937, 9.

*Bergdietikon* (Bez. Baden, Aargau): Bei Ausgrabung der Burg Kindhausen (TA. 155, 99 mm v. r., 49 mm v. u.) durch den Arbeitsdienst Vindonissa kamen im Turm und im Palas, sowie vor dem zugehörigen Ökonomiegebäude zahlreiche Leisten- und Hohlziegelfragmente ohne Mörtelspuren zum Vorschein. Mitt. K. Heid. Bad. Neujahrsbl. 1937, 42. — Daraus den Schluß zu ziehen, das rechteckige Gebäude sei ursprünglich eine röm. Warte gewesen, geht entschieden zu weit. Das Mauerwerk

ist nicht römisch; abgerundete Ecken, wie sie hier vorkommen, gibt es bei Warten ebenfalls nicht. Es muß damit gerechnet werden, daß im Mittelalter röm. Ziegel aus benachbarten Villen auf die Baustelle der Burgen verschleppt wurden. Auf der Burg Tierstein im Fricktal lagen röm. Ziegel neben der Zisterne, die einen Anbau mit mittelalterlichem *Ziegelmörtel* besaß. Mörtel mit Tonbrockenbeimischung wurde übrigens noch im 18. Jh. hergestellt, wie Funde mit verschroteten Ofenkacheln aus Basel beweisen. Heute haben verschiedene Baustoffabriken diese vorzügliche röm. Technik wieder aufgenommen und fabrizieren Kaminsteine aus Zement und gemahlene Backsteinen.

*Bern*, Engehalbinsel. Teilweise mit Holzarbeitern, teilweise durch einen kleinen Arbeitsdienst stellte O. Tschumi längs der röm. Siedlungsstraße zwei bis jetzt unbekannte röm. Gebäude fest, von denen sich das nördliche als großes Wohnhaus mit Heiz- oder Badevorrichtung erwies. Der Umfang des Gebäudes ist abgeklärt; die Ausgrabung des Innern folgt 1937. Keramik und Münzen weisen teils in frührom. Zeit, teils ins 2./3. Jh. Sigillata-Stempel: CALVINVS F. Bemerkenswert ist ein Ziegel mit dem Stempel L. C. PRISC. und ein Lampenmodell mit dem Stempel COMMVNIS. Lampen, nicht Lampenmodell, mit diesem Namen kommen vor allem in Vindonissa vor. Der Fund eines solchen Modells beweist noch nicht, daß Communis selber in der Schweiz gearbeitet hat (vgl. Loeschcke, Lampen aus Vindonissa, 73: „Die Töpferstempel bezeichnen meist nicht den Fabrikanten.“ Es handelt sich um Abformungen nach italischen Importstücken.).

Im Vorwall auf der Nordseite der Halbinsel stieß man auf Reste einer Mauer von 1,15—1,25 m Durchmesser mit 2 rechteckigen, einspringenden Türmen von 4—5 m Breite, in einem Abstand von 20,15 m. Die Anlage ist vielleicht römisch. (Jb. Bern. Hist. Mus. 1936, 53 ff.)

*Biglen* (Amt Konolfingen, Bern). Im „Zihl“ wurde um 1904 in einer Tiefe von 2 m eine rechteckige Wasserleitung aus röm. Ziegeln gefunden (Jb. Bern. Hist. Mus. 1936, 41).

*Commugny* (Distr. de Nyon, Vaud). 1. Die früher schon gemeldeten Reste einer röm. Villa, die bei Renovationsarbeiten unter der Kirche gefunden wurden, enthielten auch Malereien (M. Barbey, Gaz. de Laus., 20. VII. 1937).

2. M. J. Plojoux nous communique qu'en construisant une maison au nord de l'église de Commugny en 1936 (villa Luquiens) on a mis à découvert deux grands murs romains qui se coupent presque à angle droit. Ces fondations correspondent avec les substructions de la grande villa retrouvée sous et près de l'église. L. Blondel.

*Dietikon* (Bez. Zürich, Zürich): Bei einer Kabellegung wurde vor dem Hause von Spenglermeister Gut in 80 cm Tiefe das Fundament eines Hauses angeschnitten. Unter einer Schicht zerbrochener Ziegel lag eine 20 cm dicke Brandschicht mit zahlreichen römischen Funden. Die Zürcherstraße, die Kanzleistraße und die Unt. Reppischstraße scheinen die südliche Grenze der röm. Ansiedlung zu bezeichnen. Mitt. K. Heid.

*Dornach* (Bez. Dorneck, Solothurn): In den Muren ob Dornach: Bronzemünze des Hadrian. In der Hohlen Gasse soll vor langer Zeit ein Goldring gefunden worden sein. (Tatarinoff, Präh.-arch. Stat. Sol. 1936.)

*Egerkingen* (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): Die Kirche am Herrenhubel, die bezeichnenderweise dem hl. Martin geweiht ist, steht auf einer röm. Villa, die sowohl beim Kirchenumbau vor 2 Jahren als bei Kanalisationsarbeiten dieses Jahres auf eine Strecke von 20 m angeschnitten wurde. Der Kirchturm und auch das Pfarrhaus stehen auf röm. Mauern. Funde: Mauern, Ziegel, Heizröhren, Keramik (Tatarinoff).

*Eiken* (Bez. Laufenburg, Aargau): Im Sißlerfeld (TA. 19, 125 mm v. l., 10 mm v. u.) finden sich weit zerstreute Ziegel- und Mauerbruchstücke, in der Erde Mauerreste. Reinle, Stein, machte einige Sondierlöcher und fand röm. Scherben und Mosaiksteinchen. Es handelt sich offenbar um eine Villa. An der Stelle haftet die Sage einer frühern Stadt, die von aus dem Norden eingedrungenen Feinden zerstört worden sei, wobei eine Königin ihre Krone verloren habe. H. R. Burkart in VJzS. 1936, 92.

*Entfelden* (Bez. Aarau, Aargau): Große Villa. Bericht folgt 1937.

*Ermatingen* (Bez. Kreuzlingen, Thurgau): In den Hofwiesen bei Triboltingen, TA. 51, 32 mm v. l., 89 mm v. u., wurde ein römisches Brandgrab entdeckt. Funde: Keramik, darunter Sigillata und etwas Glas. Thurg.Ztg. 4. XII. 36. Keller-Tarnuzzer.

*Genève*: On a excavé cette année le sous-sol de l'Hôtel de Ville, du côté de la Treille, sous la salle dite de l'Alabama. Plus bas que les remblais du Moyen-âge et d'anciens murs de maisons, on a retrouvé intactes la couche romaine, puis une couche de la Tène III. Il n'a pas été possible de recueillir séparément les objets distincts de ces deux couches d'une manière stratigraphique. Plusieurs emplacements de maisons gauloises ont été reconnus avec des débris d'os d'animaux, de la poterie peinte et de la poterie grise ordinaire. Une de ces habitations couvrait une aire de 2 m sur 1 m 50. A ce niveau un fragment de coupe à glaçure rouge avec la marque L.T.A.R. pour *Lucius Tarqu.* potier arétin. Contre et sous le mur de la tour Baudet j'ai pu retrouver un fragment important de l'enceinte romaine du IV<sup>e</sup> siècle (1 m hauteur sur 4 m de long). Il y avait encore deux assises de grosses roches sur pied de béton. Ce qui est plus intéressant c'est la constatation de deux murs perpendiculaires à l'enceinte, laissant entr'eux un couloir pavé de tuiles, avec seuil en grès, de 0 m 98 de largeur. Ce couloir est le reste du passage latéral pour piétons d'une porte de ville. Le passage à voitures, à côté de ce couloir, a interrompu l'enceinte sur une largeur d'env. 3 m. Il n'a pas été possible de constater s'il y avait un deuxième couloir pour piétons de l'autre côté de la porte, tout ayant été détruit au XVIII<sup>e</sup> siècle. La tour Baudet étant édifée sur l'enceinte romaine et les murs de la porte, on ne peut savoir s'il y avait des tours extérieures protégeant l'entrée. Cette constatation d'une porte sur le front sud du *castrum* de Genève, en plus des deux autres portes connues est importante pour la topographie antique de la ville. Il a été recueilli un grand nombre de poteries gauloises

et romaines, les plus anciennes à décor oculé, des fragments, de poterie peinte, des débris d'amphores, dont l'une avec la signature APRO. Ces découvertes confirment l'emplacement de *l'oppidum* gaulois. Voir Genava XV, p. 47—53 avec fig. (L. Blondel.)

*Halten* (Bez. Kriegstetten, Solothurn). Das Museum Olten hat zwei Bronze-  
statuetten, einen Merkur und eine Frauenfigur, vielleicht eine Pudicitia, erworben,  
die beim Turm von Halten gefunden worden seien. Fundortsangabe ganz unzuver-  
lässig (Tatarinoff).

*Herten-Wyhlen* (Deutschland): Hauptlehrer F. Kuhn aus Lörrach hat sich in  
Zusammenarbeit mit der Augster Forschung die Mühe genommen, den römischen  
Siedlungsstellen zwischen Rheinfeldern und Basel auf dem rechten Rheinufer nachzu-  
gehen. Er veröffentlicht seine Resultate in den Bad. Fundberichten III, 428 ff. Die  
Ergebnisse sind überraschend. Durch planmäßiges Absuchen der Äcker ist es Kuhn  
gelungen, die Zahl von 7 im Jahre 1908 bekannten Stellen etwa zu vervierfachen.  
Besonders dicht liegen sie in den Gemeinden Herten und Wyhlen; die Zwischenräume  
betragen weniger als 1 km.

*Laufenburg* (Deutschland): Auf der „Sitt“ genannten Anhöhe bei Badisch-  
Laufenburg wurde durch die Bad. Hist. Kommission eine vorläufige Untersuchung  
einer römischen Villa veranlaßt. Es scheint sich um eine Porticusvilla zu handeln.  
Außer einer sehr gut erhaltenen, gemauerten Kaltwasserwanne ist für uns von beson-  
derem Interesse, daß Ziegelstempel der XXI. Legion und Sigillata-Scherben aus der  
1. Hälfte des 1. Jh. zum Vorschein kamen. Die römische Besiedlung griff in dieser  
Frühzeit also auch unterhalb der Wutachmündung auf rechtsrheinisches Gebiet über,  
was durch ähnliche Scherbenfunde beim Brückenkopf Kaiseraugst übrigens bestä-  
tigt wird.

*Lommiswil* (Bez. Lebern, Solothurn). In den „Katzenstudien“ liegt eine röm.  
Villa. Auf dem Feld zwischen Lommiswil und Oberdorf wurden früher schon röm.  
„Kostbarkeiten“ gefunden. Daß zwei ins Mus. Sol. gelangte Münzen (Trajan und  
Clodius Albinus) von L. stammen, ist zu bezweifeln (Tatarinoff).

*Lostorf* (Bez. Gösgen, Solothurn): 1. Wie in Egerkingen, steht auch in L. die  
ebenfalls dem hl. Martin geweihte Kirche auf einer röm. Villa. Bei der Kirchnerweite-  
rung von 1936 beobachtete E. Häfliger einen Raum mit Hypokaustheizung, eine  
Eckmauer mit großen Tuffblöcken und einen Kalkstein von 1,55 m Höhe und 0,4 m  
Breite, der als Türwange gedient haben kann. Dazu die üblichen Kleinfunde, eine  
Austernschale und eine Bronzemünze des Domitian (Tatarinoff, Präh.-arch. Stat. Sol.  
1936).

2. Auf dem Großen Kastel (TA. 147, P. 713) gelang Th. Schweizer, Olten,  
eine interessante Entdeckung. Auf dem bewaldeten, zerklüfteten Felskopf liegen neben  
neolithischen Funden zahlreiche Leistenziegelstücke, Münzen, Beschläge aus Bronze  
u. a. m. Bis 1936 waren 12 spätrömische Münzen von Gordianus, Gallienus, Salonina,

Postumus, Valerianus, Claudius II. und Tacitus gefunden, also mit Ausnahme des Tacitus (275/76) aus der selben Zeit wie diejenigen aus der Dünnern. Da Schweizer im Frühling 1937 durch eine Ausgrabung neue Funde zutage förderte, werden wir im nächsten JB. näher auf den wichtigen Platz zu sprechen kommen.

*Martigny-Ville* (distr. de Martigny, Wallis). Octodurus. Im Garten der Familie Torrione in Martinach wurden röm. Mauern angegraben. Daran anschließende Sondierungen erbrachten eine gut erhaltene Wasserleitung und Keramik (Nat.Ztg. 30. XI. 1936).

*Mesocco* (Bez. Mesolcina, Graubünden): Beim Wegbau gegen den Lago d'Osso unterhalb San Bernardino, TA. 509, 141,5 mm v. r., 7,5 mm v. o., wurde eine römische Glocke von sechseckigem Querschnitt aus Bronze gefunden. Klöppel, der vermutlich aus Eisen war, fehlt. Höhe 5,2 cm. Größter Durchmesser 4,2, kleinster Durchmesser 3,5 cm. Mitt. W. Burka. t.

*Moghegno* (Bez. Vallemaggia, Tessin): Wie uns C. Rossi mitteilt, haben Crivelli und Zaccheo eine römische Nekropole zwischen Moghegno und Aurigeno entdeckt. Bis jetzt sind 7 Gräber freigelegt worden, deren Inhalt ungefähr den bessern Gräbern von Losone (26. JB. SGU., 1934, 57) entspricht.

*Nuglar* (Bez. Dorneck, Solothurn): Über den im Jahre 1823 im sog. Allmendhölzli gefundenen röm. Münzschatz mit Stücken von Trajan bis Decius vgl. Tatarinoff, Präh.-arch. Stat. Sol. 1936.

*Oberdorf* (Bez. Waldenburg, Baselland): Einer Notiz in der Basellandschaftl. Ztg. vom 3. III. 1899 entnehmen wir, daß römische Münz- und Ziegelfunde, namentlich gegen Thommeten und Langacker, nicht selten seien. Erwähnt wird eine Bronze des Geta. Mitt. K. Heid.

*Olten* (Bez. Olten, Solothurn). Die Entdeckung eines Stückes der 3,4 m dicken spätrömischen *Castralmauer* an der Marktgasse (Haus 469, jetzt 41) veranlaßte Häfliger, sich neuerdings mit deren Verlauf zu beschäftigen. Sie führt von der neuen Fundstelle südlich bis zum Hexenturm, im wesentlichen dem Trakt der mittelalterlichen Mauer folgend, biegt dort nach Osten und scheint in 20 m Abstand von der Aare längs der Fassade der Häuser 419 und 2208 zu verlaufen. Der Plan bei F. Stähelin, Schweiz in r. Zeit<sup>2</sup>, 275, gibt die Süd- und Ostfront also falsch an. Das Kastell wird durch die Korrektur größer, seine Form symmetrisch glockenförmig, und die Aarebrücke führt die Straße einleuchtend jetzt ins Kastell und nicht daran vorbei. Die bei Stähelin eingezeichneten Mauerstücke fallen jetzt ins Innere und werden zu Kasernenbauten gehören. Bei Haus 531 in der Südwestecke des Klosterplatzes stand mit größter Wahrscheinlichkeit ein Außenturm. Über diese wichtigen Feststellungen berichtet Tatarinoff, Präh.-arch. Stat. Sol., 1936.

Von dem im 27. JB. SGU., 1935, 56, gemeldeten großen Münzschatz aus dem Dünnerbett befinden sich noch viele Münzen in Privathänden. Etwa 50 Stück sind

dem Museum Olten zugekommen, andere konnte Tatarinoff wenigstens bestimmen. Es handelt sich immer hauptsächlich um Gallienus, Salonina, Postumus, Claudius II. und Quintillus. Die Zeit um 275 n. Chr. muß sich für das Gebiet am Ober- und Mittelrhein katastrophal ausgewirkt haben, was auch Loeschkes Forschungen in Trier beweisen (J. Steinhausen, Arch. Siedelungskunde des Trierer Landes). (Tatarinoff, Präh.-arch. Stat. Sol. 1936.)

*Orbe* (distr. d'Orbe, Vaud). Boscéaz. Das 1930 wieder entdeckte *Mosaik mit der Labyrinthdarstellung* ist nun dank der Initiative der Société Pro Urba endgültig gerettet worden. Es wurde restauriert und durch ein solides kleines Gebäude geschützt. An die Kosten hat auch unsere Gesellschaft einen Beitrag geleistet. Bedauerlich ist, daß der Kanton Waadt seine Mithilfe versagte. Man ist sich offenbar in den leitenden Kreisen noch nicht bewußt, welche Kunstschatze die Pro Urba in Boscéaz vor dem Untergang bewahrt hat und opferfreudig hütet (Feuilles d'Avis d'Orbe, 4. XI. 1936).

*Osterfingen* (Bez. Oberklettgau, Schaffhausen). Nach dem ausführlichen, in Handschrift vorliegenden Grabungsbericht K. Sulzbergers veröffentlicht K. Schib in den „Schaffhauser Beiträgen zur vaterl. Gesch.“, 1937, Heft 14, eine Zusammenfassung der Ausgrabungsergebnisse von 1934. Ein sauberer Periodenplan (Abb. 18) im Maßstab 1:200 zeigt den Grundriß des Herrenhauses eines röm. Gutshofes, das aus einer einfachen Porticusvilla mit Eckrisaliten von 27,5 m Fassadenlänge zu einer solchen von 48 m Länge mit 3 Risaliten und Porticus auf der Längs- und der südlichen Schmalseite umgebaut worden ist. Ziegel der XXI. Legion beweisen, daß die Gründung des Hofes um 60 n. Chr. erfolgte. Auch die Leg. XI lieferte Ziegelmaterial. Der erste Bau scheint durch Brand zerstört worden zu sein; der Neubau dürfte in die Wende des 1. zum 2. Jh. zu datieren sein. Nicht beipflichten kann ich Schib, wenn er entgegen der Auffassung Sulzbergers annimmt, daß in den Südwesträumen B und C ein Bad eingebaut worden sei. Das Bad ist der solideste Teil einer Villa. Es hätten unbedingt Reste der Wannen gefunden werden müssen. Die Spuren von Hypokaustheizung in B lassen diesen Raum im Eckrisalit einfach als Winterwohnzimmer deuten. Der Kanal findet seine Erklärung als Ableitung für das Traufwasser der Porticus L. Sulzberger dürfte Recht haben, wenn er ein besonderes Badegebäude sucht, wie es z. B. neben der Villa im Santel bei Hägendorf (26. JB. SGU., 1934, 52) stand.

Die abgebildeten Kleinfunde, so vor allem die schöne Sigillata-Schüssel Nr. 37 des Formtöpfers Albucius mit der Herstellermarke CSBIN (nicht CSBIM) gehören dem 2. Jh. an. In bezug auf den schon 1934 erwähnten, mit dem Jahre 236 (nicht 259, wie Schultheß 1934 ungenau referierte) schließenden Münzschatz fragt sich Schib, ob der Gutshof ev. schon vor dem 1. Alamanneneinfall von 259/60 geräumt worden sei. Da es sich um eine rechtsrheinische Anlage handelt, war ihre Ausgrabung besonders verdienstlich, indem dadurch ein neuer Beitrag zu der historisch interessanten Frage der Okkupation und Räumung des Dekumatlandes geliefert worden ist.

*Rickenbach* (Bez. Olten, Solothurn): Auf dem Büntenrain, in der Nähe des Reservoirs, wurden Leistenziegelfragmente gefunden.

*Risch* (Zug): M. Bütler macht uns darauf aufmerksam, daß sich nach der Stadlin-Chronik beim Schloß Buonas ein römischer Sodbrunnen befinden soll. Eine Inschrift an einem alten Portalstein sei ebenfalls römisch und laute JOVI.

*Rüti* (Amt Büren, Bern). Schon 1929 hat David Andrist in Pieterlen auf der bekannten Teufelsburg, die mittelalterlich sein soll (15. JB. SGU., 1923, 143), röm. Leistenziegel aufgelesen. Tatarinoff vermutet, daß zur Erstellung der mächtigen Ringwälle römischer Schutt verwendet worden sei (Präh.-arch. Stat. Sol. 1936).

*Seengen* (Bez. Lenzburg, Aargau): Kanalisationsarbeiten unweit des Pfarrhauses ergaben verschiedene Mauerzüge der schon bekannten röm. Villa bei der Kirche und vor allem Reste eines Mosaikbodens von 4,25 × 5,6 m Ausmaß mit geometrischem Ornament aus Rechtecken und Quadraten. Einzelne Stücke wurden herausgenommen, das größte an Ort und Stelle konserviert und geschützt (Bosch, N.Z.Z. 1. IV. 1936, Seetaler 28. III. 1936).

*Sissach* (Bez. Sissach, Baselland): Der verdienstvolle Sissacher Forscher J. Horand hat in der „Volksstimme von Baselland“, Nr. 42—45, 1936, seinen Vortrag „Auf den Spuren röm. Vergangenheit in Sissach und seinen Nachbargemeinden“ veröffentlicht. Er vermag verschiedene Funde nachzuweisen, die die römische Lücke der sonst so reichen urgeschichtlichen Vergangenheit Sissachs endlich schließen.

*Steckborn* (Bez. Steckborn, Thurgau): Auf dem Rollirain (TA. 49, 127 mm v. r., 38 mm v. u.) wurden zahlreiche röm. Ziegel entdeckt. Eine Sondierung hat jedoch kein Mauerwerk ergeben. (Thurg.Ztg. 4. Dez. 1936.)

*Tamins* (Bez. Imboden, Graubünden): Im Bündner Monatsblatt 1936 berichtet W. Burkart über den Fund von drei westöstlich orientierten *Plattengräbern* in der Straßenkurve unterhalb Tamins. Eines der Skelette hielt im linken Arm eine flache Lavezschale von 15 cm D., deren Rand von einem eisernen Band umfaßt war. Über die Gräber lief eine Kulturschicht, die eine Menge röm. Topfscherben wie Terra sig. und eine Scharnierfibel aus Bronze mit blauer und roter Emailleinlage enthielt, ebenfalls aber einige eisenzeitliche Scherben. Burkart datiert die Keramik ins 3., ev. 4. Jh. n. Chr. und die Gräber ins 2. oder 3. Jh. Weiter bergwärts stieß man auf *Mörtelmauern*, die wohl zur röm. Siedlung gehören. In einem interessanten Kommentar bespricht Burkart kurz die übrigen römischen Funde Graubündens (Siedlungsreste in Chur und Castro-muro, Fundorte von Terra sig. im Rheingebiet: Chur, Andeer, Luziensteig). Tamins liegt an der zu vermutenden Römerstraße ins Vorderrheintal.

*Tiefenkastel* (Bez. Albula, Graubünden): Wie uns W. Burkart mitteilt, ist bei Planierungsarbeiten für einen Turnplatz auf dem Kirchenhügel eine Mauer von 83 cm Mächtigkeit zum Vorschein gekommen, die mehrere Nebenmauern aufweist. Vor der Mauer stellte er eine 20 cm dicke Kulturschicht fest, die z. T. unter der Mauer durchgeht und sich im Innern des Baus weiterzieht. Sie liegt z. T. auf dem anstehenden Fels auf. In der Kulturschicht fand er einige Sigillatascherben und ein größeres Lavez-

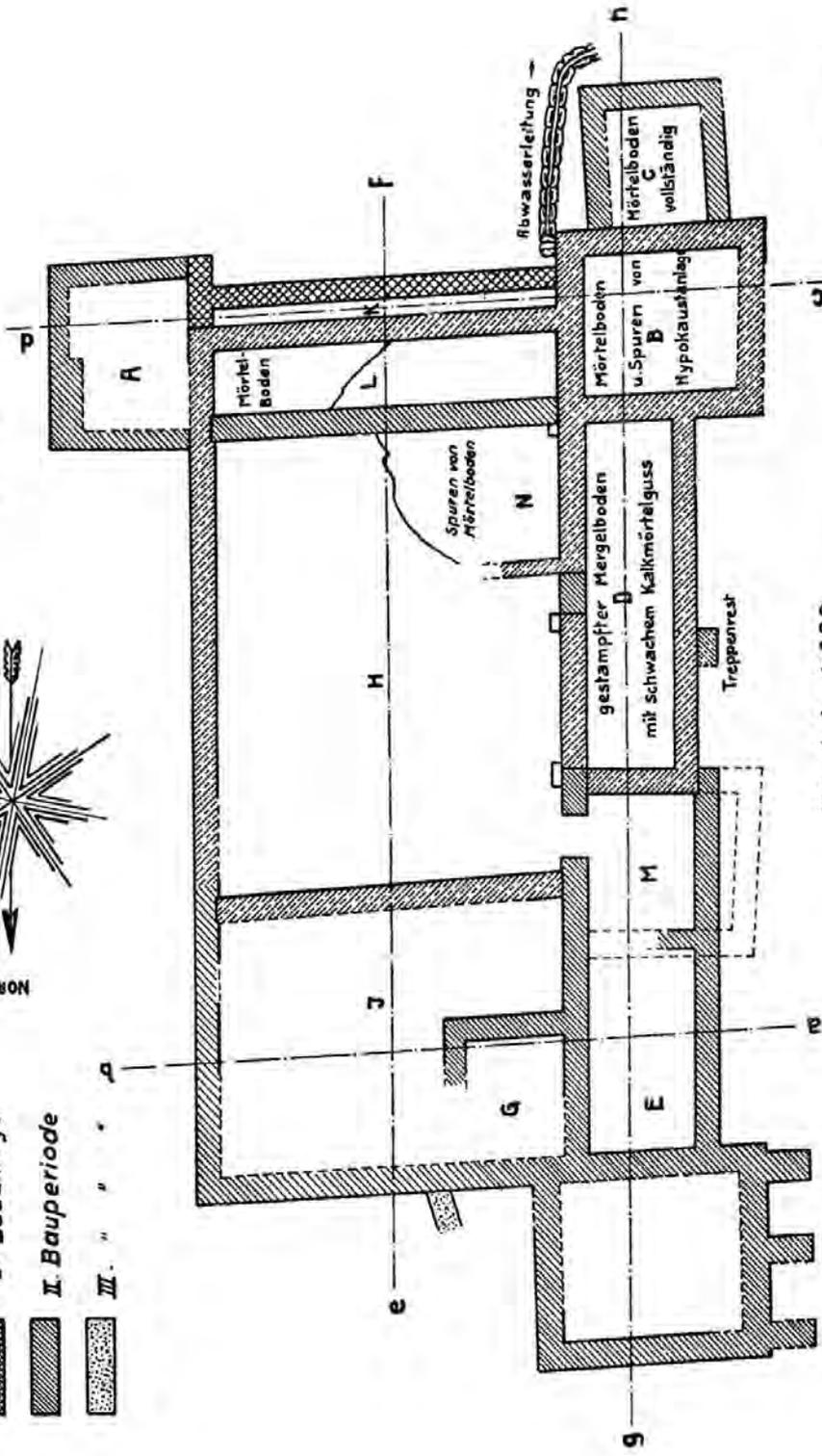
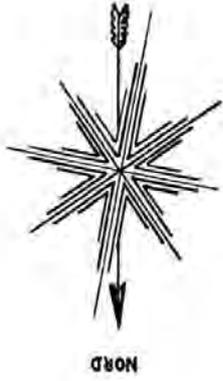
# Römischer Gutshof

beim Bad Osterfingen.

Grabung 1934

**Legende:**

-  I. Bauperiode
-  I. Bauperiode  
2<sup>te</sup> Bauanlage
-  II. Bauperiode
-  III. " " "



Masstab = 1:200

Rufgen. u. gez. im M. 1:100 im Nov. 1936 d.d.

Vermessungsamt des Kantons Schaffhausen.

Techn. Arbeitsdienst

Schaffhausen.  
HAUSEN

Schaffhausen, den 29. Oktober 1936.

Abb. 18. Osterfingen. Aus „Schaffhauser Beiträge“ 1937

bodenstück. Ein glasiertes Reibschalenstück mit gut erhaltenem Rand fanden die Arbeiter über der Kulturschicht. Es ist sicher römisch. Glasierte römische Keramik, auch grüne und gelbe, die der mittelalterlichen und neuzeitlichen oft ähnlich sieht, ist nicht selten. Ein Mühlstein, der vor der Ankunft Burkarts gefunden wurde, soll ebenfalls über der Kulturschicht gelegen haben. Römische Münzfunde (Gallienus und Valens) von hier kannte schon Caviezel, und auch der 19. JB. SGU., 1927, 104, erwähnt solche. Burkart vermutet auf Grund der Ausführungen von Poeschel im Burgenbuch, der das *Castellum impitinis* hierher legt, daß die Mauer der karolingischen Zeit angehört. Wir möchten aber die Frage aufwerfen, ob nicht vielleicht doch auch die Mauern der römischen Zeit angehören.

*Vicques* (distr. de Delémont, Berne): Die in den Jahren 1844—46 vom jurassischen Archäologen A. Quiquerez zu einem kleinen Teil erforschten römischen Ruinen von Vicques sind im Verlaufe der Jahre 1935—37 durch verschiedene Arbeitslager freigelegt worden (Abb. 19). Die Resultate dieser Grabungen sind die sehr schön erhaltenen Grundmauern eines großen, *römischen Gutshofes*, d. h. einer römischen Villa, bestehend aus einem Herrenhaus mit Badgebäude und zwei Nebengebäuden. Zwei weitere Nebengebäude sind nachgewiesen, aber noch nicht ausgegraben worden. Die ganze Anlage besteht aus zwei großen, ummauerten, aneinanderstoßenden Bezirken oder Hofräumen, einem kleineren, der „Pars urbana“ von 107 m auf 55 oder 65 m, mit dem an die Nordseite der Umfassungsmauer anschließenden Herrenhaus, und einem größeren, ummauerten Hofraum von 280 m auf 110 m zirka, der sogenannten „Pars rustica“, mit den Nebengebäuden für den landwirtschaftlichen Betrieb und für die Dienstboten. Ein Nebengebäude ist an die Umfassungsmauer angebaut und durch überdeckte Gänge mit dem Herrenhaus verbunden, das andere, soweit sich bis heute feststellen läßt, ist freistehend.

Der älteste Steinbau ist eine *Portikusvilla* mit Eckkrisaliten mit einem südlichen, geraden Laubengang und einem nördlichen Laubengang in Hufeisenform mit zwei Eckkrisaliten an den Enden. Das Gebäude ist genau süd-nördlich orientiert, mit dem geraden Laubengang im Süden und dem hufeisenförmigen im Norden. Durch spätere Anbauten wurde die nördliche Laubenanlage zu einem geschlossenen Peristyl ergänzt, das durch einen breiten Gang mit der etwa 25 m entfernten Badanlage in Verbindung stand. Die ganze Anlage, besonders aber das Badhaus, ist oft umgebaut und erweitert worden. Bemerkenswert ist ein heizbares Badbassin von zirka 4,10 m Breite und 7,40 m Länge, in massiver Konstruktion über einer Hypokaustanlage aufgebaut. Das Wohngebäude weist einen einzigen heizbaren Raum auf von zirka 9,30 × 10,80 m Grundfläche. — Die Grabung hat Architekturfragmente und viele Kleinfunde zutage gefördert, die sich alle im jurassischen Museum in Delsberg befinden. Das Fundmaterial, das bis auf wenige Stücke noch nicht gesichtet ist, scheint vom Anfang des ersten bis ins Ende des dritten Jahrhunderts zu reichen. (Gerster.)

*Villette* (distr. de Lavaux, Vaud): Die Kirche steht auf römischen Bauresten (ASA. 1937, 79).



*Wegenstetten* (Bez. Rheinfelden, Aargau): Auf „Wallhäusern“ sind neuerdings römische Ziegel, sowie ein Mauerzug festgestellt worden. 20. JB. SGU., 1928, 88.

*Weißlingen* (Bez. Pfäffikon, Zürich): Die römische Villa im Zielacker ist dieses Jahr wieder angeschnitten worden. Sie befindet sich nach Angabe von J. Stahel TA. 211, 28 mm v. l., 0 mm v. o.

*Wutöschingen* (Amt Waldshut, Deutschland): Die Entdeckung eines Inschriftfragmentes auf Bronzetafel, deren Fundgeschichte geradezu romanhaft anmutet, verdient es, auch hier erwähnt zu werden. Das Stück ist publiziert worden in den Bad. Fundberichten 1937, 93 ff. Es scheint sich um die Grabinschrift eines Veterans der in Vindonissa stationierten XI. Legion zu handeln. Gesichert ist die Herkunft des Mannes aus Mailand und die Nennung der Leg. XI. C.P.F. Zwei Zahlteile deutet Fabricius einleuchtend als Nummern der Leg. VII und Leg. XIV, die nach dem Revolutionsjahr von 69 n. Chr. vorübergehend am Rhein standen. Bekanntlich kann die Anwesenheit der Leg. VII in Augst aus dem Inschriftfragment CIL XIII 11542 erschlossen werden.

*Zofingen* (Bez. Zofingen, Aargau): H. Lehmann hat in einem verdienstlichen Aufsatz in den Zof. Neujahrsbl. 1936 alles zusammengetragen, was über die Ausgrabung und Konservierung der großen Villa beim sog. Römerbad südl. von Zofingen in den Akten noch zu finden war. 1826 entdeckt, wurde der größte Teil des 120 m langen Gebäudes auf Befehl und Kosten des Stadtrates ausgegraben. Zwei der gefundenen Mosaikböden erhielten im Jahre 1831 die noch heute stehenden Schutzgebäude in Form griechischer Tempel. Trotz dieser vorbildlichen Maßnahmen bildet die Erhaltung der Böden, sowie der Unterhalt der offenbar zu leicht konstruierten Gebäude eine wahre Leidensgeschichte, die heute, wo man oft nur allzu schnell bereit ist, zu konservieren, nachdenklich stimmen sollte. Die Ausgrabung der Villa von Zofingen jedoch bildet ein ehrenvolles Blatt in der Geschichte der schweizerischen Archäologie.

### 3. Kastelle und Warten

*Stein a. Rh.* (Bez. Stein a. Rh., Schaffhausen): Burg. Anlässlich einer Friedhofserweiterung im Südteil des *Kastells* ließ der hist.-ant. Verein Stein die Innenseite der Südmauer freilegen und fand beim Haupteingang den Stein, in dem sich der Torpfosten gedreht hatte, sowie eine Wegpflasterung aus großen, quadratischen Steinplatten. (Mitt. H. Urner-Astholz.)

*Frenkendorf* (Bez. Liestal, Baselland): Schauenburgerfluh. Auf dem vordersten Felskopf liegen römische Ziegel oberflächlich umher. Anlässlich eines Ausfluges fanden wir vier schlecht erhaltene röm. Bronzemünzen des 4. Jh., die der Regen herausgewaschen hatte, und einige Terra-Sigillatascherben. Hier muß eine spätrömische Warte gestanden haben.

*Yverdon* (distr. d'Yverdon, Vaud): Anlässlich einer Korrektur der Kantonsstraße wurden verschiedene Teile des spätröm. *Kastells* Eburodunum angeschnitten. Vor dem

Hause Bloch fand sich das Fundament eines Turmes, der wider Erwarten massiv und nicht rund war. Angelehnt an den schon bekannten Turm vor der Liegenschaft Nr. 72 der rue de Valentin wurde ein kleines Gebäude mit schmaler Türe gefunden. Eine andere Mauer, z. T. aus Spolien, stand auf Pfählen. In der Verlängerung der rue des Philosophes stieß man auf zwei massive Mauervorsprünge von 1,5 und 1,7 m Durchmesser, deren Zweck nicht erklärt werden konnte. Erwähnenswert ist weiter der Fund eines gut erhaltenen Badebassins von 1,75 × 4,85 m lichter Weite und 1 m Tiefe, mit abgerundeten Ecken und Bank (Treppentritt?) auf einer Seite.

#### 4. Römerstraßen

*Route romaine de Genève à Nyon.* A l'occasion de la construction de la nouvelle route entre Sécheron et Bellevue, M. L. Blondel a pu retrouver en deux points des restes de la grande voie impériale. Cette route, dont le parcours détaillé n'a jamais été étudié, était du type des voies *glarea stratae*, elle ne devait être pavée que dans certains secteurs au sol peu solide. Elle mesurait en moyenne 5 mètres de large avec des empièvements de 0,55 m. Son tracé suivait à peu près celui de la route actuelle, sauf vers Sécheron où son parcours, modifié à la fin du XVe siècle, était plus éloigné du lac. Cette voie se composait d'une série de tronçons rectilignes avec de nombreux coudes, laissant sur la hauteur les villas dont la plus importante est celle de Versoix. M. Blondel décrit en détail son parcours, les milliaires retrouvés et pense que l'un d'entr'eux doit être attribué à la voie secondaire de la rive gauche du lac. (Voir *Genava XV*, p. 64—74 avec fig.)

*Julierpaß* (Graubünden): Über die im 27. JB. SGU., 1935, 65 f. erwähnte Ausgrabung bei den *Paßsäulen* berichtet Obering. H. Conrad im Bündner Monatsbl. 1936. Danach können wir nachtragen, daß die Quadersteine des Sockels, von denen einer im Ausmaß von 23 × 43 × 83 cm, noch gefunden wurde, mit in Blei gefaßten Eisenklammern zusammengehalten wurden. Ursprünglich dachten wir daran, daß es sich um einen Altar mit daneben stehender Säule handle. Nachdem jedoch im Sommer 1937 bei der Straßenerweiterung noch ein Arm einer Steinfigur entdeckt worden ist, scheint es uns wahrscheinlicher, daß auf einem altarartigen Sockel eine hohe Säule aus mehreren Trommeln stand, die eine Götterfigur trug, etwa so, wie die bekannte Mainzer Jupitersäule, nur viel schlichter. An Münzen wurden 1935 nicht 12, sondern 19 gefunden, darunter auch 2 des Valens (364—378 n. Chr.); bis jetzt war Constantius II. (324—361) der letzte der auf den Münzen des Julierpasses genannten Kaiser.

*Muttenz* (Bez. Arlesheim, Baselland): Schweizerhalle. Anlässlich der Korrektur der Autostraße Basel-Zürich schnitt der Kanalisationsgraben in der Längsachse der Straße einen harten Kieskörper von 1,6 m Mächtigkeit. Die untern Teile desselben gehören ohne Zweifel zur römischen Landstraße. Westlich vom Roten Haus, wo die heutige Straße etwas nach Norden abweicht, war unter dem heutigen Straßenbett nur noch eine Lage von Steinplatten mit Karrengeleisen vorhanden, die der neuern

Zeit angehört. Die römische Straße weicht hier offenbar nach Süden ab. Das Vorhandensein der Geleise beweist, daß sich diese auch im Mittelalter und der Neuzeit durch die unaufhörliche Einwirkung der Wagenräder gebildet haben. Solche im Fels eingefahrene Karrengeleise brauchen also nicht unbedingt römisch zu sein.

## VIII. Die Kultur des frühen Mittelalters

Im X. Tätigkeitsbericht Naturf. Ges. Baselland 1933—35, 163 ff., behandelt W. Mohler das Vorkommen der kleinen *turmförmigen Schnecke*, *Caecilianella acicula* Müller, in den Gräberfeldern von Kleinhüningen (25. JB. SGU., 1933, 123), Basel-Bernerring (24. JB. SGU., 1932, 92), Herten in Baden (25. JB. SGU., 1933, 127) und an andern Orten. Er stellt fest, daß diese Schnecke nicht durch den Menschen, sondern passiv auch bei neuzeitlichen Gräbern in die Gräber gelangt, wo sie sich namentlich an den reich mit verwesender Materie versehenen Körperteilen, also in der Beckengegend, am Kreuzbein, an der Wirbelsäule und vor allem in der Schädelkalotte, selten aber an den Extremitäten festsetzt. In Herten zeigte es sich, daß sie in 7 Gräbern fehlte, die, wie Kuhn nach der von der Normalorientierung abweichenden Grabrichtung vermutete, als *Winterbestattungen* aufzufassen sind. Mohler betont, daß die Schnecke sich im Winter in das Wurzelgeflecht der Bäume zurückzieht, daß also bei Winterbestattungen die passive Verpflanzung in ein Grab viel weniger leicht möglich ist als bei solchen des Sommers. Unsere Vermutung, die wir bei der Behandlung des Gräberfelds von Güttingen (19. JB. SGU., 1927, 116) in den Schriften des Ver. f. Geschichte des Bodensees, 56. Heft, S. 105 ff. aussprachen, daß die abweichenden Richtungen in den alamannischen Gräberfeldern auf Sommer- und Winterbestattungen hindeuten könnten, wird dadurch also wesentlich gestützt.

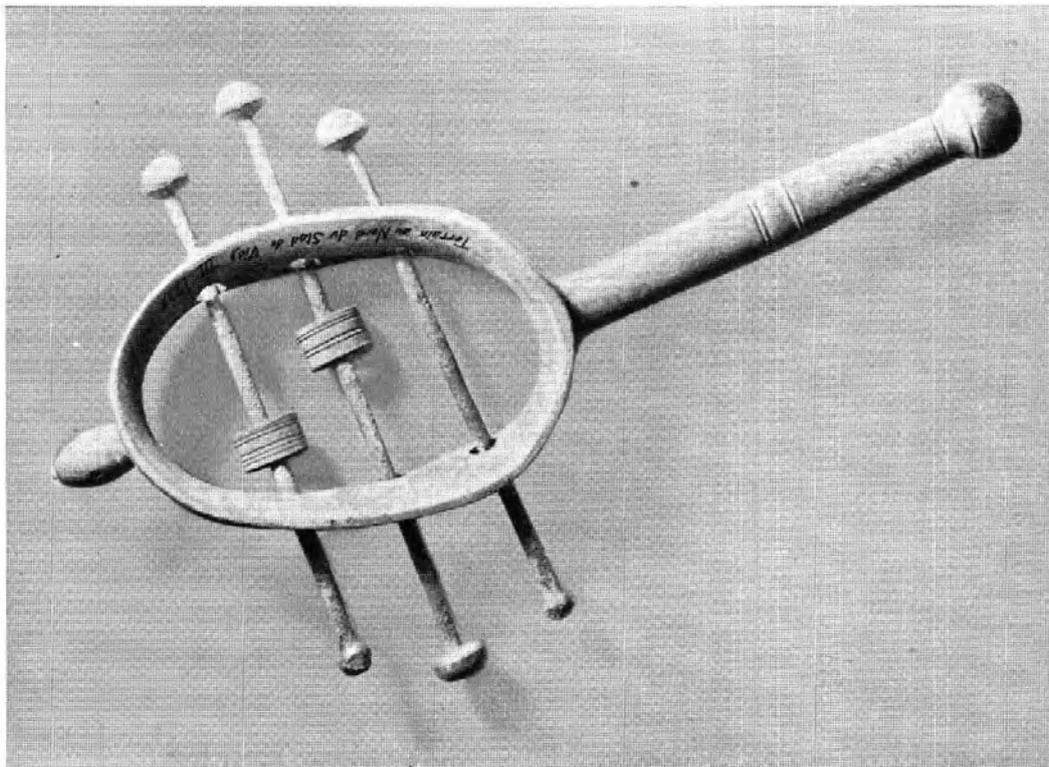
Anläßlich der Jahresversammlung der Schweiz. Naturf. Ges. in Solothurn sprach R. Schwarz in der Sektionssitzung der Anthr. Gesellschaft über eine alamannische Sippe im ersten Jahrtausend und heute. Sein Resumé im Bull. Anthr. Ges. 1936 lautet: Von den alamannischen Gräberfeldern um und in der Nähe von Basel weist dasjenige vom rechtsrheinischen Herten die interessantesten *altmodischen Typen* auf. Wir stoßen auf große Ähnlichkeit mit Cro Magnon (Mann und Frau von Oberkassel) und mit den neolithischen Funden von Altenburg (Bezirksamt Waldshut). Über ein Viertel der meßbaren Profilwinkel zeigt Prognathie an. — Es wurde nun auch die Bevölkerung von heute gemessen (nur alte Geschlechter). Diese ist brachykephal. Wir stoßen aber auf einzelne, echt alamannische Langköpfe. Hervorzuheben ist ferner das hohe Mittel der Gesichtshöhe und die große Winkelbreite des Unterkiefers.

*Aadorf* (Bez. Frauenfeld, Thurgau): An der Sonnenhalde neues Gräberfeld. Thurg.Ztg. 7. XI. 1936; 12. XII. 1936. Sonntagsbeil. Winterth. Tgbl. 31. XII. 1936.

*Basel*: 1. Bernerring (24. JB. SGU., 1932, 93). Zwischen den Kiefern von Grab 27 ein Goldtriens. Unleserliche Umschrift und Victoria, Typ Werner, Münzdatierte

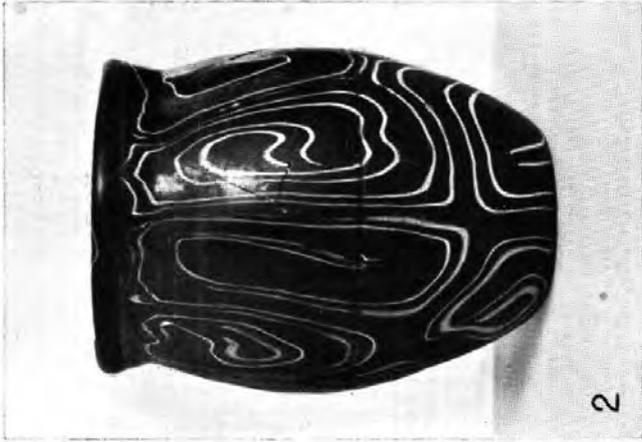
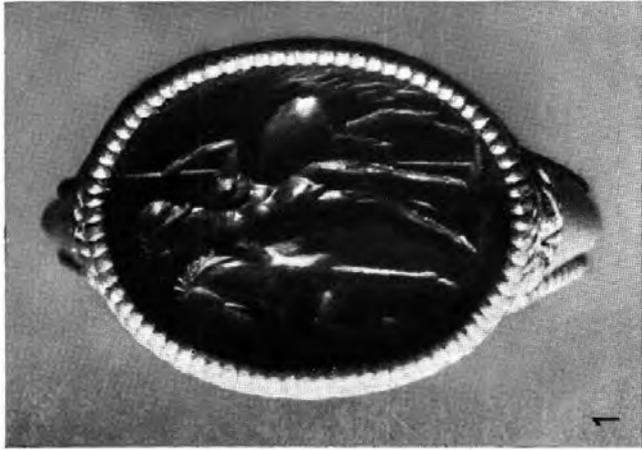


Tafel VII, Abb. 1. Crestaulta-Lumbrein (S. 43)



Tafel VII, Abb. 2. Sistre de la Maladière, Lausanne (S. 63)

Reproduktion nur mit Einwilligung der Association du Vieux Lausanne gestattet



Tafel VIII. Gräberfunde aus Locarno (Muralto-Minusio) (S. 66 ff.).

1. Goldring mit Gemme;
2. Becher aus marmoriertem Glas;
3. Statuette aus Ton;
4. Grünglasierter Reliefbecher;
5. Buntbemalte Glasschale;
6. Ölkännchen aus Bronze;
7. Zweihenklige Glasschale.

Nr. 1 schwach vergrößert 2—7 annähernd  $\frac{1}{2}$  Gr.

Austras. Grabfunde, 52—56, ostgallisch, 2. Hälfte 6. Jh. Ist von Bedeutung, weil damit das reiche Frauengrab datiert und die frühere Datierung bestätigt wird.

2. Kleinhüningen (25. JB. SGU., 1933, 124 f.). Zwischen den Kiefern von Grab 83 (gestört, Kind) stempelfrische Silbermünze des Majorianus (457—461 n. Chr.) mit Victoria (Cohen VIII, 8); selten. Auch dieses Stück für Datierung wichtig. Stellt sich an Seite der 20 Silbermünzen aus Grab 126 und spricht dafür, daß Gräberfeld Kleinhüningen schon in 2. Hälfte 5. Jh. beginnt. Mitt. R. Laur.

*Biberist* (Bez. Kriegstetten, Solothurn): 1. Die Hohberger Funde (zuletzt 26. JB. SGU., 1934, 77) kamen in die antiquarische Abteilung des Museums Solothurn.

2. In Nähe des Kreuzfeldgrabes (26. JB. SGU., 1934, 77) bei der Ackerstraße, östl. Haus Tenger im Kies Vertiefungen ohne Funde. Alamannische Siedlungsreste? E. Tatarinoff, Präh.-arch. Stat. Sol. 1936.

3. Grab beim Kreuzfeld eingehend beschrieben von J. A. Bloch, Neuere Skelettfunde im Kt. Solothurn, SA. Mitt. Naturf. Ges. Sol. 1936, 6 ff.

*Boncourt* (Amt Porrentruy, Bern): Bei Kabellegung auf altem Wegstück nach Buix drei Gräber, eines mit Skramasax, eines mit Kinderschädel neben Erwachsenem. „Diese Gräber in der Nähe der burgundischen Pforte lassen auf ein eigentliches Gräberfeld schließen.“ O. Tschumi, Jahrb. bern. Hist. Mus. 1936, 42.

*Brenzikofen* (Amt Konolfingen, Bern): Bei Erweiterung des Kellers des Landwirts Joh. Huber wurde 2,5 m tief unter dem Küchenboden in lehmigem Schwemmkegelschotter eine stichverzierte Scherbe der frühgermanischen Zeit gefunden. An gleicher Stelle, aber nur 1—1,5 m tief, wurden Zähne des Hausschweins und im Schutt der ausgehobenen Erdmasse ein gerundetes Eisenblech aufgehoben (TA. 339, 95 mm v. l., 114 mm v. o.). O. Tschumi im Jahrb. bern. hist. Mus., 1935, 54.

*Broc* (distr. de Gruyères, Fribourg): Sur la rive gauche de la Sarine, vis-à-vis du château d'en-bas de Broc, sur le sommet du ravin surplombant la rivière, découverte d'une tombe barbare. Celle-ci, entourée de dalles de grès de 4 à 5 cm d'épaisseur, mesurait 1 m 40 de longueur sur 40 cm de largeur. Comme les dents de sagesse étaient encore dans leur alvéole, on peut dire que c'était un adolescent de 15 à 16 ans. Le mobilier funéraire se composait d'une chaînette de bronze et d'une fibule. La première, de 50 cm de longueur, avec, à chaque extrémité, un double crochet, est faite d'anneaux en forme de 8. Quant à la fibule, elle appartient au type des belles fibules de Fétigny et de Lussy. C'est une boîte en bronze de type cruciforme recouverte d'une mince feuille d'or filigrané. Celle-ci porte au centre un disque de verroterie rouge, encadré de quatre triangles de même couleur; dans les angles, quatre losanges de pâte verte et, enfin, à l'extrémité des croisillons, quatre disques blancs. Tombe d'une jeune fille du VIIe siècle. (Peissard.)

*Bümpliz* (Amt Bern, Bern): In Kiesgrube Neuhaus kam westlich vom alten Gräberfeld (zuletzt 10. JB. SGU., 1917, 85) eine zweite, gleichzeitige Nekropole mit

31 Gräbern zum Vorschein. Grab 31 mit burgundischer Gürtelschnalle, plattiert-tauschiert, gekerbter Rand, zirka 7. Jh. Ähnliches Stück schon im ersten Gräberfeld. O. Tschumi, Jahrb. bern. Hist. Mus. 1936, 55.

*Castaneda* (Bez. Mesolcina, Graubünden): Im Gebiet der eisenzeitlichen Siedlung langobardische Fibel vom Typus Doira-Mesocco (26. JB. SGU., 1934, Abb. 5). Damit in Castaneda drei Perioden nachgewiesen (S. 47). Mitt. W. Burkart.

*Erlach* (Amt Erlach, Bern): Gräberfeld am Totenweg (24. JB. SGU., 1932, 97 f.) ergab 49 Gräber. In Grab 11 Scheibenfibel aus vergoldeter Bronze mit Glaseinlage. Ungefähr 8. Jh. O. Tschumi, Jahrb. bern. Hist. Mus. 1936, 55.

*Fehraltorf* (Bez. Pfäffikon, Zürich): Herm. Brüngger meldet uns, daß im Frühjahr 1935 zwei beigabenlose, von W nach O orientierte Gräber in zirka 70 cm Tiefe zum Vorschein gekommen seien. TA. 211, 19 mm v. l., 59 mm v. u. Er vermutet, daß sie im Zusammenhang stehen mit den im 20. JB. SGU., 1928, 97, gemeldeten Alamannengräbern im Unterdorf.

*Fribourg*. En 1861, à l'extrémité nord-ouest du mamelon de Pérolles, on avait découvert un établissement romain avec des sépultures barbares. En 1902, en établissant la route de l'asile des vieillards, on mit au jour une 20e de tombes qui livrèrent un maigre butin, dont trois boucles de ceinture avec plaques et contre-plaques; en 1937, les ouvriers découvrirent trois nouvelles tombes, dont l'une, à 40 cm de profondeur, était protégée par un entourage de cailloux. Le squelette portait une boucle de ceinture avec sa plaque et contreplaque plaquées d'argent. Comme décoration elles portent un enlacement de serpents fortement stylisés. (Peissard.)

*Gontenschwil* (Bez. Kulm, Aargau): Nach Bericht G. Maurer und R. Bosch im Wannental, TA. 169, 51 mm v. r., 30 mm v. o., beim Abtragen kleiner Moränenhügel 90 cm tief drei Skelete, beigabenlos. Orientierung W-O. Von gestellten Steinen eingefaßt. Gehören wohl zum 300 m entfernten Gräberfeld, in dem um 1860 etwa 30 Skelete und 1920 solche mit Waffenbeigaben gefunden wurden (22. JB. SGU., 1930, 95). 1906 seien in unmittelbarer Nähe der neuen Fundstelle auch beigabenlose Gräber gefunden worden. Echo v. Homberg, 12. XII. 1936. Seetaler 16. XII. 1936.

*Hellikon* (Bez. Rheinfelden, Aargau): Westl. der Sägerei beim Umpflügen in 30 cm Tiefe Steindeckel eines Grabes mit zwei Skeleten. Wieder geschlossen; soll später untersucht werden. Nach Meldung der Depeschenagentur. — Steinplattengräber von der Sägerei schon früher bekannt (13. JB. SGU., 1921, 98).

*Hünenberg* (Zug): M. Bütler macht auf Flur „Totenhalde“ aufmerksam. Der Name dieser Örtlichkeit soll nach dem Volksmund aus der Schlacht von Sempach herkommen. Die Stadlin-Chronik aber meldet den Namen nach dem Jahrzeitbuch von Frauental schon aus dem Jahr 1345. Die frühmittelalterlichen Gräber von Mar-lachen (16. JB. SGU., 1924, 111) liegen in der Nähe.

*Kleinlützel* (Bez. Thierstein, Solothurn): 1. Gürtelschnallen aus dem Gräberfeld bei Schützenstand von 1902 (Heierli, Arch. Karte Sol.) wurden im Landesmuseum restauriert. Es ergab sich vollständiger Gürtelschmuck. Auf der Rückplatte und auf den Nietnägeln Kreuzmotiv.

2. Andrist untersuchte die Skelete des Gräberfelds östlich der Kirche. Er unterscheidet den der burgundischen Kultur angehörigen Langschädeltypus, der, meist mit Beigaben, abseits liege, während die eher kurzschädlichen Leute (Kelten) ohne Beigaben seien (vgl. Gräberfeld am Totenweg, Pieterlen, 27. JB. SGU., 1935, 68). Andrist hat erstmals diese bedeutungsvollen Feststellungen gemacht. Präh.-arch. Stat. Sol. 1936.

*Köniz* (Amt Bern, Bern): Das Skelet der Burgruine Oberwangen (Jahrb. bern. Hist. Mus. 1935, 79 ff.), das nach mündlichem Bericht von O. Tschumi unter einer Mauer mit römischen Leistenziegeln gefunden wurde und vermutlich dem frühen Mittelalter zugehört, hat O. Schlaginhaufen untersucht: Männliches Individuum, dreißiger Jahre, 171,9 cm groß. Schädel mit krankhafter Asymmetrie, die die Vorstellung erweckt, als sei er während des Wachstums einem Druck von rechts hinten nach links vorn ausgesetzt gewesen. Kapazität 1630 cm<sup>3</sup>. Hirnschädel lang und mittelhoch; Verhältnis der kleinsten zur größten Stirnbreite stempelt ihn zur kugelstirnigen Form. Gesicht hoch und schmal; die gleichen Merkmale eignen der Nase. Die Augen nicht ganz mittelhoch. Von einem zweiten Skelet liegt ein Epistropheum vor, dessen Maße nicht nur hinter denjenigen des großen Individuums zurückstehen, sondern auch hinter den Durchschnittsmaßen der heutigen Schweizer. Jahrb. bern. Hist. Mus. 1936, 46 f.

*Mesocco* (Bez. Mesolcina, Graubünden): Zwischen Cremeo und Schloß, also bei Benabbia, der Hügel Gordà mit 120 m Lg. und 70—80 m Br. W. Burkart hat hier eine Sondierung gemacht und dabei eine *Kulturschicht*, die 65 cm tief greift, angeschnitten. Dieser entnahm er u. a. ein Sigillatastück, offenbar frühromisch, Drehscheibenkeramik, aber auch primitivere Keramik und eine Knochennadel. Burkart setzt die Kulturschicht mit Sicherheit in die römische Zeit. In die Kulturschicht wurden später *Gräber* eingebettet, von denen der Entdecker zwei Plattengräber geöffnet hat. Sie liegen nur 30—40 cm unter der Erdoberfläche und sind auffallend schmal. Das eine Grab enthielt nur Kohlenbeigaben, während das andere einen Dolch mit Resten der Scheide, eine eiserne Schnalle und einen Gürtelring aufwies. Um den Scheideneingang lag eine bronzene Zwinge mit 3 Nieten. Die Gräber gehören dem frühen Mittelalter, frühestens der spätrömischen Zeit an und sind sicher älter als die Kulturschicht. Damit wäre nach Schiers (S. 86) das erste frühgermanische Gräberfeld Graubündens aufgefunden. Anthrop. Untersuchung eines Schädels durch O. Schlaginhaufen: Adult, anscheinend männlich. Absolut und relativ hohes Gewicht. Kapazität nur 1200 cm<sup>3</sup>. Langer Schädel, mittlere Höhe, langes, schmales Gesicht, mittelhohe bis niedrige Augenhöhlen, mittelhohe bis niedrige Nase, breiter Gaumen.

*Oberdorf* (Bez. Lebern, Solothurn): 1. Im Gräberfeld Busletenwald, das bis auf Gemeindeboden von Lommiswil reicht (13. JB. SGU., 1921, 105), vier Steinkistengräber ohne Beigaben. Orientierung N-S. Grabwände bestehen z. T. aus Tuffsteinquadern, Grab 4 schuppenartig mit Gneisplatten gedeckt. E. Tatarinoff in Präh.-arch. Stat. Sol. 1936 möchte bei diesem Gräberfeld, das auch in den frühern Gräbern keine Beigaben aufwies, an christliche Burgunder denken. Genaue Beschreibung mit anthrop. Untersuchung bei J. A. Bloch, Neuere Skelettfunde im Kt. Solothurn. S.A. Mitt. Naturf. Ges. Sol. 1936, 35 ff.

2. J. A. Bloch, 24 ff., beschreibt auch die im 27. JB. SGU., 1935, 68, erwähnten Gräber im Zweiacker.

*Pully* (distr. de Lausanne, Vaud): Au cours des jours précédant Noël 1936, on a découvert dans les fouilles nécessitées par la construction d'un immeuble, entre le village et le port de Pully, près Lausanne, un nombre assez considérable de sépultures. Au dire des ouvriers terrassiers, une quarantaine sur une surface de 120 mètres carrés. Nous nous sommes donc trouvé en présence d'un cimetière d'une réelle importance, qui a dû être utilisé de l'époque gauloise aux temps mérovingiens, si l'on en juge sur le mobilier funéraire découvert. Les tombes, bien alignées, sont des deux sexes et ce sont, on peut le supposer, des décédés de temps de paix et sans épidémie, car, dans le cas contraire, on n'aurait guère pris autant de soins. Orientation uniforme: Ouest-Est. — Une tombe a livré une petite boucle de ceinture gauloise et une autre tombe, avec pavage du fond, mais aussi en pleine terre, à une hauteur supérieure dans le sol (car il y a des sépultures superposées) a fourni une fibule cruciforme, en bronze argenté et à charnière, mérovingienne.

Le 24, veille de Noël, nous fouillons une tombe dallée dont les dalles sont toutes parfaitement restées en place sauf celle de tête, brisée et dont nous retrouvons les restes à proximité.

Le croquis fig. 20 en donnera une idée:

Les dalles de couverture enlevées, la tombe s'est trouvée complètement remplie de la même terre et des mêmes matériaux que la terre environnante, cela malgré des dalles et murets assez bien ajustés. Cette terre a donc été mise à l'intérieur de la sépulture lors de l'inhumation. — Le corps, dans la position habituelle, les bras longeant le corps, les avant-bras et les mains reposant sur l'aine et encadrant de part et d'autre une grosse plaque de ceinturon burgonde, damasquinée d'argent. Sur le côté droit, petits débris informes de fer, ou mieux d'oxyde de fer, restes probables d'un couteau ou d'un poignard. A la main droite, une bague de bronze avec chaton. Malgré de minutieuses recherches, la pierre qui devait l'orner n'a pas été retrouvée. Dans l'angle formé par le muret vertical de droite et la dalle correspondante du fond, à hauteur de la tête de l'humérus, apparaissent trois perles, deux de pâte de verre bleu, de forme allongée, et une de terre cuite, jaune, figurant trois disques accolés: restes probables d'un collier qui accompagnait le corps de madame lors de la réouverture de la tombe, car elle a été réutilisée, et le corps du personnage enseveli en dernier lieu a pris la place

d'un couple dont les deux crânes et les os longs ont été soigneusement rangés au pied de la sépulture. Ces ossements, fortement inclinés et appuyés d'une part sur la dalle du fond et d'autre part contre la dalle verticale à l'Est, sont représentés par 4 fémurs, 4 tibias, 4 humérus, radius et cubitus, recouvrant les deux crânes qui sont tout à fait dans les angles. — Le crâne masculin, dolichocéphale, dont la région faciale est loin

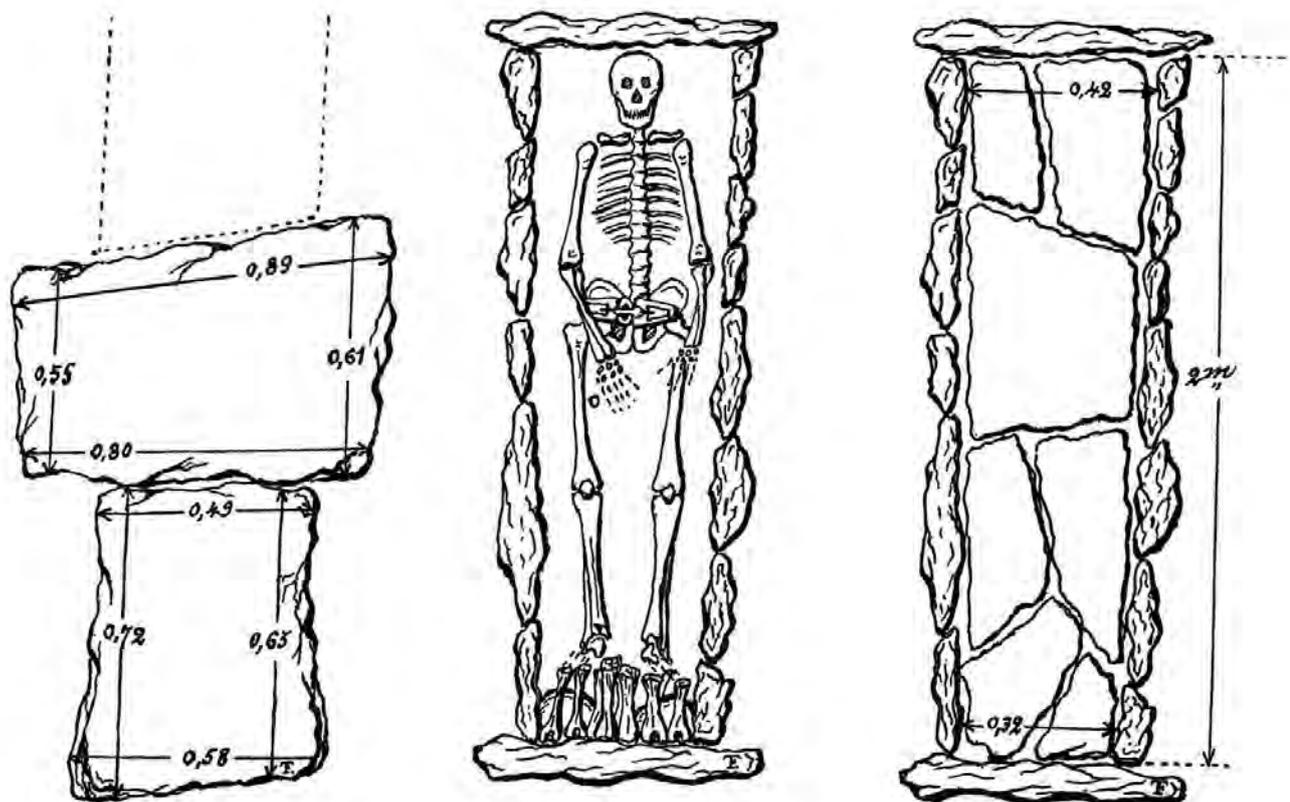


Abb. 20. Pully

d'être complète, puisque maxillaire supérieur et vomer ont disparu, ainsi que l'ethmoïde, nous prouve cependant qu'on se trouve en présence d'un vieillard, puisque la synostose des sutures crâniennes est complète. La synostose temporale existant, on peut donc fixer l'âge de l'individu entre 70 et 80 ans. Le crâne féminin, dolichocéphale également et leptoprosope, est également un crâne de personne âgée; l'oblitération de la coronale indique, puisqu'elle est complète, une soixantaine d'années, très approximativement, cela va sans dire, puisque cela varie suivant les individus. — Ces restes incomplets nous apprennent que, lors de la réutilisation de la sépulture, les premiers occupants étaient déjà réduits à l'état squeletique depuis longtemps et que, par conséquent, il s'est écoulé un laps de temps assez long entre les deux inhumations. — Deux autres sépultures, exactement superposées, ont été fouillées ensuite. La sépulture supérieure, dallée également et semblable à la précédente, n'a rien offert de particulier, si ce n'est des restes de fibules de fer, si informes et si oxydés qu'il est impossible d'en fixer le nombre: 3 ou 4, et le fond de la tombe qui était fait d'une seule et grande dalle. Exactement au-dessous, mais à 40 cm. plus bas, en pleine terre, une seconde sépulture sans

aucun mobilier funéraire. — Toujours la même disposition des corps et la même orientation. F. Tauxe.

*Ringgenberg* (Amt Interlaken, Bern): In Goldswil Steinkistengrab mit 6 Platten ohne Beifunde, gefüllt mit Erde und Kalk. Orientierung SSW-NNO. Beim Bau des Chalet Mätteli drei Gräber angeschnitten, aber verheimlicht. Schon 1908 dort zwei Gräber ohne Beigaben, von Widmer-Stern dem frühen Mittelalter zugeschrieben. O. Schlaginhaufen bezeichnete ihm vorgelegte Schädel als typisch alamannisch (1. JB. SGU., 1908, 110. 12. JB. SGU., 1919/20, 140). Der Aare entlang liegen die Gräberfelder Rubigen, Spiez, Matten bei Interlaken und Wilderswil. Der Moosbühl bei Matten lieferte 1866 und 1878 nur beigabenlose Gräber, erst 1908 liegen typische frühgermanische Funde vor. Es ist zu erwarten, daß auch in Goldswil noch Gräber mit Beifunden auftreten. Tschumi in Jahrb. bern. hist. Mus. 1935, 54 f. TA. 391, 81 mm v. r., 35 mm v. u.

*Schiers* (Bez. Unterlandquart, Graubünden): Auch 1936 sind wieder, wie uns F. Jenny mitteilt, Gräber an der bekannten Fundstelle (26. JB. SGU., 1934, 81) gefunden worden, und zwar hinter dem Holzschopf auf dem Bodmer westl. vom Nordbau der Lehranstalt. Auch diesmal liegen die Gräber in der Streichrichtung des Hangs, also von W nach O. Beigaben nicht beobachtet. Skelete von Männern, Frauen und Kindern. Es wird immer deutlicher, daß es sich um ein weit ausgedehntes Gräberfeld des frühen Mittelalters handelt, und es wäre dringend zu wünschen, daß in Zukunft alle Vorkommen genau eingemessen würden.

*Seewen* (Bez. Dorneck, Solothurn): 1. Es gelang W. Herzog, das Gräberfeld im Luterkindenwald (13. JB. SGU., 1921, 107) zu lokalisieren: TA. 97, 170 mm v. l., 64 mm v. o. E. Tatarinoff, Präh.-arch. Stat. Sol. 1936.

2. Die im 27. JB. SGU., 1935, 69, genannten Gräber auf dem Galgenhübel werden mit der anthropologischen Untersuchung eingehend beschrieben von J. A. Bloch, Neuere Skelettfunde im Kt. Solothurn, SA. Mitt. Naturf. Ges. Sol. 1936, 8 ff.

*Sempach* (Bez. Sursee, Luzern): Skramasax in Auffüllmaterial (also nicht primärer Fundort) bei Mühlebachbrücke (TA. 188, 82 mm v. l., 113 mm v. o.). Lg. 52 cm, Lg. der Klinge 40 cm. Größte Br. 4,1 cm. Im Griff alle fünf Bronzenieten erhalten, ferner Stück des Beingriffs. Mitt. R. Bosch.

*Solothurn*: Anthropologische Untersuchung der Gräber in der Gurzelngasse (27. JB. SGU., 1935, 69) durch J. A. Bloch, Neuere Skelettfunde im Kt. Solothurn, SA. Mitt. Naturf. Ges. Sol. 1936, 3 ff.

*Stein* (Bez. Rheinfelden, Aargau): Am Schönauerkreuz beim Ausheben von Militärstellungen Gräber gefunden. Beigaben nicht beobachtet. Es werden frühmittelalterliche Reihengräber vermutet. Nach Meldung der Depeschenagentur 16. XI. 1936.

*Tägerwilen* (Bez. Kreuzlingen, Thurgau): In der Leebern, dicht an Landstraße, zirka 1898 beim Bau der Wasserleitung viele Eisengegenstände, die aber verloren

gegangen sind. Da der Überlieferung nach hier ein Friedhof gewesen sein soll, darf an Funde des frühen Mittelalters gedacht werden. Sie würden in diesem Fall im Zusammenhang stehen mit den Funden auf der Schanz, die in der Urg. d. Thurgaus, S. 279, erwähnt werden. TA. 51, 107,5 mm v. l., 62 mm v. u.

*Urtenen* (Amt Fraubrunnen, Bern): In Straßengabelung Alte Römerstraße und Neue Straße 21 Gräber ohne Beigaben. Beobachtet durch F. Witschi. „Man ist versucht, an spätkarolingische Gräber zu denken, die an einer Römerstraße angelegt wurden.“ O. Tschumi, Jahrb. bern. Hist. Mus. 1936, 42 f.

## IX. Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken

Im „Kosmos“, Heft 6, 1934, macht O. Paret mit neuen Untersuchungsmethoden bekannt, die J. Grüß in Berlin entwickelt hat zur Untersuchung *urgeschichtlicher Speisereste* an Grab- und Siedlungsgefäßen, mit welcher Milch, Brot, Schwarzbiermaische, Wein, verschiedene Gemüsesorten usw. nachgewiesen werden konnten. Nach den Darlegungen des Verfassers sind mit der Grüßschen Methode geradezu überraschende Resultate erzielt worden, die geeignet sind, das Kulturbild aller urgeschichtlichen Epochen in wesentlichen Dingen zu erweitern. Wie früher schon Fr. Netolitzky, so fordert auch Paret auf, jeweilen bei Gräbern die Erde in der Beckengegend zu sammeln, da es heute möglich ist, aus ihr den Mageninhalt der Toten im Augenblick des Ablebens zu bestimmen. Es wäre sehr wünschenswert, wenn sich in der Schweiz ein Naturwissenschaftler fände, der sich speziell diese Untersuchungsmethoden zu eigen machen würde, damit auch dieser Zweig der Forschung bei uns zur Geltung käme.

Über die *Trepanation*, die bekanntlich auch in der Schweiz in urgeschichtlicher Zeit geübt wurde, gab die Ciba-Zeitschrift, Basel, im Nov. 1936 eine aufschlußreiche Sondernummer heraus.

Die schon längst fehlende zusammenfassende Darstellung über die *urgeschichtlichen Pflüge* und ihre Entwicklung liefert in den Blättern für deutsche Vorgeschichte 1937, Heft 11, 1 ff. W. La Baume.

Im Mannus, Heft 4, 1936, 463 ff. untersucht H. Krüger die Geschichte der *Bohlenwegforschung* in Nordwestdeutschland. Er kommt auf Grund neuer Grabungen und mit Hilfe der Pollenanalyse bei einigen dieser Weganlagen auf ungefähr die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends. Die Arbeit muß bei der Untersuchung von schweizerischen Bohlenwegen unbedingt zu Rate gezogen werden.

*Lengnau* (Amt Büren, Bern): Obermooshubel. D. Andrist fand Objekte aus Neolithikum, Bronzezeit, Eisenzeit und Römerzeit(?). Jahrb. bern. Hist. Mus. 1936, 40. — 17. JB. SGU., 1925, 72, meldet vom Mooshubel einen profilierten, kobaltblauen Glasring. Ist das wohl dieselbe Fundstelle?

*Schellenberg* (Liechtenstein): Der Hist. Verein f. d. Fürstentum Liechtenstein hat 1936 die im Südostwall aufgedeckten Hüttenreste in der Wallburg Burscht (27. JB. SGU., 1935, 74) durch unser Ehrenmitglied Ad. Hild weiter untersuchen lassen (Jahrbuch Hist. Ver. Liechtenstein 1936, 31 ff.). Auf dem den Tagungsteilnehmern von 1935 sicher noch erinnerlichen Platz ergaben sich im knappen Tiefenabstand von 1,25 m bis zu den frühesten Siedlungsschichten sieben deutlich unterscheidbare Verbauungsabschnitte. Die ältesten — kleine Herdplätze mit endsteinzeitlicher, der Nellenbürgle-Koblach-Ware vergleichbarer Keramik — scheinen nur vorübergehend benützt worden zu sein. Im Übergang zur frühen Bronzezeit folgten dauerhafte Wohnbauten, sicherlich Blockbauten, deren Raumteilung im Innern Herdstellen bei südlichem Zugang im Schutz von Palisaden zeigt. Der zweitälteste Hüttenrest überrascht durch eine sorgfältige, mit Steinplatten unterbaute Herdstätte, die früherem, bloßem Lehmaufstrich gefolgt war. — Die Keramik dieser Frühbauten, die auch noch Nellenbürgleware aufweist, fällt durch ihre merkwürdige Eigenart auf, zu der bis jetzt nur recht wenig, aus dem Rheintal gar keine Vergleichsmöglichkeiten vorliegen (Abb. 21). Die Abbildung zeigt z. T. sichere, z. T. als Ergänzungsvorschlag zu wertende Gefäßprofile, die für die Kenntnis der urgeschichtlichen Keramik des Alpenrheingebiets einen recht begrüßenswerten Beitrag bedeuten. Nach Ad. Hild scheint der Einfluß der *Altheimer* und *Mondseer Kultur* an ihrer Formung zum mindesten einen gewichtigen Anteil zu haben. Die Schmuckbedürfnisse werden mit Fingertupfenleisten, Lappen- und Zapfenhenkel bestritten. Die Keramik der jüngern Verbauungsabschnitte ergänzt die Ergebnisse der Grabung von 1935. Der Südostwall wurde neuerdings nachgeprüft. Er ist, wie schon 1935 vermutet wurde, nicht einheitlichen Aufbaus. Der Burscht kann als liechtensteinisches Archiv der Urgeschichte bezeichnet werden, das noch manche Lücke in der Kenntnis der Rheintaler Gegend zu schließen verspricht.

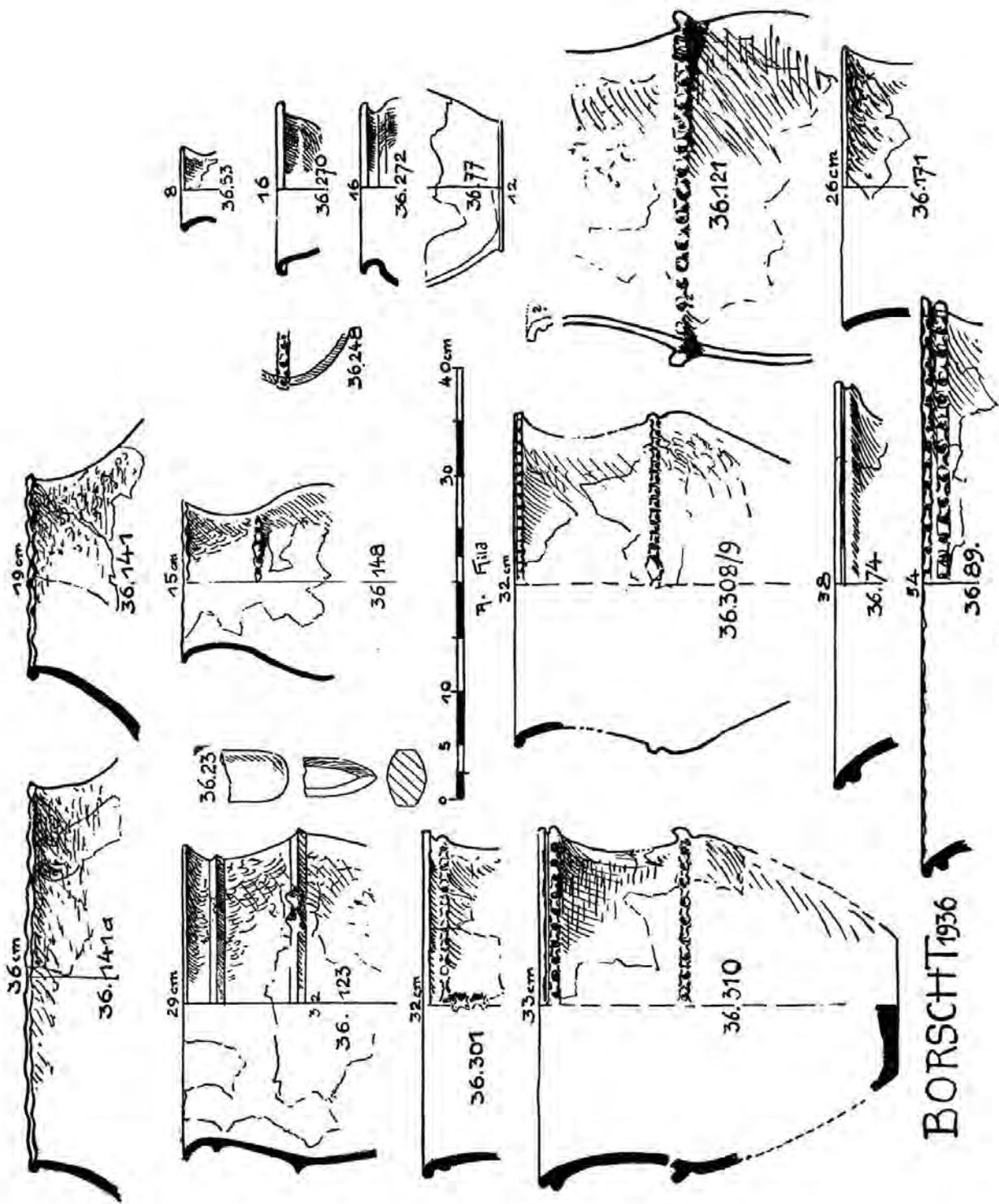
## X. Funde, die nach Zeit und Kultur nicht gesichert sind

*Aarberg* (Amt Aarberg, Bern): Bei Erneuerung der Wasserversorgung der Zuckerrfabrik in der Grabensohle „fossiles Holz mit Rinde“ und in der Nähe „größere Stücke Keramik“, die leider verloren gingen. O. Tschumi im Jahrb. bern. Hist. Mus., 1935, 57.

*Arboldswil* (Bez. Waldenburg, Baselland): Nach einer von K. Heid zur Verfügung gestellten Notiz der Basellandsch. Ztg. vom 18. XI. 1899 wurde damals bei Wasserleitungsarbeiten ein tuffsteingemauertes Grab von zirka 2 m Lg. ohne Beigaben gefunden. Skeletlg. 1,75—1,80 m. Auch Knochen eines zweiten Skelets.

*Bern*: 1. Bei Kloakenarbeiten in der Straße Gaswerk-Sandrain Pferdeschädel (Mischung zwischen leichter orientalischer und schwerer occidentalischer Rasse, Ed. Gerber) und Hufeisenhälfte. Hufeisen gleicht dem von der Engehalbinsel des Jahres 1922.

2. Jahn, Kt. Bern, 169, 499, vermutet in bastionartiger Örtlichkeit beim Gaswerk



BORSCHT 1936

Abb. 21

Erdwerk. 100 Schritte nördl. in der Straße, gegenüber Eingang zum Gaswerk, alter Uferdammschutz aus Balken. O. Tschumi, Jahrb. bern. Hist. Mus. 1936, 44.

*Biberist* (Bez. Kriegstetten, Solothurn): In Kiesgrube Kaiser-Bachmann vor etwa vier Jahren menschlicher Schädel. E. Tatarinoff, Präh.-arch. Stat. Sol. 1936.

*Biglen* (Amt Konolfingen, Bern): Menschliches Stirnbein am Fuß einer Erosions-Terrassen-Böschung der Biglen in 3,5—4 m Tiefe. Von O. Schlaginhaufen untersucht: Adult, vermutlich männlich. Brachykephal. Kaum bronzezeitlich, wie vermutet wurde.

*Boltigen* (Amt Obersimmental, Bern): 1. Kienhornbalm. TA. 366, 166 mm v. r., 112 mm v. o. Höhe 1390 m. Sondierung durch D. und A. Andrist und W. Flückiger ergab 8 Schichten. Drei Feuerstellen. Unter Herdplatte der einen, Knochen eines jungen Braunbären. Kohlenartige Beschaffenheit der Schichten auf Waldbrände oder Kohlenmeiler zurückgeführt. Keine Artefakte. Jahrb. bern. Hist. Mus. 1936, 56 f.

2. Schafbufeli, große Höhle am Fuß der Falkenfluh. TA. 366, 145 mm v. r., 61 mm v. o. Höhe 1730 m. In hinterster Kammer Sondierungen durch D. und A. Andrist und W. Flückiger. In 1—3,5 m Tiefe nicht bestimmte Tierknochen, darunter ein Hufer. Keine Werkzeuge. Jahrb. bern. Hist. Mus. 1936, 57 f.

3. Höhle in den Tröglenen südl. Mittagsfluh. TA. 366, 158 mm v. r., 111 mm v. o. Höhe zirka 1170 m. Sondierung durch D. und A. Andrist und W. Flückiger. Keine Kulturschicht. 4 m vom Eingang in 2 m Tiefe Kantenbauchbecher. Bei m 6 in 1,8 m Tiefe 1 m<sup>2</sup> Brandschicht, darin zwei Scherben mit Fingertupfenleisten und Fingernagelkritzen ähnlich wie im Zwergliloch (24. JB. SGU., 1932, 113) und in Chinchälebalm (26. JB. SGU., 1934, 28). Jahrb. bern. Hist. Mus. 1936, 60.

4. Unterhalb Tröglenen ob Dubental stellen die gleichen Forscher kreisförmiges Loch von 2 m Tiefe und 6 m Dm. fest. Nach Erkundigung bei Einwohnern Wildfanggrube. Zeit unbestimmt. Jahrb. bern. Hist. Mus. 1936, 61.

5. Die im 25. JB. SGU., 1933, 136, unter Ziffer 2 erwähnte Höhle heißt Namenloch.

*Därstetten* (Amt Niedersimmental, Bern): Die im 25. JB. SGU., 1933, 136, erwähnte Höhle liegt im „Dreier“ und wurde von D. Andrist allein untersucht.

*Diegten* (Bez. Waldenburg, Baselland): 1. Auf Rutenrain fand M. Frey prähistorische Scherben, bearbeitete und unbearbeitete Hornsteinsplitter. Vermutet Höhensiedlung wie auf Burgenrain (S. 18). TA. 146, 332 mm v. l., 182 mm v. u.

2. Einem Artikel in der Basellandschaftl. Ztg. vom 1. XII. 1925, den uns K. Heid zuschickt, entnehmen wir, daß vor Jahren in der Hammerstadt bei Bauarbeiten in Metertiefe ein gemauertes, beigabenloses Grab gefunden worden sei. Weiter südwärts, in Nähe der Ruine Eschenz, kam bei Nachforschungen nach Burgresten eine umfangreiche Grabstätte zum Vorschein, und halbwegs Oberdiegten und Eptingen wurde bei Straßenarbeiten ein „anscheinend in gewaltsam gedrängter Lage gebettetes“ Skelet gefunden.

*Ermatingen* (Bez. Kreuzlingen, Thurgau): In Nonnenwies, TA. 51, 22 mm v. l., 51 mm v. u., großes Lavezgefäß. Eher mittelalterlich als römisch.

*Flims* (Bez. Imboden, Graubünden): Nach Meldung von Bertogg, Trins, ungefähr in den 90er Jahren bei Bau des Sträßchens Flims-Fidaz Steinkistengräber. Über Beigaben nichts bekannt. Kapelle oder Kirche nicht in der Nähe. Mitt. W. Burkart.

*Herdern* (Amt Waldshut, Baden): Wir haben im 25. JB. SGU., 1933, 53, auf die merkwürdigen Gräben im Grubenholz aufmerksam gemacht, die G. Bernhard als steinzeitliches Bergwerk zur Gewinnung von Grünstein ansehen wollte. Nun befaßten sich seither W. Deecke und W. Schmidle ebenfalls mit dem Grubenholz und kamen zum zwingenden Schluß, daß es sich um Überreste von historischem Bohnerzabbau handle. Der hufeisenförmige Graben dürfte eine Flußschlinge gewesen sein.

*Kerns* (Obwalden): Unser Mitglied M. Bütler macht uns aufmerksam auf eine merkwürdige Hügelbildung nahe der Kapelle auf der Tannalp. Er erinnert daran, daß zwischen Engstlen und der Melchseealp sich ein 1 km langes Erzband zur Erzegg hinzieht, und stellt die Frage, ob die heute verschwundenen Tannen der Tannalp nicht vielleicht altem Erzabbau zum Opfer gefallen sein könnten. Der Hügel könnte Grabhügel sein, analog dem bekannten Grabhügel beim nahen Trübsee (15. JB. SGU., 1923, 122. 18. JB. SGU., 1926, 124), dessen einwandfreie Datierung bisher nicht gelungen ist. Die Vermutung Bütlers ist nicht von der Hand zu weisen, wenn man sich an den bekannten Bronzebeilfund von der nahen Dämpfelmatt vom Jahr 1889 erinnert (3. JB. SGU., 1910, 75).

*Küßnacht* (Bez. Küßnacht, Schwyz): Auf der Seebodenalp im Hochmoor ein Prügelweg mit prähistorischen Funden. Mitt. A. Schaller. Luz. N. Nachr. 23. I. 1937 und 2. II. 1937.

*Lengnau* (Amt Büren, Bern): Im Moränenmaterial eines Kanalaushubs im Lengnaumoos entdeckte D. Andrist verschiedene Feuersteinobjekte. Keine Keramik. Jahrb. bern. Hist. Mus. 1936, 40.

*Muri* (Amt Bern, Bern): Beim Pulverhaus Gümligen Straßenbett, Richtung O-W. Unten gewalzte Kiesschicht, darauf Steinpackung aus kleinen Steinen. Römisch? O. Tschumi, Jahrb. bern. Hist. Mus. 1936, 44.

*Plaffeien* (Bez. Sense, Freiburg): Die im 25. JB. SGU., 1933, 139, erwähnte Höhle an der Kilchfluh wurde von D. Andrist allein untersucht.

*Russikon* (Bez. Pfäffikon, Zürich): J. Stahel macht auf einen Hügel im Bannholz aufmerksam, der ein Grabhügel sein könnte. TA. 211, 17 mm v. l., 70 mm v. o.

*Seltisberg* (Bez. Liestal, Baselland): Nach Basellandschaftl. Ztg. vom 12. III. 1867, die uns K. Heid zur Verfügung stellt, kamen damals etwa 400 Schritte unterhalb der Orismühle am Waldsaum beim Abgraben eines Waldweges nach Oristal an einer

vegetationslosen Stelle Plattengräber ohne Beigaben zum Vorschein. Eines soll mit einem Mühlstein gedeckt gewesen sein.

*Truttikon* (Bez. Andelfingen, Zürich): Unserem Mitglied J. Wegmann ist es gelungen, den im 4. JB. SGU., 1911, 115, erwähnten Grabhügel genauer zu lokalisieren. Er liegt TA. 52, 270 mm v. l., 42 mm v. o. im Riedbuck. Er zeigt in der Mitte einen von unbekannter Hand gezogenen Sondiergraben, der aber offenbar nur etwa 50 cm tief reichte.

*Uster* (Bez. Uster, Zürich): Wir werden von H. J. Wegmann darauf aufmerksam gemacht, daß unsere Jahresberichte die Grabhügel im Jungholz noch nicht erwähnt haben. Eine Gruppe von 4 Hügeln liegt TA. 212, 157 mm v. r., 109 mm v. o., eine zweite nordöstlich des Punktes 471.

*Waldenburg* (Bez. Waldenburg, Baselland): Das Waldenburger Bez.-Blatt vom 5. VI. 1895 berichtet nach Mitteilung von K. Heid, daß auf dem Bauplatz von Kaiser, Vater, zwei Skelete gefunden worden seien. Einige Tage früher soll dort auch ein Dolch aufgehoben worden sein.

*Wuppenau* (Bez. Münchwilen, Thurgau): In der Rüti, TA. 73, 50 mm v. l., 82 mm v. u., mehrere beigabenlose Gräber. Mitt. Finkbeiner und Sager. — Genaue Beobachtung dieser Gräber wurde verunmöglicht, da trotz Hinweis auf die kant. Verordnung zum Schutz der Bodenaltertümer die Erdarbeiter von ihren Vorgesetzten zur Zerstörung veranlaßt wurden. Der Fall wurde den Behörden übergeben.

*Zeiningen* (Bez. Rheinfelden, Aargau): In Hühnerfarm Hasler, durch röm. Wasserleitung bekannt, deutliche Kulturschicht mit einigen Dutzenden vorrömischer Scherben, die aber nicht genau bestimmbar sind. VJzS., 1936, 92.

## XI. Spezialforschungsgebiete aus verschiedenen Perioden

### Schalen- und Zeichensteine, Wehranlagen

*Ardez* (Bez. Inn, Graubünden): Der „Schalenstein“ von San Martaila (zuletzt 22. JB. SGU., 1930, 170) kommt immer noch nicht zur Ruhe. In Basl. Nachr. 18. VIII. 1936 tritt E. Tatarinoff wieder für den künstlichen Charakter der Schalen ein und erinnert an nahe Radspuren, die auch schon H. Conrad sah. — Es wäre u. E. endlich Zeit, daß sich auch andere Geologen und Mineralogen nach Chr. Tarnuzzer der Sache annehmen würden. Wir sind der festen Überzeugung, daß eine ganze Reihe von „Schalensteinen“ aus dem Gebiet von Soglio (15. JB. SGU., 1923, 130 und seither) Erosionsgebilde sind, wie auch die „Schalensteine“ von Fäsch-Flums (24. JB. SGU., 1932, 128). Die Natur schafft nun einmal sonderbare Gebilde, und bei Schalen im Gestein entscheidet letzten Endes nicht der Archäologe, sondern der Geologe.

*Breitenbach* (Bez. Thierstein, Solothurn): 1. W. Herzog meldet Erdwerk in den Moosgräben (TA. 96, 71 mm v. r., 117 mm v. o.) von 70 m Lg. Typus 8 nach System Tatarinoff (13. JB. SGU., 1921, 116).

2. Erdwerk auf Litstel an Grenze gegen Brislach. Neolithische Besiedlung möglich. E. Tatarinoff, Präh.-arch. Stat. Sol. 1936.

*Laax* (Bez. Glenser, Graubünden): Schalenstein mit einer Schale von 30 cm Dm. und 8—10 cm Tiefe. TA. 405, 68,5 mm v. l., 118 mm v. u. Mitt. W. Burkart.

*Muri* (Amt Bern, Bern): Auf Hühniwaldhöhe bei Gümligen Erdwerk. Jahn, Kt. Bern, 395 erwähnt vom Hühniwald Sage vom Wütisheer und Überlieferung einer Opferstätte. Möchte Namen von Hünen ableiten. O. Tschumi, Jahrb. bern. Hist. Mus. 1936, 44.

*Pieterlen* (Amt Büren, Bern): Untersuchung des Greuschehubel durch Arbeitslager unter Leitung von D. Andrist. Erdwerk, TA. 124, 67 mm v. r., 4 mm v. o. Großer Graben, ursprüngliche Tiefe 9,5 m. Hügel künstlich aufgebaut. Funde sehr spärlich, für Datierung nicht verwertbar. Vielleicht mittelalterlich. Jahrb. bern. Hist. Mus. 1936, 62 ff. E. Tatarinoff, Präh.-arch. Stat. Sol. 1936.

*Seewen* (Bez. Dorneck, Solothurn): W. Herzog meldet befestigte Anlage auf Woll, TA. 97, 142,5 mm v. l., 57 mm v. o. Stark zerfallene Mauern aus großen Kalkblöcken. E. Tatarinoff, Präh.-arch. Stat. Sol. 1936.

*Seewis i. O.* (Bez. Glenser, Graubünden): Plaun da Morts (Name!), auf Seewiser Alp, zirka 2000 m hoch, Schalenstein mit Fußabdruck, drei Schalen und einem 1 m tiefen Loch. TA. 409, 64 mm v. r., 40 mm v. u. Mitt. W. Burkart.

*Silenen* (Uri): Auf 1440 m Höhe, zirka 10 m vom letzten Haus der Häusergruppe Golzern am Weg zum Golzernsee, entdeckte M. Bütler einen Schalenstein mit modernen Zeichen, aber auch 3 deutlichen Schalen von durchschnittlich 3 cm Dm. und 2 cm Tiefe und 3—4 undeutlichen Näpfchen.

*Wallis*: Wir haben anlässlich einer Studienreise auch eine Reihe der in der Literatur genannten *Schalensteine* gesucht. Dabei mußten wir feststellen, daß der Standort einer Anzahl unter ihnen so schlecht bezeichnet ist, daß sie heute kaum mehr auffindbar sind, was um so bedauerlicher ist, als die einheimische Bevölkerung sehr oft ebenfalls keine Kenntnis mehr von ihnen besitzt. Dies ist ein deutlicher Fingerzeig, daß man alle Funde, auch diejenigen bestimmter Zeitperioden, immer nach dem Topographischen Atlas bezeichnen sollte, wenn man nicht riskieren will, daß sie später nicht mehr festgelegt werden können und damit an Wert bedeutend einbüßen. Wir haben ferner die Überzeugung gewonnen, daß alle Walliser Schalensteine nach modernen, kritischen Prinzipien aufgenommen werden sollten, da die frühern Forscher häufig mit recht viel Phantasie an sie herangetreten sind. Wir geben im folgenden der Reihe nach diejenigen bekannt, zu denen wir besondere Bemerkungen zu machen haben.

*Bagnes* (distr. d'Entremont, Valais): 1. Vom Zeichenstein bei Fionney (5. JB. SGU., 1912, 233) weiß dort kein Mensch mehr etwas. Nicht einmal die erwähnte Fundstelle Damottaz ist bekannt.

2. Auch der im 5. JB. SGU., 1912, 323, sogar mit Zeichnung wiedergegebene Zeichenstein ist der Bevölkerung von Vilette völlig unbekannt. Auch Lehrerschaft und Geistlichkeit wissen keine Auskunft zu geben.

*Evolène* (distr. d'Hérens, Valais): 1. Der im 5. JB. SGU., 1912, 235, abgebildete Schalenstein Pierre aux Fées der Bevölkerung bekannt. Liegt nach dem TA. auf Höhenkurve 2070 m, genau nördl. der 1 der Kurvenzahl 1990, und zwar 30 m westl. der Hütte Nr. 94. — Es sind aber in Wirklichkeit zwei nebeneinander liegende Felsplatten und im Steinrümmerfeld unterhalb dieser Steine befinden sich noch eine Reihe anderer, die ebenfalls Schalen in geringerer Zahl aufweisen.

2. Merkwürdigerweise sind aber der Bevölkerung die im 5. JB. SGU., 1912, unter Abb. 72 und 73 wiedergegebenen Steine völlig unbekannt. Es gelang mir nicht, sie wieder zu finden.

3. Dann wird im 5. JB. SGU., 1912, 233, ein Zeichenstein in Chesal du Rey genannt. Dieser Name ist der Bevölkerung ebenfalls unbekannt, hingegen kennt sie einen Stein, den sie Chesa dou Reque nennt. Dieser liegt am Weg von der Talsohle nach Villa, weist aber keinen Ring auf, hingegen eine sicher aus historischer Zeit stammende Steinmetzarbeit in Form eines Vierecks von zirka 80 auf 60 cm Länge.

*Grimentz* (distr. de Sierre, Valais): In Grimentz handelt es sich nicht um einen einzigen Zeichenstein (5. JB. SGU., 1912, 224), sondern um eine ganze Gruppe. Es dürften deren etwa 7 nachzuweisen sein. Hinter dem Dorf, rechts des Weges nach Cabane de Moiry, und zwar dort, wo dieser die Gouggra überschreiten will. Noch Überreste einer industriellen Anlage.

*Naters* (Bez. Brig, Wallis): Unser Mitglied Imesch machte mich darauf aufmerksam, daß ein Stein bei der Kirche wahrscheinlich fälschlicherweise als Schalenstein bezeichnet werde. Wir haben diesen Stein gesehen und teilen die Vermutung.

*Raron* (Bez. Raron, Wallis): Ungefähr in der Mitte zwischen dem Heidnisch Bühl und dem Schloß Raron fand ich auf der sogenannten Burgwiese einen großen Stein, der auf seiner Höhe 7 deutliche und zirka 10 weniger ausgeprägte Schalen enthält. Von der Schalengruppe gehen drei *Rutschrinnen* hinunter, von denen die Leute behaupten, daß die Hüterbuben hier mit den genagelten Schuhen hinunterschlitteln. Irgendwelche Sagen, die an diesen Stein anknüpfen, sind unbekannt. Es ist sehr wohl möglich, daß die Rutschrinnen alten Ursprungs sind und erst in neuerer Zeit Spielzwecken dienen. In der Literatur fand ich diesen Stein nirgends erwähnt.

*St. Luc* (distr. de Sierre, Valais): Ich erfuhr, daß außer der bekannten Pierre des Servageois (dieser Name gehört der Mundart an; schriftfranzösisch: Sauvage), die im 5. JB. SGU., 1912, 235, abgebildet ist, ein zweiter Stein beim Bau des Hotels

Bella Tola aufgefunden, leider aber gesprengt wurde. Beim Bau dieses Hotels sind bekanntlich eine Reihe eisenzeitlicher Gräber entdeckt worden (MAGZ. XXIV, 3, 136).

*Sierre* (distr. de Sierre, Valais): Im 17. JB. SGU., 1925, 126, wird ein als Treppstufe am Hause Pont auf der *Géronda* benützter Schalenstein erwähnt. Die erwähnten Schalen sind in Wirklichkeit Löcher, die mit dem Stemmeisen gemacht sind, ähnlich wie man Sprenglöcher einmeißelt. Es handelt sich bestimmt nicht um einen Schalenstein.

*Vex* (distr. d'Hérens, Valais): Im 5. JB. SGU., 1912, 233, wird „oberhalb Vex am Eingang ins Eringertal“ ein Zeichenstein mit Ringen erwähnt. Im Volk weiß man von einem solchen Stein nichts und die Ortsbezeichnung ist so unbrauchbar, daß damit gar nichts angefangen werden kann.

## XII. Bücherbesprechungen

**Peider Lansel**, Die Rätoromanen. Ins Deutsche übersetzt von H. Häberlin. Verlag Huber & Co., Frauenfeld 1936.

Das kleine Werk hat bahnbrechend gewirkt für die Anerkennung des Rätoromanischen als vierte Landessprache der Schweiz. Es bietet eine klare Übersicht über die Geschichte Rätiens und zeichnet den Charakter der rätoromanischen Sprache mit ihrer klaren Abgrenzung gegen das Italienische und Deutsche. Schade, daß Lansel die neuesten Forschungen über die alten Rätier nicht mehr berücksichtigen konnte, und schade auch, daß er zu wenig klar betont, daß im rätoromanischen Sprachschatz außerordentlich viel Elemente stecken, die bedeutend älter sind als die lateinische Sprache. Für unsere Forschung ist die erneute Feststellung von Bedeutung, daß in Graubünden verhältnismäßig sehr wenig Ortsnamen römische Abstammung nachweisen lassen. Auch Lansel ist der Meinung, daß die Romanisierung Bündens erst in verhältnismäßig später Zeit eingesetzt hat, da die Römer dieses Alpenland mehr als Durchgangs-, denn als Siedlungsland einschätzten. K. K.-T.

**R. Bosch**, Heimatführer. Die historischen und naturgeschichtlichen Denkmäler des Seetals und Umgebung. Verlag Hist. Vereinigung des Seetals, Seengen 1937.

Da haben die Seetaler etwas ganz Feines herausgebracht! Die Schrift ist so vorbildlich, daß wir uns eigentlich nichts anderes wünschen könnten, als daß jede schweizerische Landschaft einen derartigen Führer bekäme. Bosch geht von Ortschaft zu Ortschaft, und bei jeder macht er auf das aufmerksam, was den Heimatfreund zu sehen freut. So werden die Augen geöffnet für die kulturellen Werte der Heimat. Eine klare Karte erleichtert Wanderung und Übersicht. K. K.-T.

**O. Waser**, Die Zürcher Archäologische Sammlung, ihre Entstehung und ihre Entwicklung. XCVIII. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses Zürich für 1935.

— Neuer Führer durch die Archäologische Sammlung der Universität Zürich. II. Teil: Modelle, Abgüsse und Nachbildungen von Werken griechischer und römischer Kunst.

Wir haben in der Schweiz keine Sammlung des klassischen Altertums, die so würdig und prachtvoll ausgestellt wäre, wie diejenige des Lichthofs in der Universität Zürich. Der neue Führer entspricht der Sammlung. Er ist einfach, gediegen, gründlich, voll wertvoller Hinweise. Wer eine solche Sammlung betreut, der spürt das dringende Bedürfnis, sich Rechenschaft darüber zu geben, wie sie geworden ist. Otto Waser hat diese Geschichte sachlich knapp gefaßt. Die